Heute auf Seite 11: Zum ersten Mal jetzt in Königsberg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Februar 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

Egon Bahrs Fiktionen

Zwei Friedensverträge statt Selbstbestimmung?

Von ihrem „dummen Geschwätz von gestern" nehmen Politiker schnell und gerne Abschied: Egon Bahr etwa, der sich noch im Oktober des vergangenen Jahres darüber ärgerte, „wenn darüber gelabert wird, wie offen die deutsche Frage ist", und zu dem Schluß kam, „sie ist so schrecklich offen", hat innerhalb weniger Monate ganz neue Erkenntnisse gewonnen: Jetzt nämlich verkündet er, Wiedervereinigung und ein Friedensvertrag für Deutschland als Ganzes seien angesichts der politischen Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg zur „Fiktion" geworden.

Oder ist diese neue Erkenntnis in Wirklichkeit doch etwas weniger, nämlich lediglich der werbemäßige Einstieg, um sein neues Buch „Zum europäischen Frieden" ins Gespräch zu bringen? In dieser „Antwort auf Gorbatschow" (Untertitel) plädiert der SPD-Politiker nämlich dafür, statt eines Friedensvertrages mit Deutschland zwei Friedensverträge mit Bundesrepublik und DDR innerhalb eines „europäischen Sicherheitssystems" abzuschließen: „Zwei Friedensverträge würden die Luft klären, die Wirklichkeit zeigen, Illusionen oder gar Heuchelei beenden."

Natürlich plädiert Bahr (er wäre sonst nicht Bahr) dafür, daß die Grenzen der so zu befriedenden „beiden deutschen Staaten" — und hier zielt er eindeutig auf die Oder-Neiße-Linie ab — „auf jeden Fall den heutigen Zustand beschreiben" würden. Über Berlin empfiehlt er eine gütliche Einigung: West-Berlin werde alle Rechte eines Bundeslandes gewinnen, Ost-Berlin dafür zur Hauptstadt der DDR. Die Sicherheit West-Berlins würde dann in Zukunft die Bundeswehr gewährleisten müssen, weil die Truppen der Siegermächte Deutschland zu verlassen hätten.

Egon Bahr zeigt sich übrigens von den Erfahrungen und der Realität unbeeindruckt: „Wandel durch Annäherung" war seine inbrünstig vorgetragene Hoffnung, als er mit Gesinnungsgenossen aus SPD und F.D.P. Ende der 60er Jahre seine „neue Ostpolitik" entwickelte — die Geschichte hat diese Hoffnung widerlegt, denn der Osten antwortete auf die westliche Entspannungsofferte mit der größten Aufrüstungsoffensive der Nachkriegszeit. Der Graben quer durch Europa blieb, die Mauer durch Deutschland wurde immer weiter perfektioniert.

Nun gibt es einen neuen Mann im Kreml, der sich auf Worte versteht, und Egon Bahr ist seinem frühlingshaften Säuseln im Nu erlegen: Euphorisch wie eh und je spricht er von „Gorbatschows Konzept einer friedlichen Welt", das endgültig auf militärische Überlegenheit verzichtet habe: „Sobald ein Präsident der Vereinigten Staaten sich diese Auffassung (ebenfalls) zu eigen macht, ist die Perspektive für den Weltfrieden sicher."

Und der sowjetische Rüstungshaushalt, der für 1988 nicht einmal Minimal gegenüber den Vorjahren reduziert wurde? Die gewaltige konventionelle Übermacht des Ostblocks, die weiterhin die Hauptursache für die Gefährdung der europäischen Sicherheit darstellt?

Nein, Bahr, der Ostexperte, der Rüstungsexperte, der Deutschlandexperte, scheint sich mehr aufs Glauben, aufs Hoffen verlegt zu haben, wenn er verkündet, „zum erstenmal in der Nachkriegsgeschichte gibt es das Angebot aus Moskau, diese Bedrohung zu beseitigen" — wo, Herr Experte, finden Sie Belege dafür?

Genauso leichtfüßig und arm an Argumenten ist sein Umgang mit der deutschen Frage: Bahr, der noch 1981 das „Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes" gegen die nach seiner Meinung als Besatzungsmacht agierenden USA bei ihrem Versuch, Neutronenwaffen in Westeuropa zu stationieren, auf den Plan rufen wollte, scheint dieses Selbstbestimmungsrecht inzwischen aus seinem Sprach- und Ideenschatz gestrichen zu haben. Denn ein Friedensvertrag mit Bonn auf der einen und Ost-Berlin auf der anderen Seite käme eventuell (da kann man durchaus anderer Meinung sein) dem Kreml gelegen und in jedem Fall den Regenten in Pankow, die dann endlich ihre Macht durch die zementierte Spaltung Deutschlands abgesichert hätten. Aber das Volk, die Deutschen in Ost und West? Ihnen verweigert Bahr das Selbstbestimmungsrecht, ein Recht, das heute den Kanakern auf Neu-Kaledonien oder den Palästinensern in Nah-Ost selbstverständlich zugebilligt wird: Soll den Deutschen als geschichtliche Perspektive lediglich die Erhöhung von Reisequoten winken?

Bahrs Vorschlag der zwei Friedensverträge ist unmoralisch, weil er die Idee der Volkssouveränität ad absurdum führt. Und wahrscheinlich verfassungswidrig: Denn der Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes ist in der Präambel verankert — und diese Präambel, so sieht es etwa Justizminister Engelhardt, ist nicht einmal mit Zweidrittel-Mehrheit zu ändern.

A. G.



Zeichnung aus „Die Welt"

Werden die Naiven nie alle?

H.W. — In den Tagen, da das Regime in Ost-Berlin eine neue Form fand, sich jener zu entledigen, die glauben, es müsse sich auch in Mitteldeutschland eine Wandlung vollziehen, hörten wir von einem Gesprächspartner den Satz: „Aber das scheint drüben doch letztlich ein Polizeisystem zu sein!" Man könnte hell auflachen, wenn nicht das Thema zu ernst wäre. Wer, der den Kommunismus kennt, hätte je daran gezweifelt, daß es sich jenseits der durch Deutschland gezogenen Grenze um ein Polizeisystem handelt? Nur Naivität, Wunschdenken und Fehlinterpretation der Auslassungen der derzeitigen Führungscrew vermögen eine Fehlbeurteilung zu ermöglichen.

Die Kommunisten in Moskau tragen auch nicht mehr die Garnituren der alten Bolschewiken von 1917, aber im Grunde sind sie doch die Gefolgschaft Lenins geblieben, wie immer sie auch heute im eleganten Anzug oder in goldstrotzender Uniform auftreten. Was ihnen heute verordnet wird an „Glasnost" und „Perestroika", das alles soll das System moderater, aber keineswegs weniger effizient machen. Und in Ost-Berlin gibt es eine ähnliche Situation: Nicht zuletzt durch den von der sozialliberalen Regierung geschlossenen Deutschlandvertrag ist Erich Honecker der erstrebte Durchbruch gelungen. Er vermochte seinem Regime eine gewisse Reputation zu verschaffen und eine internationale Aufwertung, die seinen Staat nach einer über lange Jahre andauernden Isolierung auch im Westen endlich hoffähig macht. Hier hatte Honecker ein erhebliches Nachholbedürfnis, und er will den Bewohnern Mitteldeutschlands beweisen, daß Minderwertigkeitskomplexe nicht mehr am Platze sind. Honecker war klar, daß er neue Wege gehen mußte, wenn die Welt seinen Staat mit anderen Augen betrachten sollte. Er kennt sehr genau die Stimmung in Mitteldeutschland und er weiß, daß er andere Wege erschließen muß, wenn er den Versuch machen will, die Menschen in Mitteldeutschland, deren wirtschaftliche Situation gebessert sein soll, bei Scholle, Haus/Hof und VEB zu halten. Die Ausreise geht letztlich dem Regime an die Substanz. So sehr zu begrüßen ist, daß im Jahre 1987 bereits 1,2 Millionen Bürger der DDR unterhalb des Rentenalters in den Westen reisen durften, sollte man nicht annehmen, Honecker und sein Regime seien in eine Humanitätswolke gehüllt. Hier geht es vielmehr um ein ganz nüchternes Kalkül: Honecker rechnet damit, daß die Möglichkeiten des Besuches im Westen das Ausreisebedürfnis abebben lassen. Man wird davon ausgehen können, daß das Regime die Reisemöglichkeiten erweitert und sich hierzu der verschiedenen Möglichkeiten bedient, die etwa auch durch die Städtepartnerschaften gegeben sind. Aber hinsichtlich der Ausreise aus der DDR dürften insbesondere die Wünsche arbeitsfähiger Männer und Frauen für die Zukunft eingeschränkt und die Anträge restriktiver behandelt werden. Die Staatsmacht drüben weiß sehr wohl, was sie will.

Honecker weiß, daß er, um die ökumenischen Verhältnisse zu bessern, auf eine Hilfe angewiesen ist. Sein Blick richtet sich hierbei nicht in das sozialistische Lager, sondern er möchte sich mit dem Westen, vor allem aber auch mit der Bundesrepublik engagieren. Und diesem Westen gegenüber erscheint denn die

Kiel:

Der Startschuß für den Wahlkampf

Parteien legen unterschiedliche Bewertungen zum Barschel-Skandal vor

Mit dem Ende des Kieler Untersuchungsausschusses zum Barschel/Pfeiffer-Skandal ist im nördlichsten Bundesland der Startschuß zum neuen Landtagswahlkampf gefallen. Das Schielen nach Ämtern und Mandaten bestimmt daher jetzt schon das Verhalten der Parteien und ihrer Akteure auf der politischen Bühne. Die unterschiedliche Bewertung des Skandals durch SPD, CDU, F.D.P und SSW zeigt es deutlich: Jeder will sich eine günstige Ausgangsposition für den Kampf um die Mehrheit im Landtag sichern.

Eines nur ist mittlerweile zwischen allen Parteien unbestritten: Der frühere Ministerpräsident Uwe Barschel war an den unlauteren und ungesetzlichen Machenschaften persönlich beteiligt, die im September den wohl größten Polit-Skandal in der deutschen Nachkriegsgeschichte auslösten. Auch seine Eidesstattliche Erklärung war erstunken und erlogen.

Daß die sozialdemokratische Opposition jetzt auch den schleswig-holsteinischen CDU-Landesvorsitzenden Gerhard Stoltenberg mit in den Sog des Skandals ziehen will, ist verständlich. Gelingt es ihr, die Affäre zu einem Skandal der seit Jahrzehnten regierenden CDU zu machen, steigt ihre Chance, Björn Engholm noch in diesem Jahr in das Amt des Ministerpräsidenten zu hieven. Die Position der SPD kann stichhaltige Gründe anführen: Auch Stoltenberg ist als langjähriger Ministerpräsident Schleswig-Holsteins und CDU-Landesvorsitzender für die politischen Strukturen mitverantwortlich, die das Komplott Pfeiffers und Barschels überhaupt erst möglich gemacht haben.

Allerdings sollten sich die Genossen als politische Saubermänner nicht zu weit aus dem Fenster hängen. Klar ist, daß die SPD bereits lange vor der Wahl von den Aktivitäten Pfeiffers wußte, dieses aber für sich behielt. Da liegt die Annahme nahe, daß sie durch gezielte Informationen an den „Spiegel" versuchen wollte, den Wahlausgang der Landtagswahl vom 13. September 1987 zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Der F.D.P. ist es hauptsächlich zu verdanken, daß noch einmal auf die Rolle des Herrn Pfeiffer hingewiesen wurde. Er, der bereits wieder hoch dotiert im privaten Rundfunk als „Talkmeister" arbeitet, ist von persönlicher Mitschuld nicht freizusprechen. Er war kein Opfer Barschels, sondern aktiver Mittäter, teilweise wohl sogar die treibende Kraft.

Der jetzt beginnende Wahlkampf wird zeigen, ob die Parteien wirklich aus den unsäglichen Kieler Vorgängen gelernt haben. Die Proporz-Wahrheiten, die sie den Bürgern jetzt auftischen, geben dazu allerdings nur wenig Hoffnung.

ca

eine oder andere Geste angebracht, vor allem, wenn sie geeignet ist, seiner DDR einen menschlicheren Anstrich zu geben.

Angesichts der Absichten und des Zieles ist verständlich, daß die Regimekritiker sich stärker artikulieren als bisher und sie sich hierbei in ihrer Kirche geborgen finden. Die Tatsache, daß einzelne mutige Pfarrer für die Freilassung der inhaftierten Kritiker Bittgottesdienste abhalten, darf nicht den Blick darauf verstellen, daß an sich auch die Kirche in Mitteldeutschland sich letztlich mit dem Staat arrangiert hat und die Bischöfe werden schwerlich dazu bereit sein, als diejenigen zu gelten, die den Protest der Kritiker fördern. Auch wenn ein echtes Engagement, eben aus dem christlichen Glauben heraus, nicht übersehen werden kann. Das Regime hat, wie nicht anders zu erwarten, auf den Protest der Bürgerrechtler mit Festnahmen reagiert. Irgendein Paragraph wird sich immer finden lassen, der die Forderung nach mehr Freiheit und Menschenrechten unter strenge Strafen stellt. Wie wir schon ausführten, das Regime scheint moderater, damit aber nicht weniger hart zu reagieren. Wer zwischen einer Strafandrohung von 7 Jahren Gefängnis oder der „Ausreise in die Bundesrepublik" wählen kann, wird keineswegs zum Feigling, wenn er der letzteren Lösung den Vorzug gibt. Märtyrer kamen zu allen Zeiten nicht in Scharen vor — und wem würden sie letztlich von Nutzen sein? Die Brutalität des Systems liegt darin, daß die Protestler nicht abgeschoben, sondern ausgetrieben wurden. Abschieben kann man nach allgemeinem Sprachgebrauch nur kriminelle Elemente.

Die Bürgerrechtler jedoch, denen keinerlei kriminelle Tat zur Last gelegt werden kann, werden ausgetrieben, sie werden ihrer Heimat beraubt. Auch wenn, wie die Optik beweisen soll, die Abschiebung „menschlichere Züge" aufweist.

Wir glauben nicht daran, daß der harte Kurs, den das Regime gegen die innere Opposition führt, Konsequenzen in dem Sinne haben könnte, daß Moskau seinen Statthalter Honecker in die Wüste schicken würde. Wir haben vielmehr den Eindruck, daß Honecker mit mehr „Geschmeidigkeit" reagiert, im Grunde aber Garant dafür ist, daß der Schlußstein des sowjetischen Satellitenringes sich als absolut fest und sicher erweist. Die Naiven, die in den Haftentlassungen bereits einen „Wandel des Systems" sehen, beweisen nur, wie wenig sie das Regime in Mitteldeutschland begriffen haben.

Südliches Afrika:

Erfolge zählen mehr als große Worte

Opposition mißbraucht die Strauß-Reise zur innenpolitischen Selbstdarstellung

Die Welt wollte Taten sehen. Und wer sehen wollte, konnte sie auch sehen: Mehr als hundert politische Gefangene sind in Südafrika nach der Strauß-Reise freigelassen worden. Kritiker weisen jetzt darauf hin, daß ANC-Führer Nelson Mandela, für den Strauß sich bei seinen Gesprächen mit Botha besonders eingesetzt hat, noch immer in Haft sitzt — die gleichen Kritiker kümmert es aber offensichtlich nicht, daß der als Terrorist Verurteilte sich nach wie vor weigert, auf Gewalt zu verzichten. Oder handelte es sich bei dem Streit um die Strauß-Reise einmal mehr um ein Kritik-Ritual der Opposition und auch des Koalitionspartners F.D.P.? Bot die Reise ins südliche Afrika Anlaß genug, dem großen Staatsmann aus Bayern, als der Strauß im Ausland unbenommen anerkannt ist, in seinem zwar hinter verschlossenen Türen, aber vielleicht gerade daher umso wirkungsvolleren Eintreten für die Menschenrechte die Solidarität zu verweigern?

Zu erwarten war, daß die SPD kein gutes Haar an der Reise des CSU-Vorsitzenden lassen würde. So bezeichnete der SPD-Partei-und Fraktionsvorsitzende Hans-Jochen Vogel die Reise als einen „selbst für Strauß'sche Verhältnisse ungewöhnlichen Skandal". Erstaunlich ist eher die Äußerung des DGB-Vorsitzenden Ernst Breit, erst tausche Strauß mit dem sowjetischen Generalsekretär Michail Gorbatschow „Bruderküsse", dann liege er in „Bothas Armen", hatte der DGB den Auftritt von Strauß in Moskau doch vor wenigen Wochen noch als begrüßenswert beurteilt. Man biegt sich's halt, wie man es braucht.

Befremdlich ist geradezu, daß auch der kleine Koalitionspartner F.D.P. die Reise zum Anlaß nahm, sich zu profilieren. So erklärte der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Helmut Schäfer (F.D.P.), im Westdeutschen Rundfunk, ein „großer Teil" der Christ-Sozialen benutze die Südafrika-Reise ihres Parteichefs als „Markt für ihre Innenpolitik". Ein Vorwurf, der wohl eher die F.D.P. trifft.

Zum Glück sorgte der Bundeskanzler in rechter Minute für ein klares Wort. Kohl stellte sich vor Strauß und würdigte dessen Gesprächsergebnisse in Mosambik und Südafrika. Der Kanzler betonte, daß es niemandem verwehrt werden dürfe, nach Südafrika zu reisen, vor allem nicht, wenn der Betreffende einen Kanzlerauftrag habe.



Einen für's rechte Auge — einen für's linke Auge... Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Im Moment ist es wohl auch die Unzeit, erneut „Belastungsproben" der Bonner Koalition zu konstruieren. Offensichtlich ist, daß die Gespräche des CSU-Vorsitzenden in ihrer politischen Substanz nicht anzugreifen sind. Strauß erklärte, daß er gegen die Apartheid gesprochen habe: „Die Menschenrechte und die Apartheid, deren erklärter Feind ich schon aufgrund meiner christlichen Überzeugung bin, standen in allen meinen Gesprächen auf der Tagesordnung."

In ihrer Kritik bezogen sich Opposition und F.D.P.-Politiker auch auf Bundeskanzler Kohl, der den Auftrag an Strauß zu Erkundungen in der Republik Südafrika und Mosambik erteilt hatte. Reisen nach Namibia und ins Homeland Bophutatswana hätte der CSU-Vorsitzende auf eigene Faust unternommen. Strauß äußerte dazu, er sei ein „freier Mann" und könne mit jedem sprechen. Die Politik dem südlichen Afrika gegenüber müsse weniger von „blauäugigem Idealismus" und mehr von „menschenliebender Realität" geprägt sein.

Sanktionen gegen Südafrika wären in der Tat das Dümmste, was man im Augenblick unternehmen kann. Die Querelen, die die Strauß-Reise verursachte, gehen doch offensichtlich auf das Konto jener, die in der Blindheit und Maßlosigkeit ihrer Kritik den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen verloren haben. Vorurteile wurden zum kläglichen Maßstab der Agitation gemacht. Ob damit den Menschen geholfen wird, um die es dabei gerade geht, wird jeder verneinen müssen. Strauß hat seinen Standpunkt klargestellt. Jede Diskussion im Ansatz war schon eine Farce.

Eine formelle Regierungserklärung des Bundeskanzlers über die Haltung der Bundesregierung zum südlichen Afrika, die von der SPD und den Grünen beantragt worden war, wurde dann auch von der CDU/CSU-F.D.P.-Mehrheit im Bundestag abgelehnt. Kohl bekräftigte, daß sich die Politik der Bundesregierung gegenüber Südafrika und Namibia nicht geändert habe.

Eine doppelgleisige Außenpolitik der Bundesrepublik — ein „Nebenaußenminister" als Befürchtung Genschers — stand nie zur Diskussion. Auf der anderen Seite kann Genscher die Außenpolitik auch nicht als Erbhof seiner Partei in Anspruch nehmen. Bekanntlich bestimmt der Bundeskanzler die Richtlinien der Politik. Wenn er nun Strauß zu Sondierungsgesprächen ins südliche Afrika schickt, gibt es daran nichts zu deuteln. Das muß auch die F.D.P. akzeptieren.

Deshalb kann man auch Politikern wie Franz Josef Strauß, die sich den Interessen unseres Landes verpflichtet fühlen, keine Vorwürfe machen, er würde seine Kompetenzen überschreiten. Gerade durch Strauß' Reisen nach Südafrika und zuvor in die Sowjetunion wurde zusätzlicher Handlungsspielraum für die Bundesregierung geschaffen.

Die Koalition täte gut daran, es bei diesem Streit bewenden zu lassen und in Zukunft ein geschlosseneres Bild zu zeigen. Selbstdarstellung und Zerreden der eigenen Erfolge dienen nicht der gemeinsamen Sache, für die diese Koalition steht. Gerade die F.D.P. sollte bedenken, daß ihr die eine oder andere Wählerstimme aus dem linksliberalen Lager nichts nutzt, wenn sie mit ihren öffentlichkeitswirksamen Eskapaden den Gesamteindruck der Koalition schwächt. Schon zu oft sind Leistungen der Regierung Kohl in kleinlichem Streit aufs Spiel gesetzt worden.

Oder hat die Auseinandersetzung über die Strauß-Reise einen anderen Hintergrund? Es ist nicht das erste Mal, daß die F.D.P. in außenpolitischen Fragen Annäherungen an die SPD-Position zeigt. Die Liberalen sollten sich hüten, den Verdacht zu erwecken, über die Außenpolitik mal wieder eine Wende vorzubereiten.

Cornelia Littek

Heinrich Lummer:

„Für Berlin hat sich nichts geändert"

Die Stadt bleibt Gradmesser und Barometer der Entspannungspolitik

Von einer politischen Wende der sowjetischen Politik in bezug auf Berlin kann nach den Worten des CDU-Bundestagsabgeordneten Heinrich Lummer keine Rede sein. Da jedenfalls, wo es um Berliner Interessen gehe, bewege sich derzeit nichts, erklärte Lummer in Bonn. Nach dem Besuch des sowjetischen Außenministers Schewardnadse sei in der Berlin-Frage keine Bewegung festzustellen. Lummer befürchtet, daß die Sowjetunion ihre Beziehungen zu West-Berlin nur in „wirtschaftlicher Hinsicht" entwickeln wolle. Damit würde sie sich wirtschaftliche Vorteile verschaffen und außerdem „die Rolle Berlins als separate politische Einheit unterstreichen können".

Der Abgeordnete sagte, daß West-Berlin nicht ohne enge Bindungen an die Bundesrepublik existieren könne. Daher verlange die Entwicklung nachbarschaftlicher Beziehungen mit der Sowjetunion auch nach einer Verbesserung der Bindungen Berlins an den Bund.

An diesem Punkt müsse die „Entspannungs-, Friedens- und Kooperationsbereitschaft der Sowjetunion" getestet werden. Lummer bezog sich auf die Vertragsabschlüsse zu Begin der siebziger Jahre, die Berlin „zum Gradmesser und Barometer der Entspannungspolitik" ernannten. Es müsse verhindert werden, daß die Verbesserungen der Ost-West-Beziehungen an Berlin vorbeigingen.

Die Vorteile der Entspannungspolitik dürften sich nicht nur für die Sowjetunion ergeben, sondern genauso für die Bundesrepublik und West-Berlin, erklärte Lummer. **jp**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Mitteldeutschland:

Kirche zwischen Staat und Protest

DDR-Kirchenleitung nahm Stellung zu den Übergriffen gegen die Opposition

Die protestantische Kirche in der DDR sieht sich immer mehr dem Erwartungsdruck ausgesetzt, Sprecherin für die Kritiker des Staates DDR zu sein und ihnen Heimat zu gewähren. Das bringt sie in erheblichen Konflikt mit dem Staat, der wiederum keine Machtprobe mit den kirchlichen Protestanten will. Zugleich fordert die „Kirche von unten" deutlichere Zeichen der Solidarität mit denen, die verhaftet worden sind, die ihr Urteil bereits in der Tasche oder es in den nächsten Tagen zu erwarten haben.

Das Wort der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (Ost), das bei seiner Verlesung in der Gethsemane-Kirche oft mit Beifall begleitet wurde, zeichnet sich durch Klarheit aus. Es macht deutlich, daß die Kirche nur dann Kirche bleibt, „wenn sie bei ihrem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott bleibt". Daraus folgt wiederum die Verpflichtung des Einsatzes für den Menschen, „die aufgrund von Gewissensentscheidungen handelten und offen ihre Meinung äußerten". Gleichzeitig stellt die Kirchenleitung fest, daß sie „die Aktivitäten am Rande der Demonstration zu Ehren von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg nicht guthießen" kann und daß Mitglieder der Kirchenleitung von einer Teilnahme abgeraten haben. Da das Kind aber nun mal in den Brunnen gefallen ist, wird der Staat um maßvolles Reagieren gebeten, nur das zu tun, das Vertrauen schafft, Staatsverdrossenheit abbaut. Wörtlich heißt es: „Die besonders Betroffenen bitten wir zu bedenken, ob ihr Vorgehen geeignet war, die Situation im Lande zu verbessern. Die Kirche und ihre Gruppen werden darauf bedacht sein müssen, daß ihre Solidarität mit den inhaftierten Menschen nicht ihr Anliegen verdunkelt, gewaltlos, unprovokativ und dialogbereit das Zusammenleben in unserer Gesellschaft mitzugestalten." Gleichzeitig wird versichert, daß man die Anwälte unterstützt.

Auch der Staat wird gut beraten sein, wenn er versucht, die maßvolle, aber eindeutige Haltung der evangelischen Kirche zu respektieren und der Kirche entgegenzukommen. Denn der SED kann nichts daran gelegen sein, wenn die kritischen Gruppen ganz aus der Kirche abwandern (was viele unabhängige Friedensgruppen ja schon getan haben) und ihren Protest gegen den Staat noch verschärfen. Die Selbstsicherheit der Opposition ist gewachsen. Schließlich handelt es sich um eine Generation, deren Eltern schon in der DDR aufgewachsen sind und die ihre Rechte in ihrem Staat einfordern. Für die altgedienten SED-Funktionäre handelt es sich dabei um eine kaum vorstellbare Provokation des Staates — und wahrscheinlich spielt auch die Angst mit, eines Tages die Macht zu verlieren. **idea**

„Discriminate Deterrence":

Washingtons Abschied von Europa?

Eine neue US-Strategie und ihre Folgen für die NATO

VON ANSGAR GRAW

Die Katze ist aus dem Sack! Wen die — bereits sehr konkreten — Vorstellungen der USA für eine neue Bündnisstrategie überrascht haben, der hat die deutlichen Signale der letzten Monate und Jahre ignoriert: „Discriminate Deterrence", also „abgestufte Abschreckung", wie der jetzt in Washington vorgelegte Report einer hochrangigen „Kommission für eine integrierte langfristige Strategie" betitelt ist, entspricht einem Trend der US-Sicherheitspolitik, der spätestens seit Reykjavik im Oktober 1986 sichtbar geworden ist und der auf eine fundamentale Neuformulierung der NATO-Doktrin hinausläuft. Richard Perle, inzwischen ausgeschiedener Pentagon-Unterstaatssekretär, aber nach wie vor einer der wichtigsten Strategen in Washington, hatte das Fazit des „Discriminate-Deterrence"-Reports bereits im Sommer vorigen Jahres vorweggenommen, als er einem bundesdeutschen Europaabgeordneten eröffnete: „Die USA werden nicht automatisch mit ihren nuklearen Fernraketen antworten, wenn es in Europa zu einem Schlagabtausch mit Kurzstrecken-Raketen kommt."

Genau dieser Automatismus aber war bislang das Herz der NATO-Strategie, die aus der Garantie lebte, daß ein Angriff gegen irgendein Mitglied der NATO als Angriff gegen das *gesamte* Bündnis betrachtet und gemeinsam, unter Einschluß des Atomarsenals der westlichen Führungsmacht, beantwortet werden würde. Dahinter stand die Idee der flexiblen Antwort: Die Anwendung und politisch kontrollierte Steigerung militärischer Mittel in Form der „Triade" (beginnend bei konventionellen Streitkräften; fortgesetzt mit nuklearen Mittel- und Kurzstreckenraketen; schließlich der Einsatz der Interkontinentalraketen) sollte beim Gegner die Einstellung seiner Aggression bewirken und zur Beendigung eines Konflikts unter möglichst großer Schadensbegrenzung (anders als beim „großen Hammer" der „massiven Reaktion", wie die NATO-Doktrin bis 1967 hieß) führen.

Diese NATO-Triade wird nun von „Discriminate Deterrence" in Frage gestellt. Warum? Und wie ernst ist der Report überhaupt zu nehmen?

Die zweite Frage ist verhältnismäßig leicht zu beantworten: Der offiziell dem Verteidigungsminister

NATO-Triade in Frage gestellt

und dem Sicherheitsberater des Präsidenten zugeleitete Report ist als äußerst gewichtig anzusehen.

Dies zum einen wegen des Zeitpunkts: Schon mehrfach wurde in den USA eine Neuorientierung der Globalstrategie unmittelbar vor einem Präsidentschaftswechsel in die Wege geleitet: Vor dem Wechsel Truman-Eisenhower (1953) wurden die Weichen auf „massive Vergeltung" gestellt, vor dem Wechsel Eisenhower-Kennedy (1961) auf „flexible response".

Aber auch die Namen der insgesamt 13 Autoren dieser Studie verdeutlichen die Bedeutung, die ihr zweifellos zukommt: Fred C. Iklé, Staatssekretär im Pentagon, findet sich darunter ebenso wie der „ständige Außenminister" Henry A. Kissinger, Carters einstiger Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski ebenso wie der ehemalige Vorsitzende der Vereinigten Generalstabschefs, General a. D. John Vessey, und der frühere Oberste Alliierte Befehlshaber in Europa, General a. D. Andrew Goodpaster. Die Arbeitsgruppen wurden von führenden US-Wissenschaftlern geleitet.

15 Monate hat die Kommission an dem 69-Seiten-Papier gearbeitet, acht Zusatzberichte zu Einzelaspekten sollen folgen. Immerhin 1,6 Millionen Dollar hat Washington für den Report ausgegeben.

Komplizierter ist die Antwort auf die Frage: Warum sehen Amerikas Strategen die Notwendigkeit für einen bündnispolitischen Neuansatz? Und wie skizzieren sie diesen Neuansatz inhaltlich?

„Um bei der Verteidigung unserer Verbündeten zu helfen und um unsere eigenen Interessen außerhalb zu verteidigen, können wir uns nicht auf eine Abschreckung verlassen, die davon ausgeht, unsere eigene Vernichtung zu provozieren, wenn sie wirksam wird. In Friedenszeiten würde eine Strategie, die auf einer solchen Abschreckung basiert, die Zustimmung zur nationalen Verteidigung schwächen. In einer Krise könnte sich das Vertrauen auf eine solche Abschreckung katastrophal auf die öffentliche Unterstützung auswirken. Wir brauchen militärisch effektive Antworten, die Zerstörungen begrenzen können, falls wir nicht die Zerstörung dessen, was wir verteidigen, hervorrufen wollen", heißt es bereits in der Einleitung, und: „Wir werden die Möglichkeiten zu begrenzten Nukleareinsätzen benötigen, um einen begrenzten Nuklearangriff gegen alliierte oder US-Streitkräfte abzuschrecken und, falls nötig, eine massive Invasion zu stoppen." Gleichzeitig müsse ein Ziel die „Beseitigung des großen sowjetischen Vorsprungs bei Panzern, Artillerie und anderem schweren Kriegsgerät" sein. Denn dies liege im westlichen wie östlichen Interesse, weil es „sowohl für die Sicherheit der NATO wie auch für die Wirtschaft der Sowjetunion" von Vorteil sei.

Das Titelblatt der Studie „Discriminate Deterrence" und einer ihrer entscheidenden Autoren: Fred C. Iklé Foto dpa





DISCRIMINATE DETERRENCE

Report of

The Commission On Integrated Long-Term Strategy

Co-Chairmen:

Fred C. Iklé and Albert Wohlstetter

Members:

Anne L. Armstrong
Zbigniew Brzezinski
William P. Clark
W. Graham Claytor, Jr.

Andrew J. Goodpaster
James L. Holloway, III
Samuel P. Huntington

Henry A. Kissinger
Joshua Lederberg
Bernard A. Schriever
John W. Vessey

January 1988

Die Fragestellung, die die Studie aufwirft, ist ebenso eindeutig wie ihre — negative — Beantwortung: „Kann die NATO mit einer Eskalation abschrecken, die ihre eigene Zerstörung (gemeinsam mit der der Sowjetunion) sichern würde? Diese quälenden Fragen, die kaum neu sind, haben in aktuellen europäischen Debatten eine Neuauflage erlebt, vielfach ausgelöst durch die Verhandlungen über die Abschaffung von Mittelstreckenwaffen auf dem Kontinent. Die NATO braucht eindeutig eine überzeugende Strategie, die schlüssig sein wird für einen langen Zeitraum. Wie wäre es mit der Möglichkeit, daß die Allianz die sowjetische Armee besiegen oder zumindest zum Stillstand bringen könnte, ohne Nuklearwaffen einsetzen zu müssen?"

Perle wird also vollinhaltlich bestätigt: Die Interkontinentalraketen der USA (die, nach vollzogener Abrüstung der Mittelstreckenraketen in Westeuropa, einzigen landgestützten Systeme, die die UdSSR selbst erreichen können), sollen nicht mehr als oberste Stufe der Eskalation gegen die Sowjetunion eingesetzt werden, wenn es zu einem Krieg in Europa kommen sollte. Statt dessen müsse die konventionelle Kampfkraft der Verbündeten soweit erhöht werden, daß ein Angriff aus dem Osten möglichst ohne Nuklearwaffen, zur Not aber auch mit Kurzstreckenraketen und Gefechtsfeldwaffen gestoppt werden kann. Das Dilemma dabei ist aus europäischer (und eben nicht nur westeuropäischer!) Sicht offenkundig: Weil die UdSSR nicht mehr der Androhung ihrer eigenen Vernichtung ausgesetzt wäre, werden — sollten sich die Rahmendaten von „Discriminate Deterrence" unter dem nächsten US-Präsidenten realisieren — Angriffe in Europa für sie wieder kalkulierbar. Maximal könnte es dabei zu einem begrenzten Nuklearkrieg auf dem Gebiet West-, Mittel- oder Osteuropas kommen.

Das Rezept, das der Report gegen diese Gefahr anbietet, ist keines: Ein Gleichziehen der konventionellen NATO-Streitkräfte in Europa mit denen des Warschauer Pakts ist für alle überschaubare Zukunft undenkbar. 4,5 Mio. Soldaten stehen gegen 6 Mio., 115 Divisionen gegen 187, 17 730 Kampfpanzer gegen 50 000, 2990 Kriegsflugzeuge gegen 7240. Auch eine qualitative Überlegenheit des Westens kann diese quantitativen Ungleichgewichte nicht egalisieren, trotz moderner Technologien und erhöhter Zielpunktgenauigkeit von konventionellen und nuklearen Trägersysteme, die, so der Report, gegen sowjetische Führungsanlagen und Truppenkonzentrationen eingesetzt werden könnten — denn gleichzeitig gestehen die Autoren ein, daß auch der Osten gewaltige Anstrengungen zur Verminderung des qualitativen Unterschiedes vornimmt.

Der Umstand, daß Interkontinentalraketen zwar weiterhin als unverzichtbar dargestellt werden (und hiermit nehmen die US-Strategen endgültig Abschied von Reagans SDI-Vision einer „atomwaffenfreien Welt"), allerdings nur für den konkreten Fall eines Angriffs gegen die USA selbst, daß aber gleichzeitig von der Führbarkeit begrenzter Atomkriege ausgegangen wird, muß für die Verbündeten in Europa alarmierend sein. Denn tatsächlich geht es, wie einer der führenden Zeitungskommentatoren der USA, William Pfaff, über „Discriminate Deterrence" geschrieben hat, darum, „daß das amerikanische Nuklear-Arsenal umstrukturiert wird, um es ‚brauchbarer' zu machen". Und Pfaff fügt an: „Keine Nachricht könnte für solche Alliierten, die dort leben, wo diese Waffen wohl am wahrscheinlichsten tatsächlich eingesetzt würden, schlimmer sein."

„Europa besitzt nicht mehr die alleinige Priorität"

Allerdings: Beleidigtes Abwenden (das würde die Sache nur noch schlimmer machen) oder wütendes Gebell (das würde ohnehin nichts ändern) der NATO-Partner kann nicht die angemessene Reaktion auf diesen US-Vorstoß sein. Vielmehr muß zuvor genau analysiert werden, welches die Gründe für die sich abzeichnende Änderung der amerikanischen Globalstrategie sind.

Einige Gründe werden im Report ausführlich dargestellt: Nicht mehr ein Angriff der UdSSR gegen die USA selbst oder ein Vorstoß nach Westmitteleuropa sei die eigentliche Gefahr, sondern eine Expansion des Warschauer Paktes in Randzonen der NATO, die nicht mehr unbedingt direkte Auswirkungen auf Europa hätte: „Es wäre ein größerer Vorteil für die Sowjetunion, wenn sie im Persischen Golf angreifen würde. Manchmal wird angenommen, die Sowjetunion würde niemals nur in der Golf-Region angreifen — jede solche Attacke wäre sicher Teil eines größeren Angriffs gegen Europa oder würde unvermeidlich dorthin übergreifen. Diese Annahme ist unhaltbar... Ein Erfolg (in dieser Region) würde der Sowjetunion einen großen ökonomischen und geostrategischen Vorteil sichern und einen möglicherweise einschneidenden Schlag gegen die Einheit der westlichen Allianz nach sich ziehen."

Für einen solchen Fall aber, also für einen Konflikt in einer „Randzone", wäre eine Drohung, den Krieg bis zur gegenseitigen Vernichtung eskalieren zu lassen, unglaubwürdig.

Der Blick der Pentagon- und Foreign-Office-Strategen geht somit eindeutig weg vom (sicher schon längere Zeit überholten) „Eurozentrismus", bei dem Europa im alleinigen Mittelpunkt der Ost-West-Interessen gesehen wurde. Denn der Trend entwickele von der Bi-Polarität der Welt zu einer Multi-Polarität: „In zwanzig Jahren dürfte Amerika konfrontiert werden mit einer in hohem Maße komplexeren Umgebung, eingeschlossen einige neue Mächte und neue Arten von Bewaffnung und Bündnissen." Insbesondere Japan und China seien auf dem Weg zu weltweit größerem Einfluß, wobei es in den kommenden Jahrzehnten zu einer „Schlüsselfrage" werde, ob Japan den Versuch unternehmen werde, eine Militärmacht zu werden. Über China heißt es, die „nächsten 20 Jahre" könne Pekings Wirtschaft schneller wachsen als die der USA, Europas oder der Sowjetunion. Um 2010 könnte China die weltweit zweit- oder drittgrößte Wirtschaftsmacht und auch eine Militärmacht sein: „Eine Welt mit drei oder vier großen, globalen Militärmächten würde Amerikas Strategen mit einer wesentlich komplizierteren Umwelt konfrontieren als mit dem vertrauten bipolaren Wettstreit mit der Sowjetunion."

Diese Einschätzung, daß andere Regionen zunehmend globales Gewicht gewinnen werden und — gerade aufgrund expandierender ökonomischer und militärischer Macht der dortigen Staaten — der Pazifikraum für die USA immer interessanter und wichtiger wird, ist der Schlüssel zum Verständnis von „Discriminate Deterrence". Die Studie setzt daher einen Trend der US-Politik fort, der sich unter die Formel „Europa bleibt für unsere Interessen von

Selbstmord für die Deutschen?

Bedeutung, aber es besitzt nicht mehr Priorität" fassen läßt: Das pazifische Zeitalter hat begonnen.

Darum will sich Washington auch nicht mehr auf unbegrenzte Zeit in Geiselhaft für europäische Konflikte nehmen lassen. Die US-Politik soll flexibler, mobiler und unabhängig werden. SDI ist ein Stichwort dafür: Die seit 1975 gültige Doktrin der gegenseitig gesicherten Vernichtungsfähigkeit der beiden Supermächte (MAD) soll durch einen Schutzschirm, in Verbindung mit anderen strategischen Maßnahmen, zur „gegenseitig gesicherten Verteidigungsfähigkeit" geändert werden. In dem Zusammenhang ist auch die doppelte Null-Lösung zu sehen: Der Automatismus, daß in Westeuropa angegriffene US-Raketen mit Reichweiten nach Moskau und in alle Teile der UdSSR bei einem Konflikt zwingend eingesetzt werden müßten und dadurch — ebenso zwingend — einen sowjetischen Schlag gegen die USA nach sich ziehen würden, wurde in Genf eliminiert.

Die Abkehr Washingtons von Westeuropa wird niemals vollständig sein — aber die Stimmen in den USA, die aufgrund des Haushaltsdefizits und aufgrund von Krisenherden in anderen Teilen der Welt auch eine spürbare Reduzierung der gegenwärtig rund 350 000 US-Soldaten in Europa fordern, werden immer lauter. Auch die „Discriminate-Deterrence"-Studie hat in einer ursprünglichen (später revidierten) Fassung die Truppenverminderung in Europa gefordert.

Sollte Washington tatsächlich die Idee der „abgestuften Abschreckung" für die NATO durchsetzen, wäre der „Lebensnerv der NATO" (FAZ) tatsächlich berührt, auch wenn sicher nicht sofort „das Ende der heutigen NATO", das Egon Bahr prognostiziert, erreicht würde. Aber die Position der USA, die Iklé in einem Interview inhaltlich auf die Frage zugespitzt hat, „Wer wird Selbstmord begehen, um die Deutschen zu verteidigen?", ist ganz eindeutig ein radikaler Bruch mit der bisherigen Idee der NATO, die auf dem Grundsatz des „gleichen Risikos" für alle Mitglieder basierte. Gerade die Androhung, ein Schlag gegen einen NATO-Angehörigen würde in letzter Konsequenz zum nuklearen Schlagabtausch im Weltmaßstab führen, hat bislang den Frieden gesichert. Krieg könnte, bis über die nukleare Grenze hinaus, nun wieder kalkulierbar werden — kalkulierbar aber eben nur für die beiden Großen, während für Europa selbst (über die Blockgrenze hinweg) schon ein konventioneller Konflikt das Ende bedeuten könnte; ganz besonders aber das Ende für die — nach Doppel-Null — atomar singularisierten Deutschen, die auf der „Brandmauer" leben, mit der ein eventueller Sowjetvorstoß nach Europa aufgehalten werden soll.

Bonn, Paris und London werden alle Energie, vor allem aber plausible Argumente (derer gibt es genügend) aufzubieten haben, um die USA davon zu überzeugen, daß eine völlige Umsetzung von „Discriminate Deterrence" wesentlich mehr Probleme schaffen als lösen würde. Daß die Europäer in diesem Moment zugleich erkennen müssen, daß sie nicht mehr im Zentrum aller Betrachtungen der Welt vom Westen und Osten aus stehen, mag die Nationen, von denen über Jahrhunderte sämtliche globalen Impulse ausgingen, enttäuschen — zugleich aber bietet diese Erkenntnis auch die Perspektive, daß die bislang völlig zementiert erscheinende Situation der Teilung Deutschlands und Europas keineswegs irreversibel sein muß.

Denn wenn sich die Großmächte schon bald in anderen Regionen der Welt mit Problemen und Konflikten konfrontiert sehen, könnte dies die Bereitschaft, möglicherweise sogar den Wunsch in Washington und Moskau steigern, wenigstens in Europa zu einem Ausgleich zu gelangen und die Spannungen zu beseitigen, die aus der Teilung des Kontinents resultieren.

Kurz notiert

Kein Geld für Salzgitter

Der Nordrhein-Westfälische Landtagsabgeordnete Goldmann hat die Entscheidung der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen kritisiert, die Finanzierung der Erfassungsstelle Salzgitter einzustellen. Die Landesregierung sprach der Erfassungsstelle jede Wirkung ab, obwohl diese bisher über 30 000 Verbrechen in der DDR registrieren konnte. Nach Meinung Goldmanns handele es sich hier um die Begünstigung der SED und die Beschönigung der Menschenrechtsverletzungen in der DDR. Der Bund und andere Bundesländer würden die Erfassungsstelle in Salzgitter jedoch aufrechterhalten.

Arbeitsmarktprobleme in der DDR

Der DDR stehen in den nächsten Jahren in Abhängigkeit von der demographischen Entwicklung neue Arbeitsmarktprobleme ins Haus. Sie sind nach jetzt in Ost-Berlin veröffentlichten Untersuchungsergebnissen durch einen Rückgang der Personen im arbeitsfähigen Alter sowie durch erhebliche Veränderungen in der Alters- und Geschlechtsstruktur des Arbeitskräftepotentials gekennzeichnet. In der neuesten Ausgabe der Wissenschaftlichen Zeitschrift des Zentralinstituts für Berufsbildung der DDR heißt es dazu, daß sich die Zahl der Personen im arbeitsfähigen Alter bis 1990 um 50 000 reduzieren werde. jp

Mehr Arbeit für Studenten

„Mehr Professionalität" in der Ausbildung an den künstlerischen Hochschulen der DDR hat der stellvertretende Ost-Berliner Kulturminister Dietmar Keller gefordert. Er verstehe darunter, sagte er in einem Rundfunkinterview, daß die künstlerische Ausbildung erst dann beginne, „wenn man glaubt, aufhören zu müssen, wenn es wehtut, wenn es schmerzt, wenn man sich schon den Hals an der Geige wundgerieben hat, wenn die Finger kaum noch den Bogen führen können". Dies sei die einzige Chance, internationales Niveau zu erreichen.

Hamburg:

Meinungsunterschiede wurden deutlich

Vertriebene diskutierten mit CDU und SPD — Keineswegs nur „zahnlose Funktionäre"

Der größte Vortragssaal im Hamburger „Haus der Heimat" platzte förmlich aus den Nähten: Weit über 100 Funktionsträger aus den Gliederungen des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, darunter auch 20 bis 30 Angehörige der jungen Generation, wohnten in der vorletzten Woche einer Podiumsdiskussion bei. Ihr Thema: „Vertriebene und Flüchtlinge heute — Ihre Arbeit und ihr Verhältnis zu den Parteien".

Dagegen nahm sich das Podium selbst, auf dem die Parteienvertreter sitzen sollten, eher klein aus: Während die Hamburger Liberalen wegen ihres Landesparteitages abgesagt hatten, war von der Grün-Alternativen Liste (GAL) trotz vorheriger Zusage der avisierte Vertreter der Veranstaltung einfach ferngeblieben. So stellten sich nun lediglich Charlotte Fera (CDU), Alterspräsidentin der Hamburger Bürgerschaft, und Manfred Silberbach, aus Elbing gebürtiger SPD-Abgeordneter in der Hansestadt, der Diskussion, die vom kommissarischen Referenten des LvD für Deutschlandpolitik, Ansgar Graw, gleitet wurde.

In seiner Begrüßung wies der LvD-Vorsitzende Dietrich Hoth auf die Wichtigkeit hin, Positionen der Vertriebenen verstärkt in der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu nehmen, zumal gerade in der jüngsten Zeit ein spürbar neuerwachtes Interesse der Jugend — wie sich insbesondere in Hamburg zeige — an landsmannschaftlicher Arbeit zu verzeichnen sei. Daher, so Hoth, sei es schlichtweg falsch, wenn ein Bonner Hinterbänkler vor kurzem behauptet habe, die Vertriebenenverbände bestünden nur noch aus „zahnlosen Funktionären".

Wie falsch dieses Bild tatsächlich ist, bewiesen dann insbesondere die anwesenden jungen Leute, die zum größten Teil aus der Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, aber auch von der Schlesischen Jugend, der Pommerschen Jugend und dem Jugend- und Studentenbund Danzig-Westpreußen kamen: Sie bestimmten mit engagierten und sachkundigen Beiträgen weite Strecken der intensiven Diskussion.

In ihr erhielt Frau Fera große Zustimmung für ihren Standpunkt, daß die Wiedervereinigung Deutschlands unbedingt ein zentrales Ziel der Politik bleiben müsse und daß auch über die Ostgebiete nicht vor einem Friedensvertrag entschieden werden dürfe. Fragen lassen mußte sie sich allerdings, warum auch ihre Partei sich mit ernsthaften Konzepten zur Lösung der deutschen Frage so schwer tue.

Silberbach erhielt Beifall als er ausführte, daß die Vertreibung der Deutschen ein großes Unrecht gewesen sei und daß die Polen Geschichtsfälschung betrieben, wenn sie heute die Oder-Neiße-Gebiete als „urpolnisch" bezeichneten. Allerdings — und da setzte sich Silberbach in klaren Widerspruch zur übergroßen Mehrheit der Anwesenden und von Frau Fera — dürfe heute an den nach 1945 entstandenen territorialen Zuständen nicht mehr gerüttelt werden. Eine staatliche Wiedervereinigung Deutschlands sei darüber hinaus auch schon deswegen auszuschließen, weil selbst die Westmächte an ihr keinerlei Interesse hätten. Solle sich diese Möglichkeit wider Erwarten aber eines Tages doch ergeben, müsse zumindest auf die Ostgebiete verzichtet werden. Den Vertriebenen, die an dieser Stelle massiv widersprachen, entgegnete Silberbach: „Man muß mit der Zeit gehen, sonst wird man von ihr überrollt."

Diskussionsleiter Graw hielt dem ein Wort des dänischen Religionsphilosophen Kirkegaard entgegen: „Der Mann, der sich heute mit dem Zeitgeist vermählt, ist morgen Witwer." Er wies auf den völkerrechtlichen Fortbestand Deutschlands hin und appellierte an die Vertreter beider Parteien, in CDU und SPD stärker als bisher über konkrete Konzepte zur Wiedervereinigung zu diskutieren. Wenn daraus realistische Perspektiven entstünden, würden möglicherweise auch heutige Gegner einer deutschen Einheit die Wiedervereinigung befürworten.

Hoth erklärte in seinem Schlußwort, der LvD wolle ähnliche Diskussionen in Hamburg in Zukunft regelmäßig veranstalten und dazu unter anderem Bundestagsabgeordnete, Journalisten und Wissenschaftler einladen.

Olaf Hürtgen

Innerdeutsche Grenze:

Auch Frauen als freiwillige Helfer

Werbung von „Bewachern" zur „Sicherung der Staatsgrenze" verstärkt

Unter den freiwilligen Helfern der DDR-Grenztruppen, die aktiv an der Abriegelung der innerdeutschen Grenze mitwirken, sind „nicht wenig Jugendliche und Frauen". Das hat der stellvertretende DDR-Verteidigungsminister und Chef der Grenztruppen, Klaus Dieter Baumgarten, jetzt bestätigt. Er lobte die Rolle der erstmals vor 35 Jahren eingesetzten freiwilligen Grenzbewacher bei der „Sicherung der Staatsgrenze". Durch ihr „wachsames, überlegtes und entschlossenes Auftreten und Handeln" sorgten sie „für Ruhe, Ordnung und Sicherheit" an der Grenze. Dafür gebühre ihnen „Dank und Anerkennung". Nach Angaben des Generals ist die „kameradschaftliche Zusammenarbeit" zwischen Grenztruppen und freiwilligen Helfern „immer enger geworden".

Die Militär- und Grenztruppenführung mißt der Verpflichtung freiwilliger Helfer zur Unterstützung der Grenztruppen offenbar wachsende Bedeutung bei. In den Grenzorten ist nach Berichten von DDR-Bürgern in den letzten Jahren die Werbung von Grenztruppenhelfern verstärkt worden. Zahlreiche als „zuverlässig" geltende Personen wurden angeworben und neue „Grenzhelferkollektive" gebildet. Da nach dem Abbau der Selbstschußanlagen das Kontrollsystem im Hinterland ausgebaut wurde, haben die Grenztruppen Personalprobleme. Sie sollen anscheinend weitgehend durch den Einsatz einer größeren Zahl freiwilliger Bewacher gelöst werden. Zu ihren Aufgaben gehören die Überwachung des gesamten Grenzraums, die Kontrolle des Verkehrs auf den Zufahrtsstraßen, die Feststellung verdächtiger Personen im Grenzraum sowie die Suche und Festnahme von „Grenzverletzern".

Exakte Angaben über die Stärke der Uniform tragenden und durch eine Armbinde gekennzeichneten Grenztruppenhelfer liegen im Westen nicht vor. 1955 gab es in der DDR 5000 „Grenzpolizeihelfer". Zwischenzeitlich soll ihre Zahl zurückgegangen sein. Westliche Experten gehen davon aus, daß die Zahl der Grenztruppenhelfer in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen ist und noch weiter zunehmen wird.

Neuwied:

Einladung an einen Ex-Geheimdienstchef

Stadtväter wollten Markus Wolf aus der DDR in die Bundesrepublik einladen

Als in dem schönen Rhein-Städtchen Neuwied vor jetzt bald 100 Jahren ein Friedrich Wolf geboren wurde und dort dann bis 1907 das Gymnasium besuchte, ahnte natürlich niemand, daß der spätere Arzt auch Kommunist werden, Bühnenstücke schreiben, 1943 in der UdSSR einer der Mitbegründer des „Nationalkomitees Freies Deutschland" werden und nach 1945 sogar zum DDR-Botschafter in Polen aufrücken würde.

Können sich aus altersbedingten Gründen heute auch nur noch recht wenige Einwohner Neuwieds an ihn erinnern, so hielten die Verantwortlichen der SPD-regierten Stadt ihn plötzlich doch für so würdig genug, seiner jetzt Mitte Januar anno 1988 zu gedenken. Indes war er bereits 1953 in Ost-Berlin gestorben.

Also lud Neuwied seine Kinder ein. Daß der Sohn Markus Wolf 35 Jahre lang gegen die Bundesrepublik Deutschland Spionage getrieben hatte und bis vor kurzem noch Chef der DDR-Spionage war, hatte sich in etwa auch bei den hohen Herren im Rhein-Städtchen durchgesprochen. Obwohl man dies wußte, wollte man ebenfalls seine Gegenwart genießen — indes konnten die zuständigen Bürgervertreter nicht seine Adresse erfahren. Man traute sich wohl doch nicht, den Staatssicherheitsdienst selbst anzuschreiben. Die versuchte Einladung beweist auch eine erstaunliche politische Naivität — glaubten die Stadtväter am Rhein wirklich, einem Ex-Geheimdienstchef des Sowjetblocks würde eine Reise in die „kapitalistische BRD" gestattet werden?

In diesen Tagen rief nun ein Vertreter einer schweizerischen Presseagentur den Pressesprecher des Städtchens dieserhalb an und naiv (?) um Auskunft bat. Ob es wirkich ein dummer Vertreter der schreibenden Kunst war, als er das Argument, man denke in Neuwied „noch gesamtdeutsch", zumindest in diesem Falle nicht so ganz gelten lassen wollte und dann noch die Frage „wagte", ob vergleichsweise Neuwied auch den einstigen SS-Führer Himmler einladen würde? Statt einer Antwort wurde dies als böswillige Polemik abgetan. Daraufhin erlaubte sich der „freche" Journalist mit dem Berner Dialekt den Hinweis, daß Markus Wolf jahrelang Demokratie und Freiheit in West-Deutschland bedroht hätte und diese wohl auch in Neuwied geachtet würden. Wie und ob die Genossen in Neuwied zu Demokratie und Freiheit stehen, wird er allerdings niemals erfahren, denn nunmehr hörte er von dem Herrn städtischen Pressesprecher, er sei bestimmt kein Journalist — „Gott bewahre uns vor Ihnen!", und dann knallte der Vertreter Neuwieds recht undiplomatisch den Telefonhörer geräuschvoll hin.

Gerüchte, Markus Wolf habe sich halb totgelacht über diesen Schildbürgerstreich in Neuwied, haben sich bisher noch nicht bestätigt. Vielleicht aber sollten die Stadtoberen einmal in Ost-Berlin anfragen? Die Adresse des Herrn Ex-Spionagebosses ist Berlin-Niederschönweide, Majakowskiring Nr. 18...

Pfiffikus



Querfeldein Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Umfrage ergab:

Bundeswehr wird positiv beurteilt

Was die Deutschen über die Bundeswehr und ihre Probleme denken

Wie beurteilen die Deutschen heute die Bundeswehr? Neueste Umfragen des Bielefelder EMNID-Institutes zeigen eine allgemein positive Einstellung zur Bundeswehr. Nur die 16-24jährigen äußern Kritik an der Höhe der Verteidigungsausgaben und an der Wehrpflicht.

62 % der Jugendlichen sind der Meinung, daß die Verteidigungsausgaben zu hoch seien, während nur 45 % der übrigen Bevölkerung dieser Ansicht sind. Noch hält sich das Urteil, die Bundesrepublik solle für die Verteidigung soviel pro Kopf ausgeben wie andere Länder. Für die Erhöhung der Verteidigungsausgaben sind nur sieben Prozent der SPD-Sympathisanten, fünf Prozent der Grünen, sechs Prozent der FDP und 11 % der CDU/CSU.

Der Wehrpflicht stehen die 16-24jährigen seit Jahren negativ gegenüber. Der freiwillige Dienst in der Bundeswehr wird von dieser Gruppe nur noch von 43 % positiv bewertet. Erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland beurteilen über 50 %, nämlich 51 %, die Wehrdienstverweigerung positiv. Dies gilt allerdings nur für die jüngere Generation, denn der übrige Teil der Bevölkerung ist mit 65 % für den Wehrdienstleistenden.

Auch zur Bewaffnung, Führung und Ausbildung der Bundeswehr wurde ein Meinungsbild ermittelt. Hinsichtlich der Führung und Ausbildung urteilten 83 % positiv (31 % mit „gut" und 52 % mit „ausreichend").

Auch die Bewaffnung der Bundeswehr wird mit 80 % als „genügend stark" eingeschätzt.

Gefragt wurde auch nach dem Interesse an der Bundeswehr und ihren Problemen. Heute sind 44 % daran interessiert (54 % der F.D.P.-Anhänger, 53 % der CDU/CSU-Sympathisanten, 34 % der SPD und 33 % der Wähler der Grünen). Dagegen sind 56 % eher nicht interessiert, vor allem bei den Jugendlichen überwiegt das Desinteresse.

Trotzdem halten 85 % die Bundeswehr für eine sinnvolle Institution, da ihre Existenz den Frieden sichere. Sogar die Anhänger der Grünen sprechen der Bundeswehr eine friedenserhaltende Funktion zu. jp

Italien:

Verwicklungen um die blonde Steffi

Um das blonde, deutsche Tennis-As Steffi Graf ist zwischen Deutschland und Italien nun ein Pressekrieg entbrannt. „Brutta", häßlich, hatte die angesehene Mailänder Zeitung „Corriere della Sera" die erfolgreiche Tennis-Dame nach den Internationalen Australischen Tennismeisterschaften genannt: „questa tedesca bionda, brutta...", diese blonde häßliche Deutsche.

Was vom italienischen Sport-Journalisten wohl eher als flapsige Anmerkung gedacht war, brachte in der Bundesrepublik gleich die größte deutsche Boulevardzeitung auf den Plan. „Italiener beleidigen Steffi" berichtete das Sensationsblatt in einer knalligen Überschrift. Die auflagenstärkste Sonntagszeitung zog nach und veröffentlichte Reaktionen beleidigter Leser. Selbst die „Frankfurter Allgemeine", im seriösen Spektrum der deutschen Presselandschaft angesiedelt, stimmte in den Chor ein: „Wir stehen zu Steffi".

Die bereits erwähnte Sonntagszeitung drohte gar mit Vergeltung für das der armen Steffi angetane Unrecht. Die Deutschen würden sich rächen und einfach nicht mehr zum Urlaub nach Italien fahren. Das alarmierte nun wiederum die italienischen Journalisten. In viel größerer Aufmachung als die Originalmeldung von der häßlichen Steffi stellte der „Corriere della Sera" klar, nie habe man Steffi Graf beleidigen wollen. Man habe lediglich sagen wollen, Steffi sei ein — so wörtlich — „mostro di bravura", ein Ausbund an Können. Sie sei natürlich die weltbeste Tennisspielerin und auch ein sympathisches Mädchen. Selbst die kommunistische Zeitung „L'Unita" machte sich Sorgen: Was nun, wenn die Deutschen wegen der Beleidigung wirklich nicht mehr an die Adria und in die (von Kommunisten verwaltete) Romagna kommen?

Doch mit der Entschuldigung des „Corriere" scheint der Frieden erst einmal wiederhergestellt. Steffi wird weitersiegen und die deutschen Sonnenhungrigen werden auch in diesem Sommer dicht an dicht am italienischen Teutonengrill braten. Das gibt zur Erleichterung Anlaß, denn sage niemand, um ein junges Mädchen könne es nicht zum Konflikt zwischen zwei Völkern kommen. Immerhin wurde der berühmteste Krieg des klassischen Altertums, der zwischen Griechen und Trojanern, um die Ehre einer Frau geführt, um die schöne Helena. **ca**

Polen:

Mißmut nach der Preisreform mit Risiko

Warschauer Regierung verordnete Preiserhöhungen zwischen 25 und 200 Prozent

In der Volksrepublik Polen gärt es wieder. Preiserhöhungen zwischen 25 und 200 Prozent heizen das Potential für eine „Explosion" und einen offenen sozialen Konflikt in dem osteuropäischen Land weiter an. Monatelang hatte die Regierung gezögert, die lange schon angekündigten Preiserhöhungen durchzusetzen. Jetzt sind sie in Kraft getreten.

Im ganzen Lande wurden unmittelbar vor der Bekanntgabe der Erhöhungen die Sicherheitskräfte alarmiert. Vor allem in den großen Industriezentren Polens, in denen die Opposition zum kommunistischen Regime besonders stark ist, traten Polizei und Miliz verstärkt in Erscheinung. Zu tief sitzt bei den Herrschenden die Angst vor dem Volk. Bereits 1970 und 1980 war es in Polen nach Preiserhöhungen zu schweren Unruhen gekommen. In beiden Fällen kehrte erst wieder Ruhe ein, nachdem die Regierung umgebildet worden war.

Für die Polen bringen die neuesten umfangreichen Preisanhebungen in der Nachkriegsgeschichte des Landes weiter schwere Einbußen in ihrem ohnehin niedrigen Lebensstandard mit sich. Grundnahrungsmittel und Tabakwaren wurden um 40 Prozent teurer. Um etwa 50 Prozent stiegen die Preise der öffentlichen Verkehrsmittel, für Alkohol, für Post- und Fernmeldedienste sowie die Mieten. Die hochsubventionierte Kohle wird um 200 Prozent teurer; auf Gas, Strom und Warmwasser werden rund 100 Prozent aufgeschlagen. Mit einem Teuerungszuschlag bei den Löhnen soll das zum Teil aber wieder aufgefangen werden.

Die polnische Führung hatte keine Alternativen zu diesen drastischen Maßnahmen. Nur wenn es gelingt, die polnische Wirtschaft mit marktwirtschaftlichen Methoden zu sanieren, hat das gebeutelte Land eine wirtschaftliche Zukunft. Erfolg kann es nur geben, wenn die umfangreiche Subventionierung der Preise, die den Löwenanteil des Staatshaushalts verschlingt und eine riesige Bürokratie ernährt, gesenkt wird. Auch müssen die effektiv arbeitenden Betriebe stärker begünstigt werden. Die Regierung in Warschau muß trotz des negativen Ausgangs der Volksbefragung vom November 1987 diesen Weg der gewaltigen Umgestaltung gehen.

Die Bevölkerung aber ist mißtrauisch geworden. Auch wenn es dieses Mal nicht zum offenen Aufruhr kommen sollte, flüchtet die Masse der Polen in regierungsfeindliche Apathie. Immerhin vier Fünftel von ihnen stehen der Regierungspolitik nach neuesten Umfragen ablehnend gegenüber. Sie hören wohl die Botschaft der Herren aus Warschau, sehen aber nur, daß es dem einfachen Bürger allen Versprechungen zum Trotz von Jahr zu Jahr schlechter geht.



„Wir heben den Lebensstandard mit Macht an" Zeichnung aus „Die Welt"

Auch die Demokratisierung, die mit den wirtschaftlichen Reformen Hand in Hand gehen sollte, läßt auf sich warten. Das macht die Menschen in Polen mißtrauisch. Das kommunistische Regime hat in 40 Jahren Mißwirtschaft zuviel Vertrauen verloren, um den Bürgern jetzt noch glaubwürdig zu erscheinen. Entmutigung und Hoffnungslosigkeit sind die Folge. Warschau wird seine Reformen ohne das Volk machen müssen.

Doch nicht nur die Passivität der Menschen macht den Reformern im polnischen Regierungsapparat zu schaffen. Auch die jahrzehntelang gehätschelte Wirtschaftsbürokratie lähmt. Ankündigungen, wie die des polnischen Premiers Messner, in Zukunft werde alles erlaubt sein, was nicht ausdrücklich verboten ist, sind noch nicht viel wert. Das zeigt allein ein Blick auf den Paragraphendschungel in der polnischen Wirtschaftspolitik. Tausende von Durchführungsschriften lähmen jede Alltags-Transaktion und jede persönliche Initiative. Allein zur Einrichtung eines Eigenheims benötigt man in Polen derzeit 61 Bescheinigungen und Genehmigungen.

Auch hier, bei der Bürokratie, muß die Warschauer Regierung die Axt anlegen. Außerdem muß sie mehr tun, sich das Vertrauen des Volkes zu erwerben. Das geht nur, wenn sie im ganzen Land mehr Pluralität zuläßt. Sonst drohen die Wirtschaftsreform im Chaos zu versanden und die apathische Stimmung der leidenden Bevölkerung in offenen Aufruhr umzuschlagen. **ca**

USA:

Mehr Wissen über die Bundesrepublik

Im amerikanischen Kongreß, dem Parlament der Vereinigten Staaten, hat sich jetzt eine Gruppe von Abgeordneten zusammengeschlossen, um die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu intensivieren. Initiator dieser „Congressional Study Group on Germany" ist der demokratische Politiker Lee Hamilton aus Indiana. Hamiltons Stimme hat in der US-amerikanischen Politik Gewicht, seit er gemeinsam mit Senator Inouye den Sonderausschuß des Kongresses zur Aufklärung der „Iran-Contar-Affäre" führte.

Aufgabe der „Study Group" soll es sein, mehr Wissen über Deutschland zu bekommen. „Ich und andere in unserer Gruppe glauben, daß Deutschland zentral für unsere europäischen Beziehungen ist", erklärte Hamilton vor kurzem in einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Dabei sollten nicht nur außenpolitische Fragen behandelt werden, sondern auch innenpolitische Bereiche wie Bildung, Gesundheit, Städtebau. Die US-Abgeordneten können hier eine Menge davon lernen, wie diese Bereiche in der Bundesrepublik angepackt werden, sagte der Kongreßabgeordnete.

Hamilton will mit seiner Aktion auch die Wertschätzung für die etwa fünfzig Millionen Amerikaner mit deutscher Abstammung heben. „Wir sprechen die ganze Zeit von ethischen Gruppen in unserer Politik. Man hört von den Amerikanern italienischer, griechischer, armenischer oder anderer Herkunft, aber sehr wenig über Deutschamerikaner", erklärte der Kongreßabgeordnete. Im Frühjahr wollen Kongreßmitglieder die Bundesrepublik besuchen. **ca**

Geheimdienste:

Mord und Terror als die ultima ratio

FBI legte jetzt einen Bericht über Sowjetaktivitäten in den Vereinigten Staaten vor

Ein kürzlich veröffentlichter Bericht des amerikanischen Federal Bureau of Investigation (FBI) über sowjetische Propagandaaktivitäten gewährt zugleich einen Einblick in die Bestrebungen des Geheimdienstes KGB, amerikanische Abrüstungsbestrebungen sowie die Strategische Verteidigungsinitiative (SDI) zu sabotieren. Der 73 Seiten umfassende Bericht mit dem Titel „Soviet Active Measures in the United States 1986—1987" (Aktive Sowjetische Maßnahmen in den Vereinigten Staaten) zeigt, daß die Sowjets hinter langfristigen Bemühungen standen, das SDI-Programm durch Unterminierung des Vertrauens der amerikanischen Öffentlichkeit in ihre Führer, durch Spaltung der USA und ihrer Alliierten sowie durch die Verbreitung der Behauptung zu verhindern, das Programm schade der Entwicklung der Dritten Welt.

Der Bericht stellt eine ernüchternde Bewertung geheimer Sowjetaktivitäten dar, die in scharfem Kontrast zur Euphorie nach dem Gipfeltreffen von Washington im vergangenen Monat steht. „Das Politbüro betrachtet die Vereinigten Staaten nach wie vor als ‚Hauptfeind' und setzt daher einen großen Prozentsatz seiner Ressourcen gegen die amerikanische Regierung ein", so der Bericht.

Der Geheimdienst Central Intelligence Agency (CIA) schätzt, daß die Sowjets jährlich vier Milliarden Dollar für verdeckte und offene Propagandaanstrengungen ausgeben, mit denen sie sich um Einfluß bei ausländischen Regierungen und Völkern bemühen.

Das KGB hat auch bereits damit begonnen, Daten über die Teilnehmer an den diesjährigen Präsidentschaftswahlen zu sammeln. Das FBI wertet dies als „eine neue Reihe aktiver Maßnahmen, die dazu dienen sollen, jene Kandidaten zu diskreditieren, die der Sowjetregierung nicht genehm sind". Das FBI verweist darauf, daß die Sowjets 1986 ein zehn Seiten umfassendes Dokument gefälscht hatten, das den Eindruck erweckte, als käme es aus dem Weißen Haus. Darin war die Fertigstellung enthalten, die USA wollten das SDI-Programm bis 1995 als „ein Erstschlagprogramm" intensivieren.

Eine kanadische Forschungsgruppe hat nunmehr eine Studie erstellt, die die New York City Tribune erwähnte. Sie bringt die Sowjetunion mit einer Reihe von Morden in Europa sowie mit den Tötungen britischer Wissenschaftler und auch Propagandaaktivitäten in Verbindung, die sich auf europäische Beteiligung an SDI beziehen. Darin wird eine alarmierende Koinzidenz zwischen einer Welle von Morden und Bombenanschlägen sowie dem Verschwinden oder gar dem Tod von acht britischen Wissenschaftlern festgestellt, die mehrheitlich am SDI-Projekt beteiligt waren.

Der Studie zufolge stellte sich das sowjetische Vorgehen gegen SDI in drei Phasen dar: In der ersten Phase, zwischen 1983 und 1985, suchten die Sowjets nach einem konziliaten Weg, um die USA zur Aufgabe des Projekts zu bewegen. Ab Januar 1985 wandte sich Moskau einer Politik der „Zwangsdiplomatie" zu, indem es eine umfassende Propagandakampagne mit dem Ziel einleitete, das SDI-Programm zu beenden. Im Juli 1986 wurde eine dritte Phase sowjetischer Strategie sichtbar, als terroristische Gruppen Angriffe auf SDI-Einrichtungen verübten. Britische Wissenschaftler starben plötzlich oder verschwanden. **wona**

Malenkow gestorben

Sein Name steht mit an der Spitze für die finsterste Periode der Geschichte der Sowjetunion: Georgij Malenkow, einst von Stalin zum Erben ausersehen, ist vor kurzem im Alter von 86 Jahren gestorben. Er wurde ohne Nachruf auf einem Moskauer Friedhof beigesetzt.

In den dreißiger Jahren, der Zeit der großen „Säuberungen" unter Stalin, war Malenkow in der Kaderabteilung des Zentralkomitees der KPdSU tätig gewesen und hatte einen großen Einfluß bei der Bloßstellung von „Volksfeinden". Gegen Chruschtschow setzte er sich aber nach Stalins Tod nicht durch und beendete seine Karriere schließlich als Direktor eines Kraftwerks in Kasachstan. **ca**

Montagsgruß

SiS — *Es war wieder einer dieser gräßlichen Montage — grau, regnerisch und relativ früh am Morgen. Ich muß gestehen, ich mag Montage nicht leiden; abschaffen sollte man sie! Ausgenommen den Rosenmontag natürlich! Aber dann wäre der Dienstag ja so ein Montag... Und überhaupt: vielleicht hat ein Montag ja auch seine positiven Seiten! Man ist ausgeschlafen und kann voller Kraft ans Tagewerk gehen. Eine ganze lange Woche mit vielleicht lieben Überraschungen und freundlichen Begegnungen liegt vor einem.*

Apropos, Begegnungen. Und damit komme ich auch wieder auf den bewußten gräßlichen grauen Montag vor einer Woche zurück. Noch verhältnismäßig unausgeschlafen, befand ich mich auf dem Weg in die Redaktion. Es war naßkalt und meine Stimmung eben — montäglich. An einer Straßenecke traf ich eine fröhliche Kinderschar, die, von der Mutter begleitet, auf dem Weg zur Schule war. In einer Karre thronte — stolz wie ein Schneekönig — ein kleiner Junge (Junge? — nun ja, er trug eine blaue Strickmütze!). Ich muß wohl sehr griesgrämig in die Weltgeschichte geblickt haben. Plötzlich hob der Kleine, den ich nie zuvor in meinem Leben gesehen hatte, das Ärmchen und — winkte mir fröhlich zu! Verblüfft winkte ich zurück und war hin und weg, als der Knabe mich dann auch noch anlächelte...

Ich muß gestehen, dieser Montag gefiel mir mit einem Mal sehr viel besser und mit einem Lächeln (!) betrat ich die Redaktionsräume. Wenn ich nun wieder einmal vom alten Griesgram am Montag gepackt werde, dann möchte ich versuchen, an diesen freundlichen Montagsgruß zu denken. Der Griesgram wird dann mit Sicherheit in die hinterste Ecke der Ablage gestopft!

Meine Küste — deine Küste...

Grete Fischer erinnert sich an ein nachdenklich stimmendes Erlebnis während einer Lesung

Nein, Lampenfieber plagt mich nicht, wenn ich zu einer Lesung gehe. Es ist jedesmal freudige Erwartung und auch ein bißchen Neugier auf meine Zuhörerschar, was ich vorher so empfinde. Und dann ist da natürlich dieses Gespanntsein darauf, ob man auch das richtige Programm zusammengestellt hat, ob dem Publikum gerade das gefällt, was man sich vorgenommen hat zum Vortrag zu bringen. — Der Raum, in dem die Lesung stattfand, von der ich nun berichten möchte, war geradezu ideal mit der breiten Fensterfront und Blick auf's Meer, wo die Sonne langsam unterging; war wie geschaffen für die Erinnerungsgeschichten und Gedichte, die ich lesen wollte.

Es wurde schon still im Saal, Stuhlrücken, leises Stimmengemurmel und verhaltenes Husten hatten aufgehört und die rund hundert Zuhörer blickten erwartungsvoll hin zu dem Tisch, an dem ich nun Platz genommen hatte. Die Buchhändlerin, vorne am Büchertisch, wollte gerade die Saaltür schließen, als eine ältere Dame, einen etwa fünfjährigen Jungen an der Hand, noch Einlaß begehrte. Sie wirkte etwas verstört, blickte über diese Ansammlung von Menschen und dann mit offensichtlicher Verzweiflung auf das Kind an ihrer Seite. Nanu? Und schon verkündete der Junge mit Trompetenstimme: „Ich will hier alles seh'n, laß mich los, ich will mir alles selbst angucken." Wie konnte dieser wildentschlossene Dreikäsehoch auch wissen, daß es hier nichts zu begucken, sondern nur etwas zu hören geben sollte? Also ging ich den beiden entgegen, bat die Dame ganz nach vorne und wollte sie gerade in die erste Stuhlreihe placieren, als die Trompete erneut losschmetterte: „Laß mich los, ich will nicht sitzen, ich will..."

Ich hatte mich inzwischen wieder hingesetzt, meine Blicke in die große Runde schweifen lassen und mit Erleichterung festgestellt, daß mein Publikum weder ungeduldig noch verstimmt auf diese Verzögerung reagierte, sondern mit lächelndem Einverständnis der Dinge — sprich Worte — harrte, die nun folgen sollten. Nur mein jüngster Zuhörer in spe lümmelte auf seinem Stuhl herum und schien nicht gewillt zu sein, dieser Lesestunde einen ruhigen Ablauf zu gewährleisten. Also redete ich ihn noch einmal ganz persönlich an, versprach ihm eine besonders schöne Geschichte, nur für ihn allein, so eine Geschichte von Kindern, die auch wie er ihre Ferien an der See verbringen und was sie dort so alles erleben. Weiß Gott, ich hatte gar nicht vorgehabt, gerade diese Erzählung zum Vortrag zu bringen; eine innere Stimme muß mir geraten haben, auch dieses Manuskript mit auf den Weg hierher zu nehmen.

Ich las diese Geschichte allerdings nicht gleich, wartete erst einmal darauf — mit einem Auge und Ohr nach rechts — wie der tatendurstige Steppke überhaupt auf diese für ihn unerwartete Abendunterhaltung reagieren würde. Na — bestens! Da saß er nun, ganz nahe an seine Oma gekuschelt, sperrte Mund, Augen und Ohren auf... und er rührte sich nicht vom Fleck. Nach ungefähr zwanzig Minuten Lesedauer kündigte ich ihm dann „seine" Geschichte an und er grinste herausfordernd, grinste — bis ich sie zu Ende gelesen hatte. Er kicherte sich eins und nickte mir zu. Ich machte eine kleine Pause, wollte ihm und Oma Gelegenheit geben nun zu verschwinden, doch nein, er schaute erwartungsvoll zu mir rüber und ich fuhr fort mit der Lesung. Erst nach einer guten Stunde wurde der Kleine unruhig, rutschte mit dem Podex hin und her, dann flüsterte er seiner Oma etwas ins Ohr und beide verschwanden, fast lautlos auf Zehenspitzen gehend, aus dem Saal.

Bald danach war auch meine Lesung beendet, das letzte Gedicht gesprochen, das letzte Wort verklungen. Ich blickte auf, forschte in den vielen Gesichtern vor mir nach der Bestätigung, meine „Sache" gutgemacht zu haben. Ja — schienen sie zu sagen. Dann war ich erstmal eine Weile damit beschäftigt, Bücher zu signieren, Fragen zu beantworten und mit diesem und jenem Zuhörer einen kleinen, erinnerungsträchtigen Plausch zu halten. So von ihnen umringt, konnte ich natürlich nicht wahrnehmen, was — wohlmöglich — außerhalb dieser Umkreisung vor sich ging. Bis ich plötzlich diese schrille, alles durchdringende Kinderstimme vernahm: „Laßt mich durch, laßt mich hier mal durch." Der Kreis löste sich auf und dann stand er vor mir, etwas atemlos, mich mit seinem kleinen Grinsen und großen Augen anblickend. Auch auf den Gesichtern der Umstehenden breiteten sich Lächeln und amüsiertes Wohlwollen aus. Und ich sagte zu meinem kleinen Verehrer: „Nanu, da bist du ja noch, ich glaubte, du seist längst weg, wie schön, daß du nochmal zu mir hergekommen bist."

„Na klar, ich wollte dir doch noch Gute Nacht sagen."

„Das ist lieb von dir. Na und — hat sie dir gefallen, die Geschichte von den Kindern?"

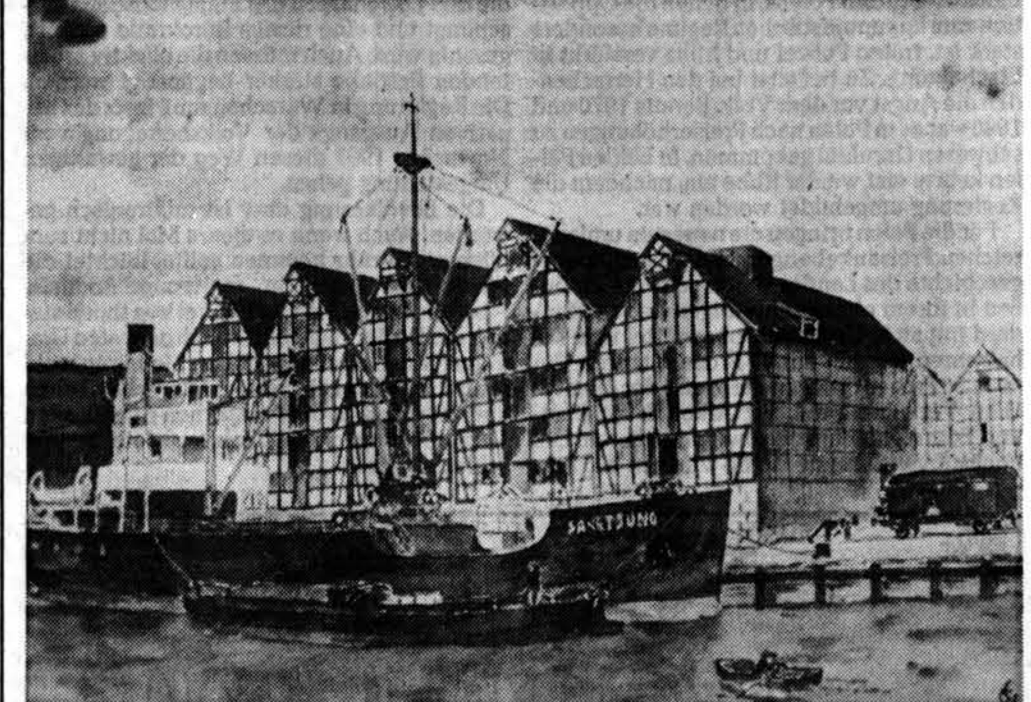
„Oh ja — sehr", und er verdrehte die Augen, als wollte er mir damit bedeuten, wie schön er seine Geschichte gefunden hatte. Seine Geschichte?

Heftig winkte er mir noch einmal zu und dann war er verschwunden.

Ich ging nicht gleich zurück in mein Hotel, spazierte noch lange am Strand entlang. Die Sonne war längst untergegangen, Mond und Sterne überstrahlten meinen einsamen Weg. Es war zauberhaft, so dahin zu gehen, den leisen Wind im Gesicht zu spüren und das ebenso leise Plätschern zu hören, das von den kleinen Wellen kam, die mutwillig meine nackten Füße umspielten. Na klar, Schuhe und Strümpfe hatte ich abgestreift, genauso wie damals, als ich noch Kind und an meiner Küste zu Hause war. Ja — genauso.

Meine Gedanken liefen zurück, weit zurück in östliche Richtung, um jedoch zu verweilen bei dem kleinen Jungen, der mit seiner Oma hier an dieser Küste sicher seine Ferien verlebte. Was konnte ich diesem Kind wünschen?

Eigentlich nur das, was ich mir als Kind immer gewünscht hatte: nie weggehen zu müssen, niemals den Ort verlassen zu müssen, von dem aus ich meinen Strand zu jeder Zeit schnell und ungehindert erreichen konnte; daß dieser fröhliche Knirps seinen Kindheitserinnerungen nie in seinem Leben bloß in Gedanken nachlaufen muß, daß er seine Spuren an seiner Küste leicht findet — so oft und wann immer er es möchte.



Erich Wallies: Speicher am Hundegatt in Königsberg (Aquarell)

Malen in Erinnerung an „to Hus"

Erich Wallies aus Dombehnen bevorzugt ostpreußische Bildmotive

Eine Fahrt nach Ostpreußen brachte ihn auf den Gedanken, „die Heimat, wie ich sie in Erinnerung hatte, zu malen," erzählt Erich Wallies aus Dombehnen, Kreis Rastenburg. In seiner Freizeit entstehen nun ansprechende Ölbilder und Aquarelle — meist mit Motiven aus der ostpreußischen Heimat. Bestürzt war Wallies damals während seiner Reise vor allem über den Zustand seines Vaterhauses: „Das Herz blutete, wie alles dort verkommt." Wieviel Wehmut schwingt da in seinen Worten mit — und sicher auch in seinen Bildern, die er in einer „Erinnerungsmappe" sammelt. Für sie hat der Ostpreuße mittlerweile 100 Blätter erarbeitet.

An Verkauf denkt Erich Wallies jedoch nicht, bei besonderen Anlässen verschenkt er das eine oder andere Bild an Freunde oder Verwandte. In erster Linie malt der bescheidene Ostpreuße aus „Spaß an der Freude": „Mit den selbstgeschaffenen Bildern lebe ich in der Erinnerung an ,to Hus'."

Zu Hause, das ist nicht Münster, wo Erich Wallies heute lebt, sondern Dombehnen. Dort wurde er am 27. August 1917 geboren. Sein Vater war Lehrer der zweiklassigen Volksschule in Laukupönen (Erlenhagen), Kreis Stallupönen (Ebenrode). Schon als Kind zeichnete sie die Vorliebe für das Malen ab. Während seiner Schulzeit fiel der Junge als besondere Begabung dem Zeichenlehrer Bruno Laudat auf.

Nach dem Besuch des Realgymnasiums Stallupönen (1928 bis 1934) studierte der Ostpreuße Hochbau und Architektur an der Höheren Technischen Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau in Königsberg. Das Ingenieur-Examen bestand er mit Auszeichnung. Seine erste Anstellung fand Wallies bei Professor Gustav Wolf, Münster. Dort war er mit der Erstellung von Plänen alter Bauernhöfe für das Dokumentarwerk „Haus und Hof deutscher Bauern" beauftragt. 1940 wechselte er zum Landbaumeisterseminar nach Stettin, um sich beruflich weiterzubilden. Schon kurze Zeit später wurde er zur Wehrmacht (Infanterie) nach Stralsund eingezogen. Nach dem Krieg nahm er eine Tätigkeit bei der Kreisverwaltung in Ahaus/Westfalen auf. Dort war der Ostpreuße von 1949 bis 1956 technischer Geschäftsführer der kreiseigenen Siedlungsgesellschaft. Ein Wechsel zur Oberpostdirektion in Münster 1957 verlegte seinen Aufgabenbereich in die Wohnungsfürsorge. 1980 schließlich trat Erich Wallies in den Ruhestand.

Mit dem Zeichnen von Karikaturen erwachte auch die Neigung zur Malerei wieder. „1970 kaufte ich mir einen Ölmalkasten und machte meine ersten Schritte in der Ölmalerei. Es klappte auf Anhieb, es war leichter als zu aquarellieren... Und doch macht mir das Aquarell mehr Freude", berichtet Erich Wallies. Aber auch andere Maltechniken interessieren ihn, so etwa Glasmalerei, Glasgravur und Hinterglasradierung. Was die Stilrichtung betrifft, ist er allerdings weniger vielseitig: „Meine Kunstauffassung deckt sich mit der von Ephraim Kishon", läßt er wissen. Die lautet: „Ich glaube nicht, daß die moderne Kunst nichts taugt — ich weiß es!"

Erich Wallies ist dabei nicht nur mit dem Malen beschäftigt. Er verbringt seine Zeit außerdem mit Fotografieren und Schnitzen, mit Schiffsmodellbau und Sammeln von Schiffsmodellen der Marine. Über Langeweile, die vielen Pensionären zu schaffen macht, wird der rüstige Ostpreuße sicher nicht klagen.

Astrid zu Höne

Unser Rezept der Woche

Leckere Fastnachtspurzel

Zutaten: 30—40 g Hefe, 500 g = 1 l Mehl, 4 ganze Eier, 2 Eigelb, 125 g Zucker, etwas Salz, 1 Messerspitze Zimt, 1 Messerspitze Hirschhornsalz, ⅛ l Milch, 125 g Butter, Backfett.

Zubereitung: Man bereitet ein Hefestück. Mehl, Eier, Zucker, Salz, Zimt, Hirschhornsalz, das Hefestück, die erwärmte Milch und die weiche Butter werden zu einem ziemlich festen Teig verarbeitet, der mit Mehl bestreut an einem warmen Ort aufgehen muß. Dann werden mit einem Eßlöffel kleine Häufchen in dampfendes Fett gelegt und in 3 bis 4 Minuten gebacken; die Purzel werden mit einem Schaumlöffel herausgenommen, auf einen Durchschlag zum Abtropfen gelegt und in Zucker gewendet.

•

Entnommen aus „Doennigs Kochbuch", Verlag Gräfe und Unzer, München.

Mitmachen — dabei sein

„Was weißt du über Ostpreußen?"

Nun aber frisch ans Werk! Zum fünften Mal schreibt die Redaktion des Ostpreußenblattes einen Malwettbewerb für Jungen und Mädchen bis 16 Jahre aus. Unter dem Motto „Was weißt du über Ostpreußen?" sind Motive aus der Heimat der Eltern und Großeltern gefragt. Damit die Bilder gerecht beurteilt werden können, werden für die Bewertung, die eine unabhängige Jury der Redaktion vornimmt (der Rechtsweg ist ausgeschlossen), drei Altersgruppen gebildet:

1. Gruppe: Teilnehmer bis zu 10 Jahren
2. Gruppe: 11 bis 13 Jahre
3. Gruppe: 14 bis 16 Jahre
Einsendeschluß: 21. März 1988

Als Preise setzen wir für jede Gruppe aus:
1. Preis: ein Fotoapparat
2. Preis: ein Bildband über Ostpreußen oder ein Puzzlespiel
3. Preis: ein Tuschkasten mit Zeichenblock.

Und außerdem: jedes Bild wird auf dem Deutschlandtreffen in den Düsseldorfer Messehallen ausgestellt, auch wenn es nicht prämiert wurde. — Ist das nichts?

Also, aufgemacht und mitgemacht. Wir freuen uns schon auf eure Bilder und halten euch allen die Daumen!

Bitte sendet eure Arbeiten, die auf der Rückseite euren Namen, die genaue Anschrift, euer Alter und das Motiv aufweisen müssen, bis zum 21. März an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort „Malwettbewerb", Parkallee 84, 2000 Hamburg 13. os



Titelentwurf Ewald Hennek

18. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Trude, die auf dem Schützenfest im Tanzsaal zusammengebrochen ist, muß wohl oder übel zur Stillen Mühle zurückkehren. Auf Vorschlag Martins bringt Johannes sie über die Felder nach Hause. Während sie über die Wiesen gehen, wird Trude zusehends schwächer und auch ihr Fuß schmerzt stark. Johannes trägt sie schließlich, bis sie den kühlenden Fluß erreichen.*

Sie läßt die Hände sinken und sieht ihn verwundert an.

„Mir hat's gut getan", sagt er und weist auf die Stirn, von der noch einzelne Wassertropfen niederrieseln.

Da beugt sie sich nach vorn und will den Schuh vom Fuße ziehen, aber ihre Hand zittert, ermattet hält sie inne.

„Laß mich dir helfen", sagt er. Ein Ruck — der Schuh fliegt zur Seite, der Strumpf folgt nach, und sich bis an den äußersten Rand des Erdreichs vorschiebend, taucht sie den nackten Fuß bis zum Knöchel in die kühle Flut.

„O, wie das wohl tut!" flüstert sie tief aufatmend; dann sich nach links und rechts wendend, versucht sie dem Körper eine Stütze zu geben.

„Lehn' dich an mich", sagt er.

Da läßt sie den Kopf an seine Schulter sinken. In seinem Arme zuckt's, aber er wagt nicht, ihn um ihren Leib zu schlingen — er wagt kaum, sich zu regen. Sein Atem geht schwer, sein Auge starrt auf das Wasser nieder, durch dessen Kristall Trudens weißer Fuß schimmert gleich einer Perlmuttermuschel, die auf dem Grunde ruht.

Schweigend sitzen sie da. Vor ihnen am Wehr brausen und wirbeln die Wasser. Der Schaum spannt eine silberne Brücke quer über den Fluß, und die Wellen verrauschen zu ihren Füßen. Von Zeit zu Zeit trägt ein Schwellen des weichen Nachtwindes gedämpfte Musik zu ihnen herüber, und in das einförmige Dröhnen der Pauke mischt sich der dumpfe Schlag der Rohrdommel.

Plötzlich fährt ein Frösteln durch ihre Glieder.

„Was ist dir?"

„Mich friert!"

„Zieh gleich den Fuß aus dem Wasser!"

Sie tut, wie ihr geheißen, dann langt sie das feine Batisttüchlein aus der Tasche, das sie zum Balle mitgenommen.

„Das nutzt wenig", sagt er und holt mit zitternder Hand sein eigenes, derberes Taschentuch hervor. „Laß mich dich trocknen!"

Stumm mit scheu flehendem Blicke gibt sie sich darein, und wie er den weichen kühlen Fuß in seinen Händen fühlt, da wirbelt's vor seinen Sinnen, ihn überkommt's wie ein flammender Wahnsinn, und sich zur Erde neigend preßt er die fiebernde Stirn darauf.

„Was tust du?" schreit sie auf.

Er fährt empor. — Trunken ruhen ihre Blicke ineinander — ein wildes Aufjauchzen, und sie liegen sich in den Armen.

Heiß brennen seine Küsse auf ihrem Munde. Sie lacht und weint und nimmt seinen Kopf zwischen ihre Hände und streichelt sein Haar und lehnt ihre Wange auf seine Wange und küßt seine Stirn und seine beiden Augen.

„O du, du! Wie hab' ich dich lieb!"

„Bist du mein?"

„Ja, ja!"

„Wirst du mich immer lieb haben?"

„Immer, immer! Und du — du wirst mich nie allein lassen, wie heut — daß Martin..."

Jählings hält sie inne. Schweigen lastet auf ihnen. — Welch ein Schweigen! — Die Pauke dröhnt aus der Ferne. Das Wasser rauscht...

Zwei todblasse Gesichter starren sich an. Und nun kreischt sie auf. „Jesus, Jesus!" geht ihr Schrei durch die Nacht.

Laut ächzend schlägt er die Hände vors Gesicht. Ein tränenloses Schluchzen erschüttert seinen Körper. Vor seinen Augen flammt es, flammt es in blutiger Lohe empor, als woll' es die Welt in Brand setzen. Nun ist plötzlich in ihm Tag geworden! Was in jener Johannisnacht unheimlich aufdämmerte, was an dem Abend, da Trude während des Singens weinend zusammenbrach, wie ein Blitz sein Gehirn durchzuckte, um im nächsten Augenblicke zu erlöschen, das ist jetzt wie ein glühender Sonnenball vor ihm aufgestiegen. Jede Flamme predigt Haß, jeder Flimmer zuckt in Neidesqual ihm durch die Seele, jeder Strahl krampft in Furcht und Schuldbewußtsein sein Herz zusammen.

Trude hat sich mit dem Antlitz auf die Erde geworfen und weint, weint bitterlich.

Mit gesenktem Haupte und gefalteten Händen starrt er auf den holden Leib, der, aufgelöst in Jammer, vor ihm liegt.

„Komm heim!" sagt er tonlos. Sie hebt das Haupt und stemmt die Arme gegen den Boden; doch wie er sie nun emporrichten will, schreit sie laut auf: „Rühr' mich nicht an!" Zweimal, dreimal versucht sie sich aufrechtzustellen, aber immer wieder knickt sie zusammen. Da streckt sie stumm ihre Arme aus und läßt sich von ihm emporziehen. Schweigend geleitet er die Wankende auf den Mühlenhof.

Ihre Tränen sind versiegt. Die Starrheit der Verzweiflung liegt auf ihren todbleichen Zügen. Sie hält das Antlitz abgewendet und läßt sich wie willenlos von ihm weiter schleppen.

Vor der Schwelle der Veranda löst sie ihren Arm aus dem seinen, und die letzte Kraft zusammenraffend, stürzt sie von ihm fort nach der Haustür hin. Ihre Gestalt verschwindet im Dunkel des Laubdickichts.

Dumpf hallen die Schläge des Klopfers — einmal — zweimal, dann werden drinnen in der Hausflur schlürfende Schritte laut. Der Schlüssel dreht sich, ein dunkelgelber Lichtschein fällt in die Mondnacht hinaus.

„Um Gotteswillen, Madam', wie sehen Sie aus?" tönt die erschrockene Stimme der Dienstmagd. — Die Tür schlägt zu.

Lange starrt Johannes nach der Stelle hin, wo sie verschwunden. Ein Frostschauer, der seinen Leib vom Wirbel bis zur Zehe durchrieselt, läßt ihn erwachen.

Geistesabwesend schleicht er über den mondhellen Hof, streichelt die Hunde, die freudig bellend an ihren Ketten zerren, wirft einen stumpfen Blick auf das ruhende Mühlrad, unter dessen Kranze die Wasser geräuschlos, gleich blitzenden Schlänglein, vorübergleiten. Ein dumpfer Drang treibt ihn fort. Der Boden des Mühlenhofs brennt unter seinen Füßen.

Er wandert über die Wiese zum Wehr zurück nach der Stelle hin, auf der er mit Truden gesessen. — Auf dem Rasen leuchtet ihr blauseidener Schuh, und nicht weit davon liegt der lange, zarte Strumpf. Sie ist also auf dem nackten Fuße heimgehinkt und weiß es wahrscheinlich selber nicht.

Er bricht in ein gellendes Lachen aus, ergreift beides und schleudert es weit hinein in die schäumenden Wellen.

Wohin nun? — Der Mühlenhof hat seine Pforten hinter ihm geschlossen für immerdar. — Wohin nun? Soll er sich unter irgendeinem Heuhaufen zur Ruhe legen? Aber schlafen kann er ja doch nicht.

Halt! Eine lustige Gesellschaft gibt es, zwar vorhin hat er sie verschmäht, aber jetzt, kommt sie ihm gerade recht!

Als Martin Felshammer sich um die zweite Morgenstunde von seinen zechenden Genossen losgemacht und in glückseliger Laune auf den Festplatz hinaustritt, wo der blaugraue Schimmer des erwachenden Tages das Treiben der Nachtschwärmer beleuchtet, kommt ihm eine Schar trunkener Burschen entgegen, welche, Zotenlieder singend, im Gänsemarsch durch die Reihe der lustwandelnden Pärchen brechen, voran der Schlosser Garmann, ein berüchtigter Geselle, der nachts das Wilddieben treibt, und andere Taugenichtse hinterher.

Mit dem Entschlusse, sie sofort vom Platze zu weisen, tritt er auf die Bande zu. — Da plötzlich bleibt er versteinert stehen, die Arme sinken ihm schlaff hernieder: inmitten des Haufens mit stierem Blick und trunkenen Gebärden taumelt sein Bruder Johannes.

„Johannes!" ruft er entsetzt.

Der fährt zusammen, sein hochrotes Gesicht wird erdfarben, in seinen Augen flackert eine scheue Glut. Er zittert, er streckt den Arm abwehrend aus und taumelt zwei — drei Schritte zurück.

Martin fühlt seinen Zorn weichen. Das jammervolle Bild ruft sein ganzes Mitleid wach. Er folgt Johannes nach, und ihn am Arm ergreifend sagt er mit liebevoller Stimme: „Komm, Bruder; es ist spät, — wir wollen heimgehen!"

Der aber weicht zusammenschauernd vor der berührenden Hand zurück, und den Blick in Todesangst auf ihn gerichtet, sagt er mit heiserer Stimme: „Laß mich, ich will nicht, ich will nichts zu tun haben mit dir, ich bin dein Bruder nicht mehr."

Martin fährt hoch auf, umklammert mit beiden Händen die Platte des neben ihm stehenden Tisches und sinkt dann, wie von einem Schwertstreich gefällt, auf der nächsten Bank zusammen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Schriftsteller + 1928 — Gewohnheit, Gebrauch (ital.) — Mittelpunkt v. Königsberg — Fluß im nördlichen Ostpr. — Burg in Westpr. — jüd. Monatsname — Knicker, Geizhals (ostpr. Mundart)

Jahreszeit — im, in (Abk.) — engl.: Heim — Milliliter (Abk.) — Schauspieler — Kennzeichen — Donau-Zufluß in Bayern — Zahl — Futtergestell im Stall — Streit — Autoz. Köln — Vorfahr — Ost (Abk.) — fränk. Hausflur — Ostseebad bei Kiel — Pregelzufluß — lat.: Ding — Anrede — Zeich. für: Gallium — Betreuer — Totenschrein — Eilzug (Abk.)

Auflösung

	Z	T			D		P	
R	E	H	S	A	U	E	R	
	H	E	I	N	Z		A	R
	L	O	M	M	E		C	O
	A		S	E	N		H	D
R	U	M		R		S	E	E
A	B	O		K	A	I	R	O
	R		K	U	L	M	6	
B	U	S	E	N	T	O		
	CH	A	N	G		N		

BK 91o-7o1

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Zöllner-Werner

Karneval in Königsberg

Vater versuchte, seinem Grundsatz „Wehret den Anfängen" stets treu zu bleiben, hielt nicht viel von Wenn und Aber und schon gar nichts von dem übermütigen Treiben während der Faschingszeit. — Mutter war bei der Königsberger Allgemeinen Zeitung auf der letzten Seite angelangt, die mit Anzeigen sämtlicher in Kürze stattfindenden Bälle gefüllt war. „Und überall Kostümzwang", wußte sie nun zu berichten, „in der Stadthalle Tanz in allen Räumen mit der Kapelle Erich Börschel und Einlagen des Balletts vom Opernhaus".

Vater erstickte aufkommende Wünsche sofort in ihrem Keim: „Erich Börschel hören wir jeden Nachmittag im Rundfunk, und was das Ballett anbetrifft — dein Vetter Franz aus Dresden hat nach einer Aufführung behauptet, es wären einige ältere ‚Huppdohlen' dabei."

„Ist ja schon gut", murmelte Mutter, „jetzt im Winter ist die Reiselust nicht so groß", schaute wieder in die Zeitung und wollte über den nächsten Kostümball berichten, als es klingelte.

Tante Marie salbte mir die frostgeschädigten Hände und Füße mit Frostsalbe und lautem Gesang, so daß ich Vaters so gar nicht begeisterte Worte „Allmächtiger, Emmchen, wo kommst du denn jetzt her?" nur mit halbem Ohr erlauschen konnte. „Durch drei Schneewehen und zwei Stunden Verspätung direktemang aus Berlin", klärte Emma ihren Schwager auf. „Königsberg im Winter ist ja das reinste Sibirien — ist mir im Sommer gar nicht so aufgefallen", und mit „halte mal 'nen Moment" drückte sie Vater ihren Pinscher Herkules an die Brust.

*

Vaters besorgter Blick auf die inzwischen fast geleerte Rumflasche sowie Tante Emmas jauchzende Fröhlichkeit ließen ihn nichts Gutes ahnen, und nach etlichen „Na, dann Prost" hatte sie es geschafft, Vater seinen Grundsatz vergessen zu lassen. Und nicht nur zu einem bestimmten Ball — nein: mal hier, mal dort reinschauen, so einen richtig ausgedehnten Bummel durch Königsberg.

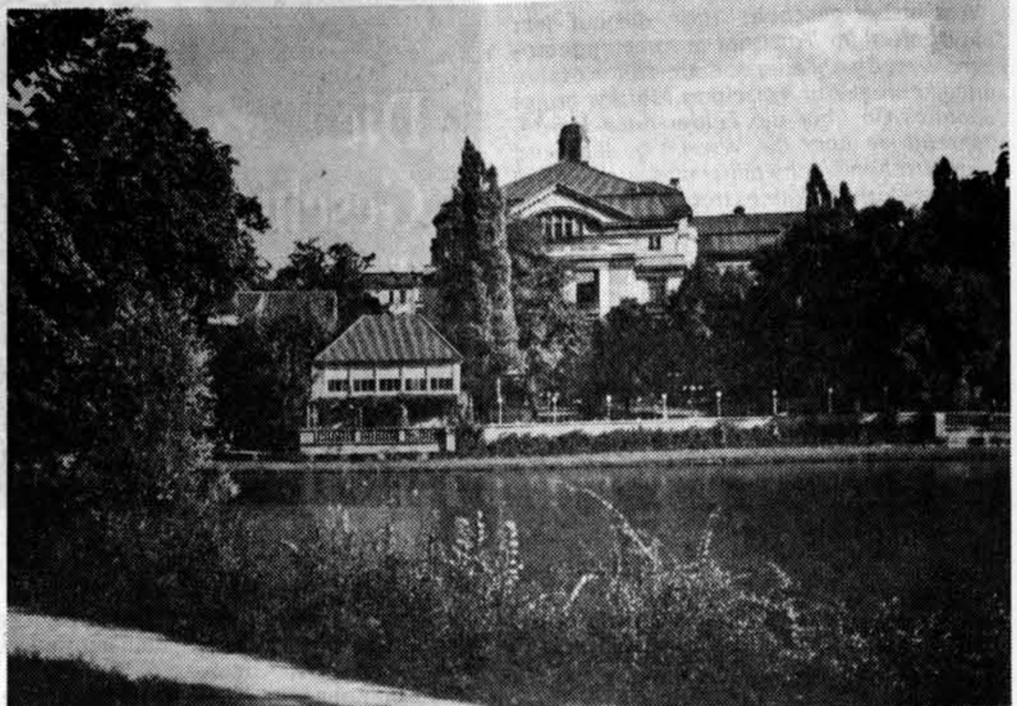
„Dazu brauchen wir, wenig gerechnet, drei Nächte", beschwerte sich Vater, „das halten wir nicht durch." — „Ich höre immer wir", konterte jetzt Emma unternehmungslustig, „ich denke, du hast im Krieg 14/18 die vordersten Stellungen gehalten, aber wenn du meinst, es können auch vier Nächte sein. Karl Friedrich erwartet mich erst am Aschermittwoch wieder zurück, und bis dahin fließt noch viel Wasser den Pregel runter."

„Ich denke, ich träume", murmelte Vater am kommenden Abend. Emma mußte ihre schwarz getuschten „Pola-Negri-Augen" wieder abwaschen, Mutters Pleurosenhut bekam seinen altgewohnten Platz im Schrank wieder, und so ganz „ohne Netz und doppelten Boden" nahm der Fasching seinen Beginn. Tante Marie hatte sich erboten, auf Herkules'chens Wünsche zu achten, und der Kater lag bereits zu meinen Füßen, kam aber stets später am Abend erst so richtig in Schwung.

Nach einem kurzen Verweilen in „Königshöh", dem Stammlokal der Pioniere, und Rücksprache mit dem Besitzer Schlobinski wurde der übernächste Tag festgehalten. Das Gedränge wäre dann nicht mehr so groß, der Sold bereits draufgegangen, und man könnte dann schon eine Unterhaltung in Ruhe führen.

Im Palastcafé am Roßgärter Markt in der ersten Etage machte die Garderobenfrau im Parterre einen Strich durch die Rechnung: „Ohne Kostüm kein Eintritt."

Vater stand schon bereits vor dem Passage-Café in der Roßgärter Passage, schaute sich in dem Aushängekasten Damen mit mehr oder weniger Schleiern an und wollte sich in dem Lokal überzeugen, ob eventuell auch wieder die von Vetter Franz benannten „Huppdohlen" dabei wären.



Treffpunkt: Stadthalle in Königsberg — Foto Archiv

„Na, ich weiß nicht so recht", mängelte jetzt Mutter, „so dämmriges Licht und auf der Bühne alle halbnackt", als auch schon der Ober herbeieilte, Vater mit „Herr Baron" titulierte und mit der Bestellung einer Flasche Sekt von dannen zog — nicht der Üppigkeit wegen, nein, es herrschte Sektzwang. „Die Flasche geht auf meine Rechnung", juchzte Emma, die bereits die erste Aufforderung zum Tanz hatte, und entschwand. Erst bei Licht und Überprüfung der Getränkekarte kam sie zu der Einsicht: „Mehrere Nächte hält das mein Portemonnaie wirklich nicht aus, beschränken wir uns eben auf weniger diffuses Licht, gehen wir in die Stadthalle."

Dort war ein Glanz bis zum Roßgarten, und Erich Börschel intonierte eben sein „Spatzenkonzert", als wir auch schon in einen großen Sektkühler mit Losen blickten — mit Bekanntgabe der Gewinner in einer Stunde. „Eins muß ja gewinnen", war Vaters Meinung, und er griff kräftig zu. „Da bin ich mir nicht so ganz sicher", bremste Mutter Vaters Gewinnfreudigkeit, „die Sache hat meist einen Haken." So war der Gewinn wirklich klein — ein recht possierlicher Teddybär, der in Vaters Manteltasche nicht viel Platz wegnahm.

„Also, ist der erste Abend nun gelaufen, oder wollen wir vor der Heimfahrt noch ins Café Bauer am Paradeplatz?", erkundigte sich Mutter vorsichtig. „Klar doch", meinte Emma, „Café Bauer war in meiner Jugendzeit immer der Höhepunkt." — „Ist ja schon ein bißchen hin", verkniff sich Vater, „aber die Platzkonzerte am Sonntag auf dem Paradeplatz haste auch nicht vergessen?" — „Wie könnte ich", schwärmte sie weiter, „war ja bis auf die Schloßteichpromenade zu hören, als ich zum erstenmal Karl Friedrich begegnet bin."

Das Café Bauer hatte bereits wegen Überfüllung geschlossen, Emma war nun mit ihren Gedanken bei ihrem Karl Friedrich in Berlin, und ihr Vorschlag, noch einmal gemächlich die Schloßteichpromenade Richtung Schloßplatz zu flanieren, fand die Zustimmung der Eltern. Auch die letzte Straßenbahn auf dem Schloßplatz nahm es nicht so genau — sie wurde im Eiltempo erreicht in der Hoffnung, in ein ruhiges Haus zu kommen.

„Ist ja schlimmer als der Trubel draußen", beschwerte sich Vater, als er Tante Marie mit Herkules auf dem Schoß erblickte, der so kräftig zitterte, daß sein Kopfverband von der zerkratzten Nase rutschte. Der Kater, durch die Geräusche erwacht, war mit einem Satz aus dem Bett und wollte den nächsten Angriff starten, was Mutter nur mit viel Mühe verhindern konnte.

„Nun stell dich bitte nicht so an", ordnete Vater die Sachlage und Emmas Gezeter, „wir brauchen keinen Tierarzt. Das bißchen Jod träufeln ihm die in der Sanitätsstube morgen auch auf die Nase, und das Stückchen Ohr kriegen die auch wieder ran. Bis Aschermittwoch ist alles vergessen, sogar im Karneval."

„Ich hör' immer Karneval", schluchzte Emma, „morgen nehme ich den Mittagszug — nicht einen Tag länger bleibt mein Herkules unter diesen wilden Tieren."

„Singular, Emmchen", verbesserte Mutter, „wir haben nur den einen Kater. Doch wenn du Emil, das Meerschweinchen, mitrechnest — Plural."

„Also wenn ich meinem Karl Friedrich von diesen wilden Biestern mit den ausgefallenen Namen berichte", staunte Emma, „er wird es nicht glauben!"

Im Zangengriff des Tages

Ich hab noch Schlaf in allen Gliedern.
Der lastet wie ein Klumpen Blei,
liegt schwer auf meinen Augenlidern,
Ein tiefes Gähnen: Ich bin frei!

Der Tag beginnt, mischt seine Karten.
Ich ruf ein bißchen Glück herbei
Und will mit frohen Sinnen starten
und brech mir nicht den Kopf entzwei.

Wenn aller Mut vergeblich war,
das Tagwerk nichts als Ach und Krach,
tröst ich mich mit der großen Schar
der andern, trauere nichts mehr nach.

Erwin Thiemer

Andres Ewert

Der Sommersprossenverein

Bei Omchen und Opchen war es immer gemütlich. Und besonders im Winter, denn dann hatten sie den weißen Ofen ordentlich eingekachelt, daß der nur so bullerte. Großer Besuch von oberwärts war nicht zu erwarten, denn wer fuhr schon im Winter nach Ostpreußen!

Omchen hatte einen wundervollen Glumskuchen gebacken mit viel süßen Rosinen. Zusammen mit mir: Ich durfte zukucken. Während Opchen noch das restliche Holz unter das vorgezogene Dach einfleihte, zog ein verlockender Duft durch das Haus. Dann saßen wir endlich an dem großen Tisch und ließen es uns schmecken. Und dabei wurde plachandert. Wovon wurde erzählt? Vor allem von der herrlichen Sommerzeit.

Sommer in Ostpreußen — unvergessen!

Diesmal hatte ich kleiner Kruschke etwas zu berichten. Wie wir — Vatchen, Muttchen und ich — an der Samlandküste rumschetterten und die Badeorte abklapperten, um noch eine Ferienunterkunft zu finden. Aber wir fanden nuscht. Schließlich entdeckten wir ein gemütliches Häuschen ganz in Waldnähe und nicht weit vom herrlich breiten, weißen Seestrand.

Wir klopften und klingelten, aber da rührte sich nuscht. Gerade wollten wir abziehen, als die Türe geöffnet wurde und eine Marjell auf der Schwelle stand — so eine lange Rachachel mit Zodderkopp. Während wir unsern Wunsch vortrugen, musterte sie uns und griente dabei: „Wenn Sie ein Weilchen warten möchten, mein Mammchen tut gerade die Kleine einschuschen." Dabei machte sie eine Handbewegung zum Garten und uns dabei Hoffnung.

So steuerten wir auf einen etwas nuschlig aussehenden Gartentisch zu, verhielten aber ein bißchen, weil ein Wippezagel auf ihm entlanglief. Wir vernahmen aus nicht allzuweiter Ferne das Brausen der Brandung, ein wunderbares Feriengeräusch! Nun flog das Wippezagelchen fort, und wir konnten uns endlich setzen.

„Duchen", sagte mein Vater zärtlich zu Muttchen, „wirst sehen, hier kommen wir unter."

„Meinst wirklich? Ich kann auch bald nicht mehr, bin ja schon immer nachgezagelt."

Mannchen, Mannchen, dachte ich, liegen hier aber Schischkes rum, von den Kiefern, die der Seewind landeinwärts gebogen hatte.

Da öffnete sich die Türe, und ein großer Lorbaß kam herausgeschossen. Er rannte auf uns zu, dann stoppte er, musterte uns, besonders mich, dann machte er kehrt und rannte lachend ins Haus zurück.

Endlich kam „Mammchen", sagte freundlich: „Na, Tachchen auch", und fing ebenfalls zu gniddern an. Und immer noch gniddernd lud sie uns ein, das Dachstübchen zu besichtigen. „Wir sind schließlich alle von einem Club!" sagte sie.

„Ich bin in keinem Club!" sagte Vatchen, stutzig geworden.

„Na, ich mein' den OSC", erwiderte sie. Der Lorbaß und die lange Rachachel lachten von unten hoch, während wir die Treppe hinaufstiegen. „Ach, haben Sie noch nuscht bemerkt? Sie haben doch alle Sommersprossen, genau wie wir, und Ihr Sohnchen hat wie mein Bowke die allermeisten. Wir gehören alle zum Ostpreußischen Sommersprossen Club — oder etwa nicht"?

Na, haben wir gelacht!

Wir blieben und haben herrlich geschlafen in dieser ersten Feriennacht. Die See wiegte uns ein. Am nächsten Morgen haben wir am schön gedeckten Tisch ordentlich gefrühstückt. Hat das geschmeckt! Danach habe ich Schischkes gesammelt, und dann sind wir zum Strand hinuntergegangen. Dort haben wir uns eine schöne Stelle ausgesucht — Platz war ja genug — und uns eine runde Sandburg gebaut. Mit den Schischkes hat mein Vater der Eingang verziert: Mit großen E und W, wie unser Name anfing.

Das war meine Geschichte. Und die Großeltern haben sehr gelacht, besonders Opchen, der losprustete: „Nu kuck mal Omchen an! Deine Sommersprossen hast du von deinem Vater und er von seinem Muttchen — wir sind also alle von OSC."

Und so beschlossen wir, dem Verein treu zu bleiben. Bis heute..

*

Aus den nachstehenden Silben sind 18 ostpreußische mundartliche Bezeichnungen zu bilden, die mit ihren ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen zwei bekannte und beliebte Badeorte an der ostpreußischen Bernsteinküste ergeben.

a — ab — bar — baß — ber — cha — chaus — chell — cheln — chen — chen — de — der — dern — du — ein — ein — ein — flei — gel — geld — geln — glums — gnid — hen — ka — ke — klap — kopp — ku — lig — lor — nach — ne — nusch — o — pe — pern — ra — rum — see — schet — schen — schisch — schu — tern — waerts — wip — za — za — zod

1. ständig in sich hineinlachen, 2. einheizen, 3. damalige Bezeichnung für „aus dem Reich" sein, 4. hin- und hereilen, 5. Käse-Quark-Kuchen, 6. Briketts, Torf, Holz ordentlich stapeln, 7. angeschmutzt, von unbestimmter Farbe, 8. Tannen- bzw. Kiefernzapfen, 9. Bachstelze, 10. reinbuttern, 11. frecher jugendlicher Kerl, 12. ein zärtliches ostpreußisches „Du", 13. ein kleines Kind zum Einschlafen bringen, 14. Botenlohn, 15. übergroßes Mädchen, 16. Storch, 17. beim Gehen hinterhertrödeln, 18. ungekämmtes Mädchenhaar.

Lösung: *Gniddern, Einkacheln, Oberwärts, Ruschettern, Glumskuchen, Einfleihen, Nuschlig, Schischke, Wippezagel, Abklappern, Lorbaß, Duchen, Einschuschen, Chausseegeld, Rachachel, Adebar, Nachzageln, Zodderkopp. — Lösungsworte: Georgenswalde — Cranz.*

Fasten

Ach, es ist schon eine Plage!
Steig an einem schönen Tage
ich ganz mutig auf die Waage,
gleich erhebt sich eine Frage:
ob in ganz spezieller Lage
ich am Hungertuch nun nage
oder es wohl nicht mal wage,
oder ob den Arzt ich frage
und ihm alles einmal sage?
Aber nein, was soll die zage,
sehr naive dumme Klage;
wenn ich immer gleich verzage
und mir niemals was versage,
mich darüber nur beklage,
daß die Sorge, die ich trage,
nun bald in den Himmel rage:
wird der Kummer auch nicht kleiner.
Fasten! Das muß unsereiner!

Eva Hönick

Starke Ausstrahlung

Der Königsberger Kunstverein und seine Geschichte

Im Jahr 1931 beging der Königsberger Kunstverein sein 100jähriges Jubiläum. Er hatte sich bei der Gründung die Aufgabe gestellt, den Kunstsinn der Bevölkerung zu heben und veranstaltete dafür Kunstausstellungen, kaufte Kunstwerke für die Städtische Kunstsammlung, führte Verlosungen von Kunstwerken durch und verteilte Jahresgaben an die Mitglieder. Der Königsberger Kunstverein gehörte zu den ältesten Kunstvereinen in Deutschland. Es folgten die Gründungen der in einem Ausstellungsverband vereinigten Vereine in Breslau (1833), Stettin (1834) und Danzig (1835). In Ost- und Westpreußen wurden ferner die Vereine Elbing (1861), für das Ermland (1869), Rosenberg und Insterburg gegründet. Auch in Allenstein, Memel und Tilsit gab es kunstsinnige Kreise, vielleicht waren es auch Kunstvereine. Um die Jahrhundertwende war die Zahl der Vereine in Deutschland auf über 100 angewachsen.

Die Mitgliederzahl des Königsberger KV begann mit 435, stieg in 15 Jahren auf 1455, erreichte mit 2405 seinen Höhepunkt im Jahr 1879 und fiel im letzten nachweisbaren Jahr 1937 auf 407 Mitglieder. Kaiser und König, Herzogs- und Fürstenhäuser waren Mitglieder, aber auch und überwiegend Königsberger Bürger. Die Mitgliedslisten weisen 26 deutsche Kunstvereine auf und viele ostpreußische Künstler.

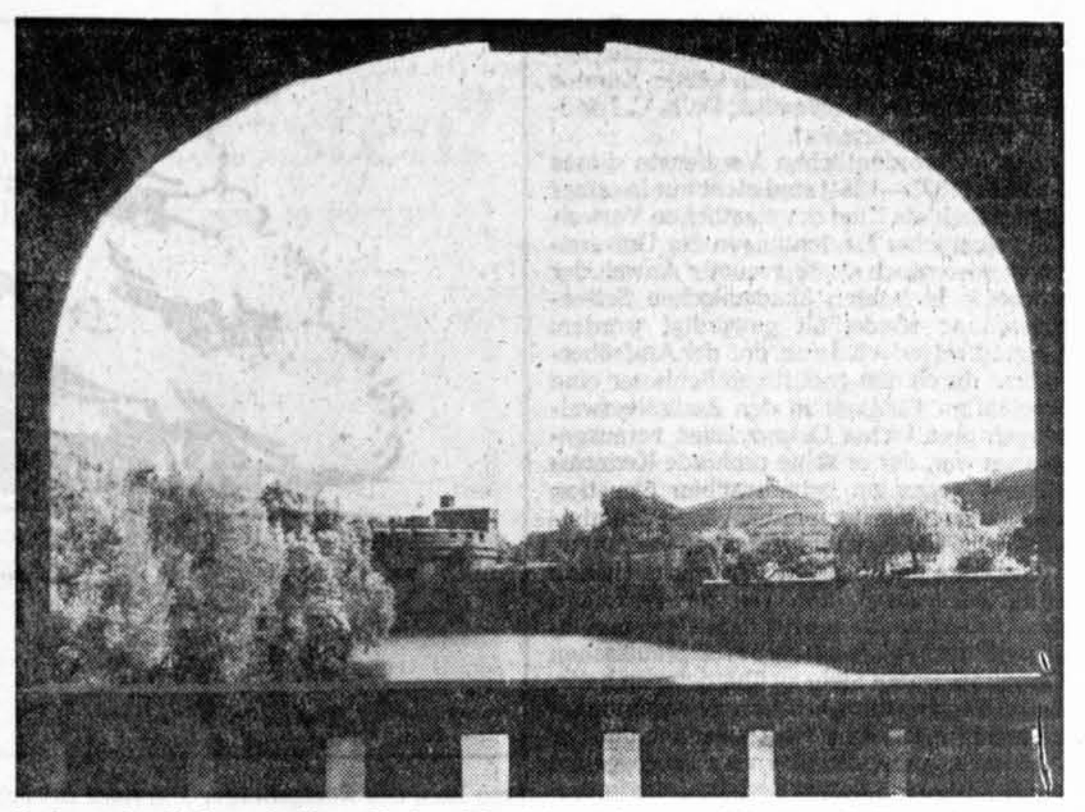
Der Kunstverein verwaltete bis 1924 die Städtische Kunstsammlung, baute 1913 die Kunsthalle am Wrangelturm und vergab in den ersten Jahren Stipendien für Kunststudenten. Im Vorstand waren die angesehendsten Persönlichkeiten Königsbergs, und die Bedeutung der Stadt als Kunstmetropole wurde durch die Kunstakademie zusätzlich geprägt.

Die Kunstausstellungen fanden bis 1836 im ehemaligen Oberbürgermeisterhaus am Altstädtischen Markt statt, wurden anschließend im Konzertsaal des Schauspielhauses abgehalten und ab 1841 in den Moskowiter-Saal des Königlichen Schlosses verlegt. Die Ausstellungsverhältnisse machten es notwendig, daß der Verein sich nach besseren Möglichkeiten umsah und durch finanzielle Beteiligung bei der Verglasung der Sommerbörse hier von 1889 bis 1911 seine Ausstellungen durchführte. Unterbrochen während des Ersten Weltkrieges, in dem die Börse wieder Ort für sechs Ausstellungen war, wurden die Kunstausstellungen von 1913 bis 1939 in der vereinseigenen Kunsthalle durchgeführt.

Dr. Alfred Rohde, ab 1927 Direktor der Städtischen Kunstsammlung — er starb 1945 in Königsberg — und Eduard Anderson, sein Vorgänger, haben die Archivalien des Vereins als letzte gesichtet und bearbeitet; die Unterlagen sind heute nicht mehr zugänglich. Die Jahresberichte des Vereins — der 37. und letzte bekannte gilt den Jahren 1936/37 — geben Auskunft über sein Wirken. 65 Ausstellungen und ab 1924 weitere zahllose Sonderausstellungen wurden durchgeführt, annähernd 400 Kunstwerke der Städtischen Kunstsammlung übereignet, über 2700 Werke an Mitglieder verlost und über 1700 Werke von Privatpersonen in Ausstellungen erworben.

Die Zahlen machen deutlich, daß der Kunstmarkt in Königsberg beachtliche Größe hatte. Neben dem Kunstverein trug auch der Kunsthandel, ab 1843 mit Voigt & Fernitz und später mit den Kunsthandlungen Heilmann, Gutzeit, Teichert, Riesemann & Lintaler, Bruno Meyer und anderen bei.

Auf den Kunstausstellungen beteiligten sich Künstler aus Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Spanien, England, Skandinavien, Rußland und Polen. Die ersten 12 Ausstellungen, bis zum Jahr 1845, enthielten auch gewerbliche Arbeiten, die ab 1847 ausgeschlossen wurden. Trotzdem stand auch in den ersten Jahren die Kunst im Vordergrund, und es spricht für ein waches Interesse, wenn in der Blütezeit der historischen Malerei, trotz einiger Auseinandersetzungen, der Verein ein Gemälde von Caspar David Friedrich durch Ankauf 1835 erwarb und der Städtischen Kunstsammlung übereignete. Zwischen 1832 und 1837 stellte Friedrich 22 Gemälde aus. Aber auch Blechen und andere Künstler wurden erworben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Ankaufspolitik nach vorliegenden Berichten nicht sehr aufgeschlossen gegenüber der Avantgarde gewesen.



Zentrum des Kulturschaffens: Blick auf den Wrangelturm und die Kunsthalle in Königsberg
Foto Karl Grunwald

Um die Jahrhundertwende bis zum Jahr 1905 dominierten die Berliner und Münchner Künstler auf den Ausstellungen, und ab 1907 sind die Königsberger Künstler gleichstark wie diese vertreten. Aber auch die Düsseldorfer Schule, gefolgt von der Dresdner und Karlsruher bestimmen das Bild der Ausstellungen bis zum Ersten Weltkrieg. Auch Künstler aus Hamburg, Stuttgart, Weimar und Kassel sind regelmäßige Aussteller.

Ein Wandel macht sich auf den Ausstellungen der Jahre 1917, 18, 19 bemerkbar. Die Ausstellungen sind kriegsbedingt kleiner und nur 1919 sind einige Künstler außerhalb Ostpreußens vertreten. Unter den Königsberger Künstlern bilden sich Gruppen, die sich im „Wirtschaftlichen Verband bildender Künstler Nordostdeutschlands" zusammengeschlossen hatten und eigene Kunstausstellungen durchführten. — Durch den Versailler Vertrag wurde Ostpreußen zu einer Insel Deutschlands. Trotz dieser Isolierung zieht Königsberg mit den Kunstvereins-Ausstellungen vereinzelt ausländische Künstler, aber auch eine ganze Reihe bedeutender deutscher Künstler an. Kokoschka, Barlach, Corinth, Dix, Nolde, Slevogt, Pechstein, Rohlfs, Munch und viele andere geben sich in Königsberg mit ihren Kunstwerken ein Stelldichein. Die Künstlerkolonie Nidden wirkt anziehend und entwickelt eine starke Ausstrahlung über Ostpreußen hinaus.

Bis in den Zweiten Weltkrieg hinein veranstaltete der Königsberger Kunstverein Sonder-Ausstellungen, mit denen er 1924 begann. Die letzte Kunstausstellung fand 1939 statt. Die Gesamtzahl der Künstler, die im Kunstverein ausstellten, liegt bei 3000, die Kunstwerke sind auf 15 000 zu schätzen.

Die Aufarbeitung der Ausstellungskataloge ist eine lohnende Aufgabe. Die Suche nach diesen Katalogen ist mühsam. Große Lücken sind in den Jahren 1832 bis 1897 vorhanden. Ein geschlossenes Bild von 1899 bis 1939 ließe sich erstellen, wenn die Kataloge der Jahre 1921 und 1924 aufzuspüren wären. Ein Neudruck mit der Anlegung eines ausführlichen Registers ist beabsichtigt. Ein Quellenwerk — nicht nur für ostpreußische Künstler — könnte erstellt werden.

Nachweise von Katalogen werden an den Verfasser (Am Heidenweg 9, 6740 Landau) erbeten. **Rudolf Meyer-Bremen**

Neuerscheinungen

Großes Buch der Renga-Dichtung

Die Vorarbeiten zu dem vorliegenden Gedichtband erstreckten sich über zehn Jahre; schließlich fanden sich 444 (!) Autoren bereit, an dem von Carl Heinz Kurz herausgegebenen Band mit Renga-Gedichten mitzuarbeiten („Das Große Buch der Renga-Dichtung", Verlag Graphikum Dr. Mock Nachf. A. H. Kurz, 3400 Göttingen. 128 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, DM 24,—, Paperback, DM 19,80). 444 Autoren, davon 333 aus der Bundesrepublik Deutschland — wahrlich ein Ergebnis, das in das Guiness Buch der Weltrekorde gehörte! Doch nicht allein die Zahl der beteiligten Schriftsteller macht das Buch derart interessant. Faszinierend ist auch die Form der Renga-Dichtung, die aus Japan stammt und dort im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt „erfunden" wurde. — Ein Autor — in diesem Falle der Herausgeber Carl Heinz Kurz — gibt jeweils drei Zeilen vor, der Partner fügt dann zwei Zeilen mit je sieben Silben hinzu und ergänzt alles schließlich mit einer Unterschrift, die sich auf den Gesamtinhalt des Renga beziehen muß. Diese Art der Dichtung ist nun keineswegs ein Duell zwischen zwei „Meistern des Wortes", sie zeigt vielmehr von dem Einfühlungsvermögen der Beteiligten und setzt Zeichen der Partnerschaft.

Neben so bekannten und bedeutenden Vertretern deutscher Dichtung wie Hermann Claudius oder Ingeborg Drewitz findet sich in dem Buch auch eine große Anzahl beliebter und bekannter Autoren aus Ostpreußen sowie einige Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, wie Wolfgang Altendorf, Annemarie und Dietlind in der Au, Tilly Boesche-Zacharow, Karin Breither, Heinrich Eichen, Gabriele Engelbert, Ursula Enseleit, Willi Fährmann, Grete Fischer, Katja Göbel, Hans Joachim Haecker, Rudolf Lenk, Heidelore Kluge, Richard Radßat, Eva Reimann, Karl Seemann und Eva Maria Sirowatka. — Im stillen Gedenken an die im Januar verstorbene Eva Maria Sirowatka seien hier nun — stellvertretend für all die anderen Rengas aus ostpreußischer Feder — die Verse, die sie gemeinsam mit Kurz schrieb, veröffentlicht:

Als der Mond versank
und der letzte Stern erlosch,
stand er am Stege —:
gefangen in schwarzer Nacht —
bis ihn erlöste ein Schein.
Morgenröte

Das Große Buch der Renga-Dichtung — ein Lesevergnügen für stille Stunden und ein Zeugnis einfühlsamer zeitgenössischer Lyrik! **SiS**

Ein unbequemer Mahner und Kritiker aus Heilsberg

Ein Schriftsteller auf dem Abstellgleis — Berufsverbot in der DDR für Gert Neumann

Ein unbequemer Mensch ist der 1942 in Heilsberg geborene Gert Neumann — und das will er auch bleiben, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern. So nimmt er in Kauf, daß seine literarischen Arbeiten in der DDR nicht veröffentlicht werden, obwohl er einst zu den großen Hoffnungen in der Kulturbürokratie zählte. Zur Zeit arbeitet er als Schlosser in einer Einrichtung der evangelisch-lutherischen Kirche in Leipzig. Nebenbei wirkt er an einer per Schreibmaschine hergestellten oppositionellen Zeitung mit, die in einer auf 99 Exemplare beschränkten Auflage erscheint. Vor einigen Wochen hatte ihn die „Autorenvereinigung Hamburg" zu einer Lesung in das neue Literaturzentrum an der Alster eingeladen, ein Haus, das demnächst renoviert werden soll.

Dieses Vorhaben nahm Gert Neumann zum Anlaß, über die Umstrukturierung der Gesellschaft in der DDR zu sprechen. Er beklagte, daß der Staat die alten Häuser systematisch verkommen läßt, um mit dem Abbruch dieser Mauern auch die Vergangenheit, die Geschichte der Menschen zu bewältigen.

Zur Zeit befindet sich der Schriftsteller auf Einladung der bundesdeutschen „Stiftung Rolandseck" in Bad Godesberg. Er schreibt an seinem dritten Buch, von dem er heute schon weiß, daß auch dieses Manuskript von keinem volkseigenen Verlag angenommen wird. Er hat sich mit den Kulturgewaltigen in der DDR überworfen, er, der einstige Musterschüler, der am Literaturinstitut „J. R. Becher" studieren durfte. Als er „das grammatische Ghetto der DDR Literatursprache" erkannte, bemühte er sich, die verschüttete Wirklichkeit wieder sichtbar zu machen. Nach Neumann hat die Sprache teil an der Unmenschlichkeit. Nur folgerichtig, daß er als Titel für sein erstes Buch wählte: „Die Schuld der Worte", erschienen bei S. Fischer in Frankfurt am Main.



1969 wurde Neumann exmatrikuliert und gleichzeitig aus der SED ausgeschlossen. Ein Berufsverbot gibt es auch in der DDR nicht, nicht offiziell, aber ein Schriftsteller, der zwar produzieren darf, aber dessen Bücher und Arbeiten nicht gedruckt werden, muß sein Auskommen auf andere Art finden. Nach seinem Rausschmiß aus dem im Osten hochangesehenen Kulturinstitut in Leipzig, arbeitete er als Bauschlosser, Theaterhandwerker und Haushandwerker in einem Kaufhaus. Ort seines 1981 erschienenen Romas „Elf Uhr". Beide Bücher sind von bundesdeutschen Literaturkritikern geradezu euphorisch begrüßt worden. Er zählt zu den herausragendsten zeitgenössischen Schriftstellern deutscher Sprache.

Gert Neumanns Prosa ist der ungewöhliche Versuch, der Sprache ihren eindeutigen Bezug zur festgelegten Realität auszutreiben, um so die Wirklichkeit sichtbar zu machen. In seinen Texten ist mehr über diese DDR-Wirklichkeit zu erfahren, als durch die herkömmliche Beschreibungsliteratur.

Leicht zu lesen ist das nicht, was Gert Neumann schreibt, und leicht vorzulesen auch nicht, aber das hat Literatur oft an sich. Nach Auffassung des Staatssicherheitsdienstes der DDR gefährdete sein Manuskript „Die Schuld der Worte" den Weltfrieden, und man beschlagnahmte es. Hinter dieser erzeugten Realität sollte verhindert werden, daß es in der Bundesrepublik Deutschland verlegt wurde. Doch Gert Neumann, der gelernte Schlosser und Traktorist, ist ein unbequemer Mensch. Er bekam sein Manuskript schließlich zurück. Die DDR ließ ihn ausreisen. Er könnte hierbleiben, im Westen, wo auch die anderen leben, die drüben unerwünscht sind, weil sie nicht schweigen wollten oder konnten, aber Gert Neumann hat andere Pläne. So leicht will er es denen nicht machen, die Realitäten schaffen, um ihre wirklichen Absichten zu verbergen. **Kurt Gerdau**

Kulturnotizen

Werke von Lieselotte Strauss aus Königsberg (Aquarelle und Monotypen) werden vom 18. Februar bis 4. April im Berliner Deutschlandhaus (Studiogalerie) gezeigt. — Wir werden auf diese Ausstellung noch gesondert eingehen.

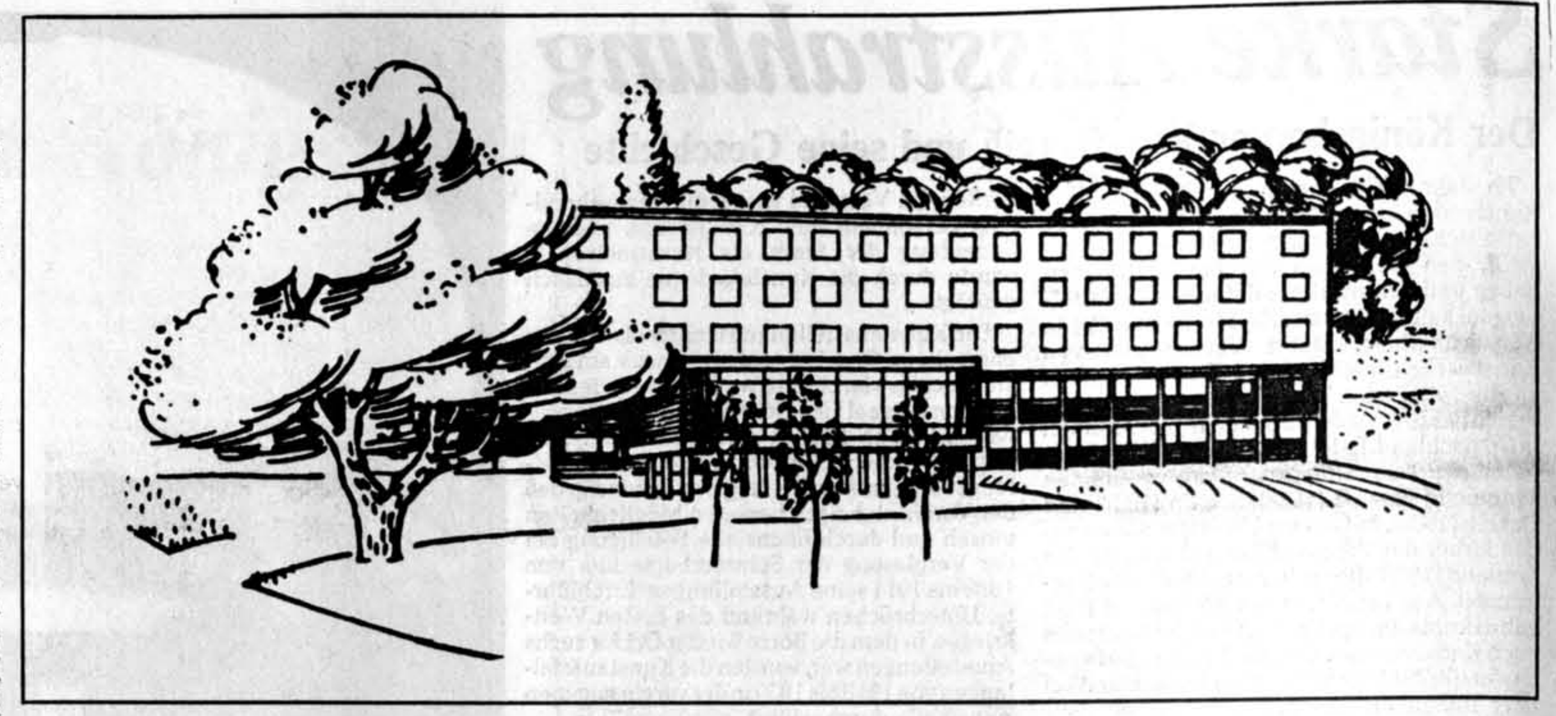
Irmgard Heilmann liest aus ihrem neuen Buch „Aylsdorfer Kirschkuchen". Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Montag, 22. Februar, 19.30 Uhr.

„Von Menzel bis Corinth" ist der Titel einer Ausstellung, die das Bremer Kupferstichkabinett bis 17. März zeigt.

Werke von Fred Thieler aus Königsberg werden noch bis 29. Februar in der Münchener Galerie Heseler, Maximilianstraße 13, ausgestellt.

Bei einer Auktion in Hamburg wurden 47 farbige Lithographien von Lovis Corinth für 76 000 D-Mark versteigert. Ebenfalls bei Dörling fand das Manuskript eines Prosaentwurfs für die Operndichtung „Die hohe Braut" in zwei Fassungen, das Richard Wagner 1836 in Königsberg schrieb, für 51 000 D-Mark einen neuen Besitzer.

Maria Ewel, Bildhauerin aus Königsberg, ist vor zwei Wochen in Bremen im Alter von 72 Jahren gestorben. 1985 wurde sie für ihr Schaffen mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Eine Würdigung der Künstlerin werden wir in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen.



Eine Idee des Königsberger Kurators Dr. Friedrich Hoffmann wurde Wirklichkeit: Collegium Albertinum in Göttingen Zeichnung Archiv

Albertus-Universität Königsberg:

Zur Pflege ostdeutschen Geisteserbes

Vor dreißig Jahren wurde für Studenten in Göttingen das Collegium Albertinum gegründet

VON PROFESSOR Dr. CARL JANTKE

Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des Collegium Albertinum zu Göttingen sei auch an den letzten Kurator der Königsberger Universität, Dr. h. C. Friedrich Hoffmann, erinnert.

Die außerordentlichen Verdienste dieses Mannes (1875—1951) sind nicht nur in seiner Eigenschaft als Chef der staatlichen Verwaltung sämtlicher Einrichtungen der Universität, sondern auch als überzeugter Anwalt der zeitweise bedrohten akademischen Selbstverwaltung wiederholt gewürdigt worden. Erinnert sei jedoch daran, daß der Amtsübernahme durch den gebürtigen Schlesier eine langjährige Tätigkeit in den Zentralverwaltungen preußischer Ostprovinzen vorausgegangen war, der er seine profunde Kenntnis unserer gesamten ostpolitischen Situation und der damit zusammenhängenden administrativen Probleme und Aufgaben verdankte.

Der erste und zugleich sehr weitreichende amtliche Auftrag, den Kurator Hoffmann gemäß den Intentionen der damaligen preußischen Staatsregierung und des ostpreußischen Oberpräsidenten Siehr zu übernehmen hatte, betraf die Einleitung bestimmter Reformmaßnahmen zugunsten der seit Versailles und der Abtrennung Ostpreußens vom Reichsgebiet unter völlig veränderten Verhältnissen fortbestehenden Albertina.

Durch die Berufung hervorragender Gelehrter aus dem ganzen deutschen Sprachraum sowie durch vielseitigen Ausbau von Instituten und Kliniken sollte eine ganz neue Ära der Forschung und Lehre eingeleitet und damit nicht nur das Interesse der studierenden Jugend am deutschen und europäischen Osten, sondern auch der kulturelle Austausch mit den angrenzenden nordosteuropäischen Ländern wirksam gefördert werden.

Diese Aus- und Aufbauphase der Albertus-Universität gehört zweifellos zu den großen und denkwürdigen Leistungen ihrer Geschichte und bleibt mit dem Wirken und der Persönlichkeit des Kurators aufs engste verbunden. Sie hat im übrigen wesentlich dazu beigetragen, dieser Universität auch in den Kreisen des Dritten Reichs trotz schmerzlicher Verluste nicht nur einen bedeutenden wissenschaftlichen Rang, sondern auch bestimmte Merkmale der Stabilität und inneren Unabhängigkeit zu erhalten.

Die segensreiche Tätigkeit Friedrich Hoffmanns fand am 28. Januar 1945 in Königsberg ihr Ende, einem der letztmöglichen Zeitpunkte, an dem er sich zur Abreise und damit zur Aufgabe seines Tätigkeitsfeldes entschloß.

Bereits von Greifswald, der ersten Station nach dem Verlassen Königsbergs, sodann vom nächsten Standort Flensburg und schließlich von Göttingen aus ergingen seine Aufrufe zur Sammlung der Geister und der Menschen, die dem Chaos entronnen waren. Wie zu erwarten, war die Resonanz beträchtlich und gab Anlaß zur Gründung einer alsbald weithin bekannt gewordenen Institution, der „Meldestelle", deren alleiniger Zweck Hilfe, Beratung, Gewährung von Auskünften und amtlichen Ersatzbescheinigungen, aber auch tatkräftige Unterstützung bei den Bemühungen um berufliche Wiederverwendung war.

Als einziger der Kuratoren der verlorengegangenen ostdeutschen Hochschulen hat Kurator Hoffmann diese später als „Meldestelle für ostdeutsche Hochschulen" geführte Einrichtung aus Liebe zur Heimat und Sorge um seine Schutzbefohlenen, seine Hochschullehrer, Assistenten, Studenten, Beamten, Angestellten, Arbeiter und deren Familien ins Leben gerufen.

Nachdem Kurator Hoffmann 1946 mit Genehmigung der zuständigen Behörden und in freundschaftlichem Einvernehmen mit der dortigen Universität nach Göttingen übergesiedelt war, ergaben sich die erwünschten Möglichkeiten, nunmehr eingehender und umfassender als bisher die unsere Ostgebiete betreffenden historisch-politischen, völkerrechtlichen und geistesgeschichtlichen Sachverhalte vor der Weltöffentlichkeit zu vertreten. Diese Fragen führten bald zur Gründung des weithin bekanntgewordenen „Göttinger Arbeitskreis", in dem sich unter dem Vorsitz von Kurator Hoffmann bekannte Wissenschaftler aus dem deutschen Osten vereinten, um ostdeutsches Geistesgut zu bewahren und zu überliefern.

Als Leiter des Göttinger Arbeitskreises hat der Kurator noch in seinem letzten Lebensjahr unter Wiedergabe der einschlägigen diplomatischen Dokumente über die mit der Oder-Neiße-Linie zusammenhängende politische Entwicklung und völkerrechtliche Lage sachlich und kritisch berichtet. Als Publikationsorgan für die aus dem Arbeitskreis hervorgegangenen wissenschaftlichen Abhandlungen und Vorträge aber gewann das gleichfalls noch von ihm begründete „Jahrbuch der Albertus-Universität" hervorragende Bedeutung. Für den Gründer und Herausgeber war es so etwas wie ein historisches Schicksalsbuch der Albertina, um dessen Erhaltung und Fortentwicklung er bis in seine letzten Lebenstage besorgt blieb.

Daß man dieses unermüdliche Wirken innerhalb der Universität Göttingen mit Anteilnahme und Bewunderung verfolgte, zeigte sich bei den Ehrungen, die Hoffmann am 19. Januar 1950 anläßlich seines 75. Geburtstags zuteil wurden. Veranstalter der akademischen Feier in der Aula der Georgia-Augusta waren die alten Angehörigen und Freunde der Albertina. Denkwürdig bleibt die ungeteilte Anerkennung und Verehrung, die in der Rede des Göttinger Rektors zum Ausdruck kam. Aus ihr sprach zugleich die tiefe Anteilnahme am Schicksal der ostdeutschen Universitäten, die sich in der eigentümlichen Kraft geistiger Nachwirkungen der Albertina stellvertretend in Göttingen kundgetan und zu dem Entschluß geführt habe, die Tradition der alten Universität Königsberg in den Mauern der Georgia-Augusta aufzunehmen und zu pflegen.

Gleichzeitig und wie als Bekräftigung dessen gab der Rektor den Beschluß des Konzils bekannt, Kurator Dr. h. c. Friedrich Hoffmann zum Ehrenbürger der Universität Göttingen zu ernennen. Hinzu kam noch eine Zahl anderer Ehrungen und Danksagungen insbesondere von ostdeutscher Seite — darunter der „Gesellschaft der Freunde Kants", die nach 140jährigem Bestehen in Königsberg inzwischen von Hoffmann neu begründet worden war, ferner von deutsch-baltischen Wissenschaftlern, vor allem aber dem Göttinger Arbeitskreis mit dem Ausdruck des Danks dafür, daß Kurator Hoffmann es möglich gemacht habe, die rein wissenschaftliche und objektive Beschäftigung mit den Problemen des deutschen Ostens und damit auch der Heimatvertriebenen in Angriff zu nehmen.

Daß anläßlich dieses Geburtstags auch die Studierenden es sich nicht nehmen ließen, sich auf ihre Weise an den Kundgebungen zu beteiligen und daß die Vereinigung ostpreußischer Studenten „Landsmannschaft Ordensland" ihrem Kurator am Vorabend bei Fackelschein vor seiner Wohnung ein Ständchen mit ostpreußischen und studentischen Liedern brachte, muß dem alten Herrn und seiner Gattin eine besondere Freude gewesen sein.

War doch damals bereits zwischen ihnen gemeinsam mit den Studenten schon jenes Gespräch über eine noch ungelöste Aufgabe im Gange, die dem Kurator sehr am Herzen lag: Jenes feste Haus zu errichten, das als Heimstätte vorwiegend ostdeutscher und am Schicksal von Land und Leuten unserer besetzten Heimat besonders interessierter Studierender und darüber hinaus als Treffpunkt für alle zur Traditionspflege geeigneten wissenschaftlichen und allgemeinkulturellen Veranstaltungen dienen sollte.

Dieses Bauwerk mit dem Namen „Collegium Albertinum" aber sollte das letzte noch vom Kurator geplante und durchdachte Vorhaben sein. Bereits im Vorfrühling des nächsten Jahrs, am 7. März 1951, ist er im Haus seiner Schwester in Lugano, wo er Besserung seines Herzleidens zu finden hoffte, heimgegangen.

Friedrich Hoffmann war und bleibt eine unter den preußischen Kuratoren herausragende Gestalt. Er war ein rechtskundlicher und welterfahrener Verwalter eines staatlichen Vermögens, ohne das die Wissenschaft nicht zu gedeihen vermag, ein vielseitig gebildeter Herr, dem die Erfahrungen und Erfolge seiner Amtsführung stets ein Ansporn zu weiterem erfolgreichen Wirken gewesen sind; er war aus tiefer Überzeugung eine im geistigen Sinne liberale Persönlichkeit und damit zugleich ein immerwährender Anwalt freier Forschung und akademischer Selbstverwaltung.

Für das hinterlassende Werk des Kurators war es ein glücklicher Umstand, daß sich unter den Königsberger Wissenschaftlern, die ihm in Göttingen von Anbeginn als Gesprächspartner zur Seite gestanden hatten, mehrere zur Nachfolge in seinen Ämtern bereite und geeignete Personen befanden. So übernahm schon im Frühjahr 1951 der bekannte Völkerrechtler Professor Herbert Kraus die Leitung des Göttinger Arbeitskreises mit dem Entschluß, die verheißungsvoll begonnenen Arbeiten auf dem Gebiet der Ostforschung weiterhin zu fördern, was eine zunehmend enge Verbindung mit früheren Mitgliedern der Lehrkörper ostdeutscher Hochschulen zur Folge hatte.

Für die Arbeit in der nach wie vor stark beanspruchten „Meldestelle" stellten sich in Übereinstimmung mit der Witwe des Kurators, Erna Hoffmann, die mit der Selbstverwaltung bzw. der Geschichte der Albertina vertrauten Professoren Karl Andrée und Götz von Selle zur Verfügung. Unentbehrlich für alles, was im Sinn des Kurators der weiteren Regelung, aber auch der Anregung bedurfte, war die unermüdliche, ebenfalls ehrenamtliche Mitarbeit des langjährigen Oberinspektors im Königsberger Kuratorium (späteren Amtsrats im Göttinger Rektorat) Werner Schütze. Er war es auch gewesen, der in Königsberg einzelne noch verbliebene Maßnahmen und Anordnungen, die sich auf die Verlagerung der Universität nach Greifswald und damit den Transport ihrer Menschen und ihres wichtigsten Schriftgutes bezogen, unter schwierigen Bedingungen durchgeführt hat.

Nach dem Tod der Professoren Andrée und von Selle widmete sich Erna Hoffmann, ohne Übernahme bestimmter Ämter, zunächst weiter der ihr besonders am Herzen liegenden Betreuung Bedürftiger unter den Angehörigen der Albertina und dem weiteren Ausbau der privaten Unterstützungskasse. Als die in allen Königsberger Personalien Vielerfahrene hielt sie es aber auch für ihre Pflicht, die Fortführung der Rundbriefe an alle ehemaligen Angehörigen und Freunde der Albertina selbst zu übernehmen, um so den Zusammenhalt zu pflegen. Dabei mag schon das Ziel eine Rolle gespielt haben, weit über Göttingen hinaus einen Kreis von Mitgliedern, Freunden und Förderern für den größeren Zusammenschluß zu einer „Gemeinnützigen Gesellschaft Albertinum e. V." zu gewinnen.

Diese vor dreißig Jahren am 21. Februar 1958 gegründete Gesellschaft, zu deren Mitbegründern Erna Hoffmann gehörte, verfolgt nach dem Wortlaut ihrer Satzung gemeinnützige Zwecke, und zwar insbesondere durch die Errichtung und Unterhaltung eines Studentenheims, des „Albertinum" in Göttingen.

Die mit dem Gründungszweck verfolgten Zielsetzungen enthalten darüber hinaus den Hinweis, daß es auch künftig gelte, das Verständnis für die Nationen des europäischen Ostens und für die Notwendigkeit friedlicher Zusammenarbeit mit ihnen zu wecken, ein Ziel, das von Erna Hoffmann wiederholt als unerläßlich wichtig für die Arbeit in dem neuen Haus betont worden war.

Mit unverminderter Energie und Zielstrebigkeit und unter persönlichen Verzichten hat Erna Hoffmann jahrelang ihre Kraft zur Verwirklichung des Baus eingesetzt. Gemeinsam mit in Göttingen ansässigen ostdeutschen Wissenschaftlern, wie Ministerialdirektor Professor Dr. Eberts, Professor Dr. Birukow und Staatsarchivdirektor Dr. Forstreuter, aber auch mit Unterstützung der ostpreußischen Studentengruppe und nicht zuletzt mit dem stets wohlerwogenen Rat Werner Schützes hat sie Förderer erworben, Verhandlungen geführt und geplant.

Bei dem mühevollen Weg, den Bau zu verwirklichen und dabei auch die unerläßliche staatliche Förderung zu erlangen, war der Rückhalt an der Göttinger Universität von unschätzbarem Wert. Auch nachdem der von dem Königsberger Architekten Klaus Boström entworfene Bau im November 1964 seiner Bestimmung übergeben worden war, erfüllte sich die Hoffnung auf eine Förderung durch den Lehrkörper der „Georgia-Augusta", wo immer es sich darum handelte, den Studenten die geschichtliche deutsche Kulturleistung im Osten zu verdeutlichen und das Geisteserbe der Albertus-Universität zu pflegen.

Auch heute noch verdient das Haus, das 70 Studierende aufnimmt und alle Voraussetzungen für eine gute Gemeinschaft bietet und in dem neben der fachwissenschaftlichen Arbeit die ostkundliche Bildung, nicht zuletzt aber auch künstlerische Anregungen und Darbietungen zu ihrem Recht kommen, jede Unterstützung finanzieller und ideeller Art.

Nordostpreußen:

Öffnung nun auch für Westtouristen?

Erstes deutsches Kamerateam aus der Bundesrepublik drehte mit offizieller Genehmigung in Königsberg

VON BENGT VON ZUR MÜHLEN



Die Domruine im heutigen Königsberg: Ein völlig verändertes Stadtbild (hinten rechts die Börse) Foto „Plakat", Moskau

Willi Scharloff war der Erste aus dem Westen unseres Vaterlands, der nach der Besetzung 1945 durch sowjetische Truppen in Königsberg war und in Wort und Bild über die Veränderungen in Ostpreußens Hauptstadt berichtete. Das war 1982, und er hatte keine Erlaubnis. Seinen Besuch in der verbotenen Stadt hat er unter Lebensgefahr unternommen.

Sechs Jahre später und damit dreiundvierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren zum ersten Mal zwei westdeutsche Journalisten in Königsberg. Irmgard und Bengt von zur Mühlen erhielten die offizielle Genehmigung, in der alten deutschen Stadt am Pregel einen Film zu drehen. Ausgestrahlt wird er am Sonntag, dem 13. März, vom ZDF. Vergangenen Sonntag kehrte das Ehepaar aus dem verschneiten Königsberg nach einer Woche Dreharbeiten zurück. Hier ihr Bericht.

Die Frage, wann Westdeutsche das nördliche Ostpreußen wieder besuchen könnten, war — wie der deutsche Botschafter Dr. Meyer-Landrut in Moskau dem Berichterstatter sagte — bereits beim Besuch Breschnews in Bonn 1982 durch Bundespräsident Carstens angeschnitten und damals von den Sowjets mit äußerster Reserve aufgenommen worden. Bei der Reise des Bundespräsidenten von Weizsäcker nach Moskau im Juli 1987, wie vor kurzem beim Besuch des sowjetischen Außenministers Schewardnadse in Bonn im Januar dieses Jahres, war die Prüfung dieser Frage schon in sehr viel freundlicherer Atmosphäre in Aussicht gestellt worden.

Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Sowjets mit der erstmaligen Genehmigung zu Filmaufnahmen eine Art Versuchsballon starten wollten: Verlauf und Ausgang des Unternehmens dürften die Entscheidung über mehr „Öffnung" Ostpreußens auch für Westdeutsche nicht unwesentlich beeinflussen. Die Erteilung der Genehmigung an die CHRONOS-FILM erfolgte zweifellos, weil sie seit einigen Jahren ein Co-Produktions-Abkommen mit dem Gorki-Studio in Moskau hat und die bisherige Zusammenarbeit eine gewisse Vertrauensbasis schuf.

In der bisherigen Haltung der Sowjets im nördlichen Ostpreußen gab es einen wesentlichen Unterschied gegenüber der Haltung der Polen in den von ihnen verwalteten deutschen Ostgebieten. Während die Polen diese Gebiete als alte polnische bezeichneten und sehr schnell mit der Restaurierung wertvoller alter Bauten begannen, war Ostpreußen für die Sowjets fremdes Land, aus strategischen Gründen in Besitz genommen und zunächst einmal völlig aufzubauen, bevor man Fremde, insbesondere frühere Bewohner, hereinließ. Aus diesem Grund unterblieb zunächst auch jeder Versuch zur Restaurierung. Erst jetzt, nach der ersten Aufbauphase, hat sich das geändert.

Aufschlußreich ist, daß sich die bisherige Einreisesperre für Deutsche nicht nur auf die Bürger der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch auf Bewohner der DDR bezog. Der Oberbürgermeister berichtete uns mit einem gewissen Stolz, daß er kürzlich erstmalig einen Redakteur aus der DDR (von der Zeitschrift des DDR-Außenministeriums, „Horizont") empfangen habe. Offensichtlich war das ein besonderes Ereignis. Es handelte sich also darum, daß die Sowjets in Ostpreußen generell deutsche Besucher nicht wünschten — unabhängig von Erwägungen militärischer Geheimhaltung.

Der Status der gesamten Region Königsberg („Oblast Kaliningrad") als militärisches Sperrgebiet ist schon seit einiger Zeit gelockert: Wirkliche Sperrgebiete gibt es nur noch um die rein militärischen Anlagen, hauptsächlich an der Küste, und bestimmte Produktions- und Forschungsstätten. Delegationen und Studenten aus sozialistischen Bruderländern — außer der DDR — können offensichtlich schon seit geraumer Zeit einreisen, und nach Fertigstellung einer ausreichenden Infrastruktur für Touristik und den geplanten Universitäts-Campus wird mit beginnendem Tourismus und Gaststudenten auch aus dem Westen gerechnet.

Wir selber konnten uns während der Tage, die wir dort waren, nicht nur in der Stadt frei bewegen, sondern auch einen Tagesausflug in die Umgebung sowie an die Ostseeküste nach dem früheren Rauschen, 45 km von Königsberg, unternehmen. Der neue Königsberger Flughafen, 20 km nördlich gelegen, wird wöchentlich von 160 Flugzeugen, TY 134 und 154, etwa 15 000 Passagieren, von Städten wie Taschkent, Moskau viermal täglich, Leningrad dreimal täglich und Archangelsk angeflogen.

Die Gesprächspartner unserer Interviews waren der Oberbürgermeister von Königsberg (Vorsitzender des Exekutivkomitees der Stadt), Boris Andrejewitsch Fomitschjow; der Rektor der Universität, Doktor der Wirtschaftswissenschaften, Nikolaj Andrejewitsch Medwedjew (sein Bruder ist im ZK Stellvertreter Gorbatschows, zuständig für Ideologie); der Chefredakteur der „Kaliningradskaja Prawda", Ewgenij Petrowitsch Tipikin; der Vorsitzende des Fernseh- und Rundfunkrats, Konstantin Nikolaj Medwedjew; die Leiterin der kriegshistorischen Abteilung des historischen Museums, Elena Iwanowna Penkina, Mitarbeiterin des Kant- und Bernsteinmuseums; sowie „Kaliningrader" Schülerinnen und Schüler, ihre Direktoren und Lehrer. Aus den Interviews und eigenen Beobachtungen bei unseren Besichtigungsfahrten seien hier einige Schwerpunkte herausgegriffen.

1. Zur Vorgeschichte. Die deutsche Erinnerung an das einst blühende Ostpreußen mit seiner Hauptstadt wird generell überschattet von den Schrecken der letzten Kriegswochen, die für die deutschen Bewohner mit dem Einmarsch der Roten Armee verbunden waren. Bei der Erinnerung an die materiellen Zerstörungen wird meist vergessen, daß die eigentliche Zerstörung des Stadtzentrums mit dem Kneiphof, der Altstadt und dem Schloß bereits im August 1944 in zwei britischen Großangriffen erfolgte — bei der Beschießung durch die Rote Armee ein dreiviertel Jahr später wurde nur noch der Rest vernichtet.

2. Was blieb von Königsberg? Bei ihrer Besetzung hatte die Rote Armee eine fast völlig zerstörte Stadt vorgefunden. Dazu Auszüge aus einigen unserer Interviews.

Oberbürgermeister Boris Fomitschjow: „1946 gab es praktisch keine Stadt. Das war, wenn man so sagen darf, ein leerer Platz. Sie war vollkommen zerstört. Besonders die Wohnhäuser, aber auch die Industriebetriebe. Es funktionierte keine Kanalisation, keine Wasserleitung, kein Verkehr. Die Wohnhäuser waren zu mehr als 90 Prozent zerstört. Nur das Koks- und Gaswerk hat uns sofort nach der Befreiung mit Wärme und Strom versorgt. So ist auch kaum etwas übriggeblieben, was zu restaurieren war. Es gibt zwei Kirchen, die heute vollkommen aufgebaut und restauriert sind. In einer davon, der Elisabethen-Kirche, ist heute ein ausgezeichnetes Puppentheater untergebracht. Die andere (die ehemalige katholische Kirche auf dem Oberhaberberg) dient als Konzertsaal mit einer Orgel. Das ehemalige Fort ‚Der Dohna' ist heute zu einem Bernstein-Museum ausgebaut — wohl das beste in der Sowjetunion."

Von Bomben und Granaten weitgehend verschont blieben einige Wohnviertel, vorwiegend in Amalienau, auf den Vorderhufen und in Maraunenhof. Einige Straßennamen sind sogar beibehalten worden, so die Copernicus-, Haendel-, Schiller- und Wagnerstraße.

Das Schloß, von den britischen Bomben schwer beschädigt, wurde 1969 gesprengt.

Das berühmte Bernsteinzimmer ist immer noch verschollen. Zur Zeit wird eine Nachbildung von Künstlern aus Leningrad hergestellt.

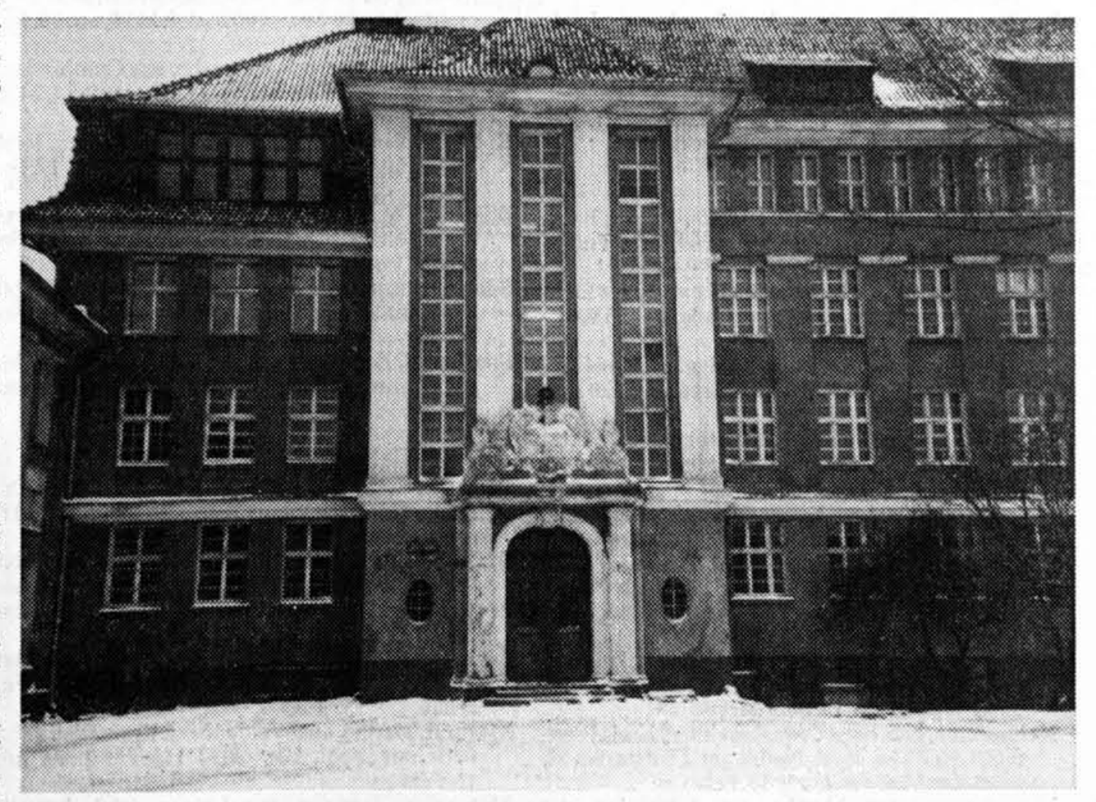
Erhaltengeblieben sind außerdem das Brandenburger Tor, das Schiller-Denkmal (an dem jährlich eine Gedichtlesung durch Studenten stattfindet), die alte deutsche Börse (heute Kulturpalast der Seeleute) und Kants Grabmal.

An seinem alten Platz völlig neu aufgebaut wurde der Zoo. Bei der Erstürmung von Königsberg wurden alle Tiere getötet, damit sie nicht den Sowjets in die Hände fielen. Nur ein Nilpferd, „Hans", und ein Orang-Utan blieben übrig. Beide waren verletzt. In der Haut des Nilpferdes fanden sich 16 Granatsplitter. Nachdem sie gesund gepflegt worden waren, bildeten sie den Grundstock des neuen Zoos. Eine wissenschaftliche Zeitung zeichnete ihn als „schönsten Zoo der Sowjetunion" aus, er hat heute 465 Arten und 3800 Tiere.

Und die Universität? Dazu Rektor Professor Medwedjew: „Wir haben keine Verbindungen mehr zu der alten Königsberger Universität, einer der ältesten Universitäten in Europa. Leider. Weil nämlich von der deutschen Königsberger Universität einfach nichts erhalten geblieben ist. Die Universitäts-Bibliothek ist auch verlorengegangen, ein Teil der Bücher wurde vielleicht von ehemaligen Mitarbeitern der Universität mitgenommen. Der größte Teil ist offenbar während der Belagerung verbrannt. Ein anderer Teil der Bücher wurde möglicherweise von unseren Armeetrupps mitgenommen.

Einen Teil der Bücher habe ich ausfindig gemacht. Das ist die berühmte Bibliothek von Wallenrod. 350 Bände habe ich gefunden, sie wurden unserer Universität zurückgegeben. Die reiche Bibliothek der Königsberger Universität gibt es nicht mehr. Das ist natürlich ein großer Verlust.

Was von dem kulturellen Erbe der ehemaligen Königsberger Universität und der Stadt Königsberg erhaltengeblieben ist, versuchen wir hier zu sammeln. Wir tragen Sorge dafür, daß es erhalten bleibt. Unter anderem haben wir ein einzigartiges Kant-Museum gegründet. Wir haben eine große Achtung vor dem großen Philosophen Immanuel Kant." Schluß folgt



Das einzige erhaltene Gebäude der Albertus-Universität: Es ist von der sowjetischen Verwaltung restauriert worden Foto Irmgard von zur Mühlen



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Dunanzstraße 15, 6200 Wiesbaden, am 18. Februar

Kyewski, Karoline, geb. Latza, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Vellinghausen-Straße 40, 4630 Bochum 7, am 15. Februar

zum 95. Geburtstag

Kundrus, Auguste, geb. Windszus, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Ringkerstraße 72, 8070 Ingolstadt, am 15. Februar

zum 94. Geburtstag

Dyck, Minna, geb. Sabrowski, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Stemmenkamp 9, 2055 Dassendorf, am 17. Februar

Ewert, Herbert, I.R. 1, aus Königsberg, jetzt Neufeldstraße, 8000 München 60, am 4. Februar

Hoffmann, Baltasar, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt 135. Avenue 10228, Edmonton/Alberta, Kanada T5E 1 S 7, am 17. Februar

zum 93. Geburtstag

Herrmann, Elisabeth, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Dreieck 7, 5226 Reichshof 11, am 17. Februar

Kattanek, Wilhelmine, geb. Dorka, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenstraße 15, 4770 Soest, am 19. Februar

zum 92. Geburtstag

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, Ingenheim, am 8. Februar

Konstanty, Richard, aus Kuckeln, Kreis Johannisburg, jetzt Domnauer Weg 5, 3072 Nienburg, am 7. Februar

Pawlowski, Marie, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Pilgerstraße 32, 5063 Overath 2, am 6. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherscheidbach 29, 8825 Weidenbach, am 19. Februar

Waslowski, Minna, geb. Uszkureit, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Briegerstraße 8, 5860 Iserlohn, am 17. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Ewert, Charlotte, geb. Stelzner, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Forchel, Eduard, aus Königsberg, Aweiden, Zintener Straße 36, jetzt Soltauer Ring 12, 2100 Hamburg 90, am 11. Februar

Hafke, Helene, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Tonderństraße 22, 2240 Heide, am 14. Februar

Kopiczenski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 2, jetzt Tußmannstraße 102, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Kurzeja, Berta, geb. Freiheit, aus Königsberg, Schindehopstraße 1, jetzt Wöschenhof 21/232, 2000 Hamburg 70, am 20. Februar

zum 90. Geburtstag

Behrendt, Ida, geb. Beslack, aus Königsberg, Baczkostraße 13, jetzt Gartenstraße 67, 7400 Tübingen, am 11. Februar

Bittins, Maria, geb. Besmehn, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Lohne, Südstraße 6, 4455 Wietmarschen 1, am 20. Februar

Burzeia, Erna, geb. Latza, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenwalder Straße 4, 2820 Bremen 77, am 15. Februar

Fischer, Wilhelm, aus Wehlau, Langgasse 27, jetzt bei seiner Tochter Erika Rose, Heimatstraße 15, 2800 Bremen 1, am 15. Februar

Gogolla, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Marx-Straße 1a, 4700 Hamm 3, am 14. Februar

Hennig, Auguste, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 6, jetzt Haus Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 16. Februar

Killat, Alwine, geb. Soldat, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hellgrund 134, 2000 Wedel, am 14. Februar

Kuhn, Anna, geb. Bauer, aus Rogehnen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Neddener Dorfstraße 99, 2816 Kirchlinteln 2, am 17. Februar

Müller-Kieselbach, Martha, geb. Flamming, aus Heiligenbeil, jetzt Dr.-Schmeißer-Stift, Zimmer 410, 6930 Eberbach, am 14. Februar

Olschewski, Ida, geb. Imaschewski, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Deipenbrede 58, 4720 Beckum, am 16. Februar

Schirmacher, Erich, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, am 15. Februar

Schmidt, Martha, geb. Rucherg, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Spitzwegring 2, 3180 Wolfsburg 1, am 11. Februar

Stepputat, Lisette, aus Storchfelde, Kreis Insterburg, jetzt Weizmühlener Straße 30, 2810 Verden-Eitze, am 14. Februar

Unger, Albert, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 10, jetzt Hennigsdorfer Straße 9, 1000 Berlin 27, am 16. Februar

zum 89. Geburtstag

Franz, Margarete, geb. Ensuleit, aus Königsberg, jetzt Seniorenwohnanlage Walddörfer, Berner Allee 3, 2000 Hamburg 72, am 12. Februar

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Piekatz, Charlotte, geb. Krupka, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Roonstraße 7, 4790 Paderborn 2, am 14. Februar

zum 88. Geburtstag

Bussas, Frida, geb. Schlaugat, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Rauher Kamp 99, 3068 Helpsen, am 9. Februar

Chlebowitz, Marie, geb. Stehl, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 14. Februar

Demant, Ludwig, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 1, 3181 Groß Twülpstedt, am 17. Februar

Fischer, Emma, geb. Kniest, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hersfelder Straße 11, 6800 Mannheim 31, am 18. Februar

Heisrath, Fritz, aus Gumbinnen, Annahof, jetzt Manhagen, 2432 Lensahn, am 3. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Lepsien, Julius, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Saalsdorf, 3181 Bahrdorf 2

Lettko, Anna, geb. Kühn, aus Lyck, jetzt St. Helenenstift, Bonner Straße, 5202 Hennef, am 18. Februar

Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Fliederweg 2, 3181 Parsau, am 17. Februar

Petruschkat, Lina, geb. Ragowski, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Schelde-Lahn-Straße 11, 3563 Dautphetal-Hommerthausen, am 15. Februar

Polkowski, Anna, geb. Konetzka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 15. Februar

Rattay, Gertrud, geb. Czerwonka, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Orionweg 6, 5620 Velbert 1, am 10. Februar

Schenk, Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 17. Februar

zum 87. Geburtstag

Buttkus, Auguste, geb. Müller, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schloßwald 19, 7293 Pfalzgrafenweiler, am 14. Februar

Fydrich, Ella, geb. Gritzuhn, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 5, 2350 Neumünster, am 18. Februar

Gayko, Marta, geb. Lach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Am Rosengarten 12, 3501 Niederkaufungen, am 18. Februar

Gens, Auguste, geb. Kilianowski, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße, jetzt Detmolder Straße 540, 4800 Bielefeld 18, am 19. Februar

Krüger, Charlotte, geb. Schwabe, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Hardenbergpfad 4, 2400 Lübeck, am 16. Februar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hajo-Jürgen-Straße 35, 2942 Jever, am 17. Februar

Rebsdat, Paul, aus Treuburg, Am Markt 55, jetzt Karl-Heinrich-Straße, 3110 Uelzen 5, am 9. Februar

Sdun, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Plauener Straße 31, 3000 Hannover, am 17. Februar

Sontowski, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Gardeschützenweg 102, 1000 Berlin 45, am 14. Dezember

zum 86. Geburtstag

Bartsch, Friedrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 32, 5450 Neuwied 1, am 19. Februar

Bartschat, Maria, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Alte Straße 14, 4330 Mülheim, am 14. Februar

Bock, Alice von, aus Diewenz, jetzt Groninger Straße 81, 2950 Leer, am 19. Februar

Lach, Gustav, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Steeger Berg 2, 5250 Engelskirchen, am 18. Februar

Masurat, Martha, aus Weidenberg, Kreis Tilsit, jetzt Böttcherkoppel 10a, 2050 Hamburg 80, am 15. Februar

Matzkuhn, Auguste, aus Lötzen, jetzt August-Lämmle-Straße 10, 7991 Oberteuringen, am 18. Februar

Rock, Fritz, aus Gumbinnen, Dammstraße 3, jetzt Auf der Aue 17, 5910 Kreuztal 7, am 17. Februar

Schittkowski, Auguste, geb. Sayk, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergenring 41, 2300 Kiel 1, am 15. Februar

Schmidt, August, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Alberta, Kanada, am 14. Februar

Stumm, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

Truskat, Anna, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Anscharstraße 10, 2211 Münsterdorf, am 19. Februar

Urban, Charlotte, geb. Kühn, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 73, jetzt Kieler Kamp 37, 2320 Plön, am 20. Februar

zum 85. Geburtstag

Brandt, Käthe, geb. Schwarz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhof, jetzt Rubensstraße 7, 5300 Bonn 2, am 14. Februar

Chomontowski, Charlotte, geb. Giede, aus Lyck, Lycker Garten 28, jetzt Frankfurter Straße 36, 4502 Bad Rothenfelde, am 16. Februar

Gruschka, Margarete, geb. Grünke, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Februar

Kiebert, Ida, geb. Schmikeit, aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen, am 9. Februar

Krüger, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Lisztstraße 13, 6522 Osthofen, am 13. Februar

Kublun, Margarete, geb. Karos, aus Gumbinnen, Roonstraße 3, jetzt Ringstraße 130, 8011 Poing, am 17. Februar

Linke, Helene, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Wiesengrund 14, 2210 Heiligenstedten, am 14. Februar

Schaak, Luise, geb. Kausch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Am Markt 6, jetzt Burgstraße 74, App. 632, 5000 Köln 91, am 20. Februar

Schmidt, Meta, geb. Bukowski, aus Sanditten, Försterei Pelohnen und Försterei Adamsheide, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 17, 2210 Itzehoe, am 15. Februar

Sodat, Berta, geb. Buttgereit, aus Groß Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Donaustraße 31, 4150 Krefeld 1, am 12. Februar

Supplie, Frieda, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 23, jetzt Jeetzeler Straße 10, 3130 Lüchow, am 6. Februar

Wohlgemuth, Willy, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenhof 3, 5040 Brühl-Kierberg, am 18. Februar

zum 84. Geburtstag

Augustin, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Schlurrehm 14, 2200 Elmshorn, am 18. Februar

Döpner, Fritz, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kerberich 40, 5068 Odenthal, am 13. Februar

Fischer, Elisabeth, geb. Hecht, aus Kuikeim und Kuggen, Kreis Königsberg, Friedmannstraße 6, jetzt Alten- und Pflegeheim Zur Höhe, Hollenser Landstraße 1, 3250 Hameln 1, am 7. Februar

Gerlach, Erwin, jetzt Bergweg 10, 7867 Wehr, am 25. Januar

Grischkat, Martha, geb. Radtke, aus Friedenswalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kinzigstraße 28, 6460 Gelnhausen, am 20. Februar

Hellbardt, Dr. Ulrich, IR 1, Königsberg, jetzt St.-Ulrich-Straße 4, 7814 Breisach, am 16. Februar

Huck, Minna, geb. Gröning, aus Friedrichsdorf und Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ohlauer Straße 11, 3012 Langenhagen, am 18. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Rudczanny, jetzt Auf der Hohwisch 36a, 2800 Bremen 1, am 18. Februar

Kukowski, Emma, geb. Kownatzki, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Hogenestweg 13, 1000 Berlin 47, am 18. Februar

Nieden, Charlotte, aus Königsberg, Steindamm 59, jetzt Mittelstraße 82, 2000 Norderstedt 2, am 9. Februar

Orf, Auguste, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 14. Februar

Stelter, Helene, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuensee, Gärtnerweg 4, 8626 Michelau, am 15. Februar

Willert, Anna, geb. Horsch, aus Königsberg, Bülowstraße 41, jetzt Hubertusstraße 63, 5100 Aachen, am 17. Februar

zum 83. Geburtstag

Birth, Johanna, geb. Hill, aus Königsdorf, jetzt Olinghaaser Straße 47, 4905 Bad Salzuflen 1, am 8. Februar

Borm, Liesbeth, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beethovenstraße 13, 8902 Neusöss, am 17. Februar

Boss, Margot, aus Tilsit, jetzt Hinsbleek 11, Haus E, 2000 Hamburg 65, am 16. Februar

Damrau, Artur, aus Königsberg, jetzt Salierweg 4, 5300 Bonn 1, am 14. Februar

Friedrich, Helene, geb. Hermann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Berner Koppel 8, 2000 Hamburg 72, am 18. Februar

Goerke, Frieda, geb. Hopp, aus Ortelsburg, jetzt Ravensburger Straße 7, 3300 Braunschweig, am 15. Februar

Gralla, Johann, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Haldem 232, 4995 Stemwede 2, am 17. Februar

Holstein, Emil, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Höfftstraße 25, 3110 Uelzen, am 16. Februar

Kaiser, Walter, aus Osterode, jetzt Entenbachstraße 29, Wohnstift, 8000 München 90, am 5. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch, 2440 Oldenburg, am 20. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 16. Februar, 9.30 Uhr, Hessischer Rundfunk: Stolz auf Deutschland? Zum Nationalbewußtsein Jugendlicher in Ost und West.

Mittwoch, 17. Februar, 10.05 Uhr, Deutschlandfunk: Journal am Vormittag. Was meinen Sie? Was ist typisch deutsch?

Mittwoch, 17. Februar, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Donnerstag, 18. Februar, 8.35 Uhr, Rias Berlin 1: Kalenderblatt — Vor 30 Jahren erstmals zwei deutsche Mannschaften bei Olympischen Spielen.

Donnerstag, 18. Februar, 15.05 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expeditionen ins Tierreich: Heinz Sielmann zeigt: Die kurzen Tage.

Donnerstag, 18. Februar, 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: „Mein Leitstern ist die Wahrheit", Portrait des Philosophen Arthur Schopenhauer (1788 bis 1860).

Donnerstag, 18. Februar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Hoffnung mit Büroklammer, Theater in der DDR heute.

Sonnabend, 20. Februar, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren. Welt im Film Nr. 143 vom 19. Februar 1948.

Sonntag, 19. Februar, 7.05 Uhr, Südfunk 1: „Das Gläschen muß wandern", Deutsche Volksweisen aus Südosteuropa.

Sonntag, 21. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Das Inferno begrub die Hoffnung. Vor 43 Jahren zerstörten alliierte Bomber Dresden.

Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): SOS — schützt die Ostsee, Sondersendung zum Abschluß der Internationalen Ostseekonferenz.

Sonntag, 21. Februar, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Alte Ansichten. Breslau und Umgebung (1924).

Sonntag, 21. Februar, 18 Uhr, Hessischer Rundfunk: Man dient nicht der Welt und der Wahrheit zugleich. Sonderprogramm zum 200. Geburtstag Schopenhauers.

Sonntag, 21. Februar, 20.05 Uhr, NDR 3: Neue Bücher. Schopenhauer und die wilden Jahre.

Mietz, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Schneidemühl-Platz 9, 2190 Cuxhaven, am 16. Februar

Monegel, Ida, geb. Gwiasda, aus Neukelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Erhartingerstraße 61, 8266 Töging, am 19. Februar

Noruschat, Erna, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 1, jetzt Erlenweg 48, 4520 Melle 1, am 9. Februar

Novak, Heinz, Assessor, aus Königsberg, jetzt Waldweg 7, 3100 Celle, am 14. Februar

Pallasch, Ewald, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Kiebitzweg 6, 3422 Bad Lauterberg, am 16. Februar

Schilling, Anna, geb. Schmidt, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Im Bans 22, 2080 Pinneberg, am 15. Februar

Schirrmacher, Gerhard, aus Königsberg-Goldschmiede, Heisterweg, jetzt Hermann-Hess-Weg 17, 5000 Köln 91, am 17. Februar

Urban, Luise, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 17. Februar

Wischnewski, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, Holländische Straße 54b, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

zum 82. Geburtstag

Böhm, Ernst, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Feldtorweg 22, 3406 Bovenden, am 9. Februar

Buchholz, Minna, geb. Wiesberger, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt Marienstraße 24, 6780 Pirmasens, am 16. Februar

Buddrus, Hans, aus Königsberg, IR 1, jetzt Ginsterweg 10, 4930 Detmold, am 18. Februar

Erwied, Anna, geb. Villinger, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Horn, Auf der Wachsbleiche 34, 2800 Bremen 33, am 20. Februar

Eske, Fritz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 21, 4234 Alpen-Böninghardt, am 15. Februar

Fröhlich, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brüderhofstraße 112, 4600 Dortmund 30, am 15. Februar

Golimbus, Berta, aus Treuburg, Lötzener Straße 28, jetzt Seestraße 34, 2309 Kirchbarkau, am 12. Februar

Gradtke, Marie, geb. Deutsch, aus Klein Rödersdorf, jetzt Königsberger Straße 6, 2157 Horneburg, am 2. Februar

Karasch, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 7900 Ulm, am 19. Februar

Fortsetzung nächste Folge

Aussiedler:

Es ist nicht alles Gold was glänzt

Spätaussiedler haben trotz vieler Förderungsprogramme Probleme bei der sozialen Eingliederung

Hamburg — Meistens sind es nur nackte Zahlen, Statistiken oder finanzielle Rechenexempel, die uns über die derzeitige Situation von Spätaussiedlern informieren. Was aber an Problemen und Nöten im Einzelfall dahinter steht, davon wird oft nur am Rande berichtet. Ein Grund also, am Beispiel Hamburgs aufzuzeigen, mit welchen Schwierigkeiten der Neuanfang im „goldenen Westen" verbunden sein kann.

In Billstedt steht eines der vier Heime der Stadt, die den Aussiedlern für etwa acht bis zehn Wochen eine Unterkunft gewähren. In dieser Zeit haben sie Gelegenheit, die wichtigsten Behördengänge vorzunehmen: Die Wege zum Arbeits-, Wohnungs-, Einwohnermeldeamt und zur Gesundheitsbehörde sind nur einige von vielen. Als finanzielle Erleichterung erhalten Aussiedler, im Alter über 16, eine Monatskarte zur Benutzung von Bahnen und Bussen im Stadtverkehr. Das ist aber auch dringend erforderlich: Billstedt ist ein Randbezirk Hamburgs, und die Lage des Heims in der Nähe von Industriebetrieben ist sehr ungünstig.

Aussiedlerstrom verdoppelte sich

Derartige Rahmenbedingungen erschweren die soziale Eingliederung der Neuankömmlingen aus Ostpreußen, Oberschlesien, Danzig, Pommern, Polen, Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei und der UdSSR. Von Friedland aus gelangen die Spätaussiedler nach einem sogenannten „Verteilungsschlüssel" in die Bundesländer oder nach einer Neuregelung direkt zu Verwandten oder Angehörigen. Insgesamt nahm der Raum Hamburg im letzten Jahr 2607 Spätaussiedler und Zuwanderer auf. Die Zahlen haben sich damit im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt, kamen doch 1986 im Schnitt zwischen 1000 und 1200 Aussiedler nach Hamburg.

So gelangten 1987 von Friedland aus insgesamt 327 Spätaussiedler nach Billstedt. Dort werden sie nach ihrer Ankunft von der Lagerleitung in Empfang genommen, die ihnen eine Wohnung im Heim zuteilt. Die etwa 200 Wohnungen des Lagers Billstedt reichen kaum aus, den ständig steigenden Strom der Aussiedler aufzufangen. Oft leben zwei Familien in einer Wohnung mit zwei Zimmern, Bad oder Dusche und Küche. Bezahlt werden dabei nicht die Zimmer, sondern die Betten. 73,60 DM kostet ein Bett pro Monat.

Nur mit einem Koffer voll von Habseligkeiten beginnen viele ihr neues Leben in der Bundesrepublik. Von der Lagerleitung werden sie mit einer Garnitur Bettwäsche ausgerüstet, Hausrat gibt es nicht. Bekleidung können sich die Aussiedler aus der Kleiderkammer holen. Sie wird von ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen der Vertriebenenverbände in eigener Regie organisiert und geleitet. Jeden Donnerstag herrscht dort großer Andrang. Aussiedler aus den Lagern Harburg, Bergedorf und Borgfelde hoffen, ein Paar Schuhe, Hemden, Pullover oder ein anderes Kleidungsstück zu erhalten. Die ehrenamtlichen Helferinnen, fast ausschließlich Frauen der älteren Generation, haben alle Hände voll zu tun. Personal- und Raummangel erschweren die Hilfe.

Ob der ehrenamtliche Einsatz auch in Zukunft garantiert ist? Jugendliche Helfer sieht man in Billstedt nicht. „Man muß sich überall durchsetzen, oft steht man allein da", beklagen sich die Frauen, die einen großen Teil ihrer Freizeit für diese Arbeit opfern. Ohne ihren Idealismus hätten sie sicher schon längst resigniert.

Die Unterstützung von staatlicher Seite, wie etwa die Rückvergütung von Fahrgeld, sei unzureichend. Die Berufstätigen unter ihnen bedauern vor allem, daß ein persönliches Gespräch und die Beratung der Aussiedler aus Zeitmangel viel zu kurz kommen. Eingliederungsseminare werden von den Kirchen nur ein- bis zweimal im Jahr angeboten. Der Bund gibt zwar Informationsschriften heraus, doch ansonsten sind die Aussiedler auf Verwandte oder ihre Eigeninitiative angewiesen.

Das wird auch beim Anblick der trostlosen Wohnblöcke in Billstedt deutlich. Betritt man das Treppenhaus eines der Gebäude — die Scheibe neben der Eingangstür fehlt — bemerkt man einen eindringlichen Geruch, sieht Schmutz und schmierige Fensterscheiben. Es geht aber auch anders: Das Heim in Hamburg-Borgfelde ist ein Neubau, der vor etwa zwei Jahren errichtet wurde, mit sauberen Fenstern, Treppenhäusern und einem Spielplatz. Allerdings zahlt man dort für ein Zimmer rund 170 DM im Monat. Ein Ansporn, möglichst schnell eine Wohnung zu finden.



Die Vermittlung von Sozialwohnungen etwa übernimmt das Wohnungsamt. Andere Behörden befassen sich mit Sprachförderung, der Gewährung von Einrichtungsdarlehen, Sozialhilfe, Arbeitslosenunterstützung, Renten, Schulgeld und anderen Beihilfen für Spätaussiedler. Nach Auskunft des Amtes für Heime in Hamburg konnten diese Förderungsmaßnahmen trotz des steigenden Aussiedlerstromes in vollem Umfang aufrechterhalten werden.

Aus den Ostblockstaaten reisten zum Jahresende 523 Deutsche in die Bundesrepublik ein. Allein aus dem polnischen Verwaltungsbereich trafen 48 423 Personen ein. Die Zahl der Aussiedler aus der Sowjetunion übertraf im letzten Jahr mit 14 488, nach einem Tiefstand 1985 mit 460 Ausreisegenehmigungen, sogar die Höchstmarke des Ausreisestromes von 1976 von 9704 Personen. Die Aussiedlerzahl aus Rumänien hat sich leicht erhöht. Aus der DDR und Ost-Berlin reisten rund 18 000 Übersiedler aus. Die Zahl der Zuwanderer aus der Tschechoslowakei betrug 835, aus Ungarn 581.

Bemerkenswert ist, daß von den Aussiedlern aus dem polnischen Verwaltungsbereich 80 Prozent Besuchsreisende sind, die ohne ihre Familien in den Westen kommen. Dadurch werden zwangsläufig viele Familien getrennt.

So auch eine Familie, die im Lager Borgfelde untergebracht ist. Nach sieben Monaten konnte die Großmutter das Kind endlich zu den Eltern bringen. Da für das siebenjährige Mädchen zur Zeit kein Platz in einem Kindergarten frei ist, muß einer der Ehepartner auf den Schulunterricht verzichten und sich um das Kind kümmern. Das zieht wiederum den Wegfall des Schulgeldes nach sich — ein wahrer Teufelskreis.

Auf der anderen Seite ist für einen Arbeitsplatz die deutsche Sprache Voraussetzung. Das beginnt schon beim Lesen der Sicherheitsvorschriften in Industriebetrieben. Die Arbeitslosenquote unter den Aussiedlern ist hoch. Neben der Sprache bereitet vor allem die berufliche Qualifikation Schwierigkeiten. Weiterbildungs- und Umschulungskurse sind daher unumgänglich. Wünschenswert wäre es, wenn den Aussiedlern von privater Seite mehr Starthilfe zukäme. Das können ausrangierte Möbel sein, Kleider oder Geldspenden — manchmal würde ein freundliches Wort weiterhelfen. **Astrid zu Höne**



Für jede Kleinigkeit dankbar: Eine ostdeutsche Mutter läßt ihre Kinder von DRK-Schwestern einkleiden Foto Paul

Arbeitsmarktpolitik:

Vorruhestandsregelung läuft aus

Unterschiedliche Standpunkte in der Bonner Regierungskoalition

Hamburg — Die von Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) 1983 ins Leben gerufene Regelung des Vorruhestands, die Ende dieses Jahres auslaufen würde, steht seit zwei Wochen bei der Koalition zur Debatte. Bis Ende Februar soll auf Wunsch des Bundeskanzlers Helmut Kohl eine Kommission zusätzliche Möglichkeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit prüfen. Vorrangig zu behandeln sei dabei die Situation der älteren Arbeitnehmer und der Langzeit- sowie der schwervermittelbaren Arbeitslosen.

Im Vorstand seiner Partei plädierte Kohl für ein Ablaufen des Vorruhestands, da es aus bevölkerungspolitischen Gründen notwendig sei. „Ich will kein Signal geben, daß wir uns etwa erlauben können, in Zukunft weniger zu arbeiten."

Doch die meisten Spitzenpolitiker der CDU sprachen sich dafür aus, daß die Beschäftigten auch nach 1988 unter bestimmten Voraussetzungen mit 58 Jahren in den Ruhestand gehen können.

Für einen Kompromiß bereit zeigte sich Norbert Blüm, der die Tarifpartner zu einer neuen Kooperation im Interesse der Arbeitnehmer aufrief. „Es geht uns um eine Arbeitszeit nach Maß und nicht um Arbeitszeit von der Stange."

So wurden bei Beratungen der Unionspolitiker mit den Arbeitnehmergruppen in der CDU Möglichkeiten für Formen der Arbeitszeitverkürzung angesprochen, wie etwa ein Teil-Vorruhestand über Abbau von Überstunden und flexibleren Betriebsvereinbarungen, nach Vorschlägen der Gewerkschaft Nahrung, Genuß und Gaststätten (NGG).

Die Kosten für eine derartige Realisierung seien allerdings sehr hoch, betonte NGG-Vorsitzender Döding. Für 100 000 Arbeitnehmer müßte die Bundesanstalt für Arbeit pro Jahr rund 1,5 Milliarden Mark Übergangs-Kurzarbeitergeld zahlen, abzüglich 930 Millionen, weil 50 000 Arbeitslose beschäftigt würden. Diese Kosten würde allein der Finanzminister tragen, da eine Beteiligung der Arbeitnehmer im Gegensatz zum Vorruhestand nicht vorgesehen ist. Doch diese Last kann Gerhard Stoltenberg mit seinem 40-Milliarden-Defizit kaum auferlegt werden.

Ebenso wäre eine Verlängerung des Vorruhestands nur sinnvoll, wenn mehr finanzielle Anreize für ihre Inanspruchnahme geschaffen würden. Denn von 300 000 Anspruchsberechtigten nach dem zeitlich begrenzten Vorruhestandsgesetz haben nur 115 000 Arbeitnehmer von der Regelung Gebrauch gemacht und 70 000 jüngere Arbeitnehmer wurden neu eingestellt. Das Ergebnis der Neueinstellungen zeigt, daß der bestehende Vorruhestand als Instrument zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit noch nicht der Wahrheit letzter Schluß sein kann. **sk**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Arnold Gustavs: **Die Insel Hiddensee** (Ein Heimatbuch). — Silke Steinberg (Hgb.): **Ostpreußische Schriftsteller heute** (Erzählungen und Gedichte). — **Der Ostpreuße** (Ein Hauskalender für 1950). — Silke Steinberg (Hgb.): **... und die Meere rauschen** (Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee). — F. Dörr und W. Kerl (Bearbeitung): **Ostdeutschland** (und die deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa in Karte, Bild und Wort). — Marianne Peyinghaus: **Stille Jahre in Gertlauken** (Erlebnisbericht einer Lehrerin in Ostpreußen). — Wolf Heckmann: **Rommels Krieg in Afrika** (Wüstenfüchse gegen Wüstenratten). — Graf Ernst zu Reventlow: **Von Potsdam nach Doorn.** — Reinhard Gehlen: **Zeichen der Zeit** (Gedanken und Analysen zur weltpolitischen Entwicklung). — Siegfried Westphal: **Heer in Fesseln** (Aus den Papieren des Stabchefs von Rommel, Kesselring und Rundstedt). — Chronik des 20. Jahrhunderts: **Das Jahr 1984.** — Thomas Mann: **Herr und Hund** (Novelle). — Wilson Rawls: **Eigentlich hätte es ein herrlicher Sommertag werden können** (wenn da nicht morgens das Ding mit der Kuh Sally passiert wäre). — A. B. Guthrie: **In ein schöneres Land** (Roman). — Heinrich Böll: **Irisches Tagebuch** (Dank an Landschaft und Menschen). — Erich Maria Remarque: **Die Nacht von Lissabon** (Roman). — Thomas Mann: **Der Tod in Venedig** (und andere Erzählungen). — Heinz G. Konsalik: **Eine glückliche Ehe** (Roman). — Kurt Ziesel: **Und was bleibt ist der Mensch** (Roman). — Alexander Solschenizyn: **Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch** (und andere Erzählungen). — Margaret Armstrong: **Trelawny** (Das Leben eines Abenteuers). — John Galsworthy: **Die Forsyte Saga** (Familiensaga um vier Generationen). — Igor von Percha: **Christina Maria und der Fürst** (Eine Liebesromanze am Wiener Kaiserhof). — Henry Benrath: **Die Kaiserin Konstanze** (Ein heroisches Frauenleben). — Alexandra Cordes: **Frag nie nach dem Ende** (Roman). — Ina Seidel: **Lannacker** (Das Buch einer Heimkehr). — E. M. Mungenast: **Der Pedant** (Roman). — Reader's Digest Auswahlbücher: **Bestseller Sonderband** (Die roten Elefanten/Lovey/Sphinx). — Gustav Frenssen: **Jörn Uhl** (Roman). — Cameron Hawley: **Sie fragten ihre Frauen** (Roman aus der Wirtschaft). — Nathaniel Hawthorne: **Der scharlachrote Buchstabe** (Triumph der Liebe über dumpfe Vorurteile und harte Gesetze). Curt Strohmeyer: **Das kleine Hundebuch** (Mit 60 Fotos und 22 Zeichnungen). — Klaus Kupfernagel: **Computer — die leisen Eroberer** (Wie sie funktionieren, wo ihre Grenzen liegen). — Rudolf Pörtner: **Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit** (Städte und Stätten deutscher Frühgeschichte). — Kay Lorentz: **Das Komödchen Buch** (Kabarett-Texte). — Gerhart Eckart: **Ostseeküste/Holsteinische Schweiz** (mit 68 Fotos). — Evangelische Verlagsanstalt: **Mein Herz freut sich...** (Von der Freude, die Gott uns schenken will). — Berchmanns Egloff: **Das Gebet der Vielbeschäftigten.** — Helmut Aichelin: **Religion — Thema von morgen** (Darstellung und Beurteilung eines überraschenden Phänomens). — Weight Watchers: **Lauter schlanke süße Sachen** (134 Rezepte aus der Weight Watchers Küche).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Arbeitstagung des Vorstands — Die Mitglieder des Vorstands der Kreisgemeinschaft führten unter der Leitung des Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz eine Besprechung durch. Themen waren u. a. vorbereitende Maßnahmen zur Teilnahme der Kreisgemeinschaft am Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 21. und 22. Mai in den Düsseldorfer Messehallen, das Heimattreffen am 17. und 18. September in Pinneberg, die Neuwahl des Vorstands und der Vorstandsmitglieder für die Amtsperiode 1988 bis 1992 durch die Delegiertenversammlung (Orts- und Bezirksvertreter) im Rahmen des Heimattreffens am 17. September. Weitere Besprechungspunkte befaßten sich mit der Gestaltung der 100. Folge des Heimatbriefes „Unser schönes Samland", mit dem Stand der Dokumentationsarbeiten, der finanziellen und wirtschaftlichen Lage der Kreisgemeinschaft, der Zusammenarbeit mit dem Patenkreis und der Kreisstadt Pinneberg sowie den umfangreichen Tätigkeiten und Aktivitäten der Kreisgemeinschaft auf allen Gebieten der heimatbezogenen Arbeit. Zu den einzelnen Themen und Vorhaben werden weitere Hinweise und Informationen zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind bis zum 1. März wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Auguste Rohde 101 Jahre alt — Ende April 1987 berichteten wir an dieser Stelle vom 100. Geburtstag von Frieda Zimmermann, der ältesten Bürgerin unseres Heimatkreises Gerdauen. Zwischenzeitlich konnten wir erfahren, daß etwa zehn Wochen zuvor Auguste Rohde ihren 100. Geburtstag feiern konnte. Sie ist somit die älteste Bürgerin unserer Kreisgemeinschaft. Die Jubilarin wurde am 19. Februar 1887 in Dietrichsdorf, im Westen unseres Heimatkreises Gerdauen, geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Jubilarin zu ihrer Tochter nach Wolfsburg geholt, wo eine weitere Tochter lebt. Zur Feierstunde am 19. Februar überbrachte u. a. Bürgermeister Ernst-Otto Banderob die Glückwünsche der Stadt. Seit Juli 1985 lebt die Jubilarin im St. Elisabeth-Heim zu Wolfsburg. Dort wurde sie auch von den anwesenden Reportern gefragt, wie sie sich denn mit 100 Jahren fühle? „Ich habe niemals geglaubt, daß ich jemals so alt werden würde", war ihr Kommentar. Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen wünscht ihrer ältesten Bürgerin auch auf diesem Weg alles Gute zum 101. Wiegenfest.

Kurt Köwitsch wird 80 — An diesem Wochenende kann der Prokurist i. R. Kurt Köwitsch aus Gerdauen, heute wohnhaft in Frankenberg/Eder, Schwedensteinweg 22, seinen 80. Geburtstag feiern. Der Jubilar wurde am 13. Februar 1908 in der Kreisstadt Gerdauen geboren. Den Lesern des Ostpreußenblattes ist der Name Kurt Köwitsch durch seine literarischen Beiträge ein fester Begriff. Erinnert sei nur an seine letzten Beiträge über den Sportbetrieb in Gerdauen und die nette Anekdote im Cafe Kordack. In der Rubrik „Von Mensch zu Mensch" wurden seine großen Verdienste eingehend gewürdigt; insbesondere die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen ist Kurt Köwitsch zu großem Dank verpflichtet, da er u. a. ein Gerdauener Straßenverzeichnis erstellte mit einer Beschreibung der jeweiligen Hausbesitzer. Diese Arbeit und alle seine literarischen Beiträge haben in der Gerdauenstube zu Rendsburg in den dortigen Glasvitrinen einen Ehrenplatz erhalten. Den Dank der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen wird zur Feierstunde am 13. Februar in Frankenberg/Eder Kreisvertreter Erwin Goerke in gebührender Form zum Ausdruck bringen. Dem hochverdienten Jubilar auch an dieser Stelle die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum 80. Geburtstag.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen der Landsleute — Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), 2000 Hamburg 60, gemütliches Beisammensein.

Zahlreiche Zuschriften besonders aus dem Ausland und aus Übersee beweisen, daß man dort immer mehr an den Nachrichten aus der Heimat interessiert ist, wie sie regelmäßig durch das Ostpreußenblatt und auch unseren Heimatbrief vermittelt werden. Wenn auch die Liste der Auslands-Gumbinner in unserer Versandkartei ziemlich lang ist, vermuten wir doch und erfahren es auch von Zeit zu Zeit, daß es überall in der Welt noch Landsleute gibt, die immer noch nichts von unserer landsmannschaftlichen Organisation und ihren Veröffentlichungen erfahren haben. Wir bitten deshalb alle Leser, uns die Auslandsanschriften aller ihrer Verwandten und Bekannten mitzuteilen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie von den Betreffenden annehmen oder wissen, daß sie unsere Nachrichten erhalten. Wir sind interessiert, unsere Versandkartei durch solche neuen Informationen zu ergänzen oder zu berücksichtigen. Ebenso werden wir uns bemühen, Kontakte zwischen Landsleuten im Ausland zu vermitteln, die vielleicht nahe beeinander wohnen, das aber bisher noch nicht feststellen konnten. Es wäre sicherlich manchem älteren Gumbinner sehr viel wert, wenn er einen Landsmann in der Nähe kennenlernen könnte, mit dem er viele tausend Kilometer von „Zuhause" entfernt einmal heimatlich schabbern könnte. Vielleicht bildet sich daraus dann ein Gumbinner- oder Ostpreußengesprächskreis, wie es ja bereits an manchen Orten in Kanada, USA, Australien und Südwestafrika der Fall ist. Alle Anschriften von Auslands-Gumbinnern senden Sie bitte an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Dank an Dietrich Korsch — Im Kreisausschuß hat sein Amt als Kreiskassenwart einen hohen Stellenwert und sein Inhaber ist immer auch Mitglied im geschäftsführenden Kreisausschuß. Es gehört viel Verantwortungsgefühl dazu und außerdem Fleiß, denn seine Aufgabe ist nicht nur die Verwaltung der Finanzen der Kreisgemeinschaft, die Entgegennahme der Spenden für unser Heimatblatt, sondern er hat auch weitgehend bei der Organisation des Treffens in Burgdorf mitzuwirken. Seit fast 17 Jahren hatte dieses ehrenvolle Amt unser Landsmann Dietrich Korsch inne. Nahezu jeder Landsmann aus dem Kreis Heiligenbeil kennt ihn. Seit Jahrzehnten ist er bei jedem Kreistreffen dabei. Zuerst als Besucher und ehemaliger Einwohner von Zinten, dann als Mitglied des Kreisausschusses. Dietrich Korsch, von Beruf Ingenieur, Sohn von Otto Korsch, Zinten, Friesestraße, wurde am 24. August 1963 in den Kreisausschuß gewählt, sein Silberjubiläum steht vor der Tür. 1971, am 12. März, wählte ihn die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil zu ihrem Kassenwart als Nachfolger von unserem Landsmann Paul Birth. Dietrich Korsch hat gute Arbeit geleistet, auf die er stolz sein kann. Die Kreisgemeinschaft dankte ihm dafür durch die Verleihung der Ehrennadel in Silber und der Goldenen Nadel. Im Herbst 1987 bat Dietrich Korsch den Kreisausschuß, ihn von seinen Pflichten als Kassenwart zu entbinden. Sein Argument: „17 Jahre sind genug". Am 31. Dezember 1987 legte er sein Amt nieder. Schon seit Jahren hatte ihn sein Sohn Gerrit bei der Arbeit unterstützt. Er schlug ihn als seinen Nachfolger vor.

Neuer Kreiskassenwart — In der Sitzung des Kreisausschusses am 27. November 1987 wurde Gerrit Korsch als neuer Kreiskassenwart vorgeschlagen. Die Wahl ergab bei 10 Ja-Stimmen und einer Enthaltung, daß Gerrit Korsch ab 1. Januar das Amt des Kreiskassenwarts kommissarisch übernimmt. Bei der nächsten Zusammenkunft des Kreistages hat dann noch die endgültige Bestätigung durch Wahl der Mitglieder zu erfolgen. Gerrit Korsch ist 27 Jahre alt und Student des Bergwerkwesens. Seine Anschrift: Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3. Der Kreisausschuß und die Kreisgemeinschaft danken Dietrich Korsch für die in 17 Jahren geleistete Arbeit zum Wohle unserer Gemeinschaft und danken Gerrit Korsch für die Bereitschaft, die Arbeit seines Vaters fortzuführen. Wir wünschen ihm viel Erfolg.

Unser Landsmann Wolfgang Rose vom Rittergut Wesselshöfen, Kirchspiel Zinten-Land, ist ein treuer Mitarbeiter für seine ostpreußische Heimat. 1980 wurde er der Kirchspielvertreter von Zinten-Land und betreute mit Eifer und Liebe dieses Aufgabengebiet. Er hatte diese Arbeit von seinem Vater, Reinhold Reich, Rittergutsbesitzer von Wesselshöfen, übernommen, der das Kirchspiel-Land und das Gut Wesselshöfen seit 1951 vertreten hatte, bis er im Jahr 1980 aus Altersgründen die Arbeit und die Aufgabe an seinen Sohn Wolfgang abgab. Nun mußte Wolfgang Rose wegen Krankheit seine geliebte Tätigkeit aufgeben. Wir bedauern sein Ausscheiden sehr und danken ihm für seine Heimatarbeit.

Kirchspiel Zinten-Land — Nachdem Wolfgang Rose 1987 die Vertretung des Kirchspiels aufgeben mußte, freuen wir uns, daß sich ein anderer Landsmann zur Verfügung stellte, um die Arbeit fortzuführen. Seit dem 1. Januar hat Erich Volkmann aus Kuschen die Aufgabe des Kirchspielvertreters übernommen. Erich Volkmann ist Jahrgang 1933, Berufsschullehrer. Er ist der Sohn des Bauern Hugo Volkmann aus Kuschen, Bürgermeister und Ortsvertreter von Kuschen. Wir sind glücklich, daß nun der Sohn Erich uns bei der Heimatarbeit unterstützen wird. Wir wünschen ihm Glück und Erfolg.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Ponarther Mittelschule — Kurzfristig für das Ruhrgebiet ist für Sonntag, 13. März, ein Treffen in Essen geplant. Termin und Ort der Veranstaltung werden den Teilnehmern, die ihre Meldung bis zum 20. Februar an F. Puschinski, Huttropstraße 46, 4300 Essen, abgeben sollten, mit Anmarschplan zeitig übermittelt. Da wir uns zum ersten Mal in dieser Region treffen, sollten auch diejenigen Ehemaligen kommen, die sonst bei den Jahrestreffen nicht dabei sein können. — Ein weiteres Treffen von Ehemaligen findet nur wenige Tage später in Hamburg statt, das indessen in der Hansestadt schon Tradition hat. In der Ratsherrenstube des Hotels Europäischer Hof, Kirchenallee (gegenüber Hauptbahnhof), werden sich die „Nordlichter" unserer Schule Sonnabend, 26. März, um 15 Uhr treffen und es ist erwünscht, daß recht viele Teilnehmer dabei sein werden, um einmal mehr zu beweisen, daß die Ponarther nicht unterzukriegen sind. Auf das Ostpreußentreffen in Düsseldorf zu Pfingsten sei bereits besonders hingewiesen. Auch dort wollen wir durch eine starke Teilnahme Heimat und Schule unsere Treue beweisen. Zuschriften an Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen im Sportlerheim des Farmsener TV, Telefon 0 40/6 43 50 39, Berner Heerweg 187b, 2000 Hamburg 72 (U1, Bahnstation Farmsen, Ausgang links um das Schulgebäude herum, etwa 200 m Fußweg), am Sonntag, 28. Februar, von 14 bis 18 Uhr ein. Kaffeeklatsch um 15 Uhr, fröhliches Beisammensein. — Ferner sind alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen der Schulgemeinschaft Sonnabend, 30. April, ab 15 Uhr, bis Dienstag, 3. Mai, nach 3501 Emstal-Sand eingeladen. Näheres im Rundbrief 1/88, erst ab 1. März erhältlich. Wir werden auch wieder beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Pfingsten 1988 in Düsseldorf, vertreten sein und sammeln uns dort Sonntag, 22. Mai, an einem Tisch in der Festhalle, um den Schulfreund Günther Honskamp, Telefon 0 21 02/8 27 47, bemüht sein wird. Für Auskünfte hierüber steht er gern zur Verfügung. Sonstige Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Deutschlandtreffen — Schon jetzt möchten wir alle Landsleute, die es einrichten können, dazu aufrufen, nach Düsseldorf zu kommen. Wir sind gewiß, daß auch das 11. große Treffen aller Ostpreußen wieder zum wahren Treuebekenntnis zur Heimat wird. Erfahrungsgemäß hatte dabei unsere Kreisgemeinschaft immer außergewöhnliche Besucherzahlen erreicht und somit wurden auch über 1000 Plätze bestellt. Die entsprechende Halle wird dann mit dem gesamten Programm bekanntgegeben.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Lötzenkreis — Das Frühjahrstreffen des Lötzenkreises findet amt 26. März in den Hainbachstuben an der Stadthalle Offenbach statt. Beginn 15 Uhr. Es sind reichlich Parkplätze in unmittelbarer Nähe vorhanden. Im Mittelpunkt der Nachmittagsveranstaltung steht ein Vortrag von Kurt Gerber „Immanuel Kant, Leben und Werk". Jedermann ist willkommen. Anmeldung ist bei Kurt Gerber, Fritz-Remy-Straße 13, 6050 Offenbach, erbeten. — Der Lötzenkreis in Offenbach/Main brachte bei guter Beteiligung einen Vortrag über Leben und Werk von Ernst Wiechert aus Kleinort, Kreis Sensburg.

Tafelrunde — Am Mittwoch, 6. April, spricht unser Lm. Gerber bei der 86. Preußischen Tafelrunde in Pforzheim über das Lebenswerk des Dichterpfarrers Christian Donalitius aus Tolmingkehmen, Kreis Goldap. Das Buch „Vom alten Preußenland, Natur, Kultur, Geschichte" erscheint mit einem Geleitwort des Sprechers der LO Dr. Ottfried Hennig MdB in diesem Monat.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Heimatbücher — Bei dieser Gelegenheit möchten wir Ihnen folgende Heimatbücher unseres Kreises empfehlen: Der Kreis Lyck, 732 Seiten, 117 Fotos, 1 Kreiskarte von 1939 zum Preis von 62 DM und den sehr beliebten Bildband des Grenzkreises Lyck, 512 Seiten mit Fotos von fast allen Ortschaften unseres Kreises zum Preis von 50 DM. Der Verfasser beider Bücher ist Lm. Reinhold Weber. Bestellungen erbitten wir durch Einzahlung des angegebenen Betrags auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, Kontonummer 118 005 723. Einzahlungen per Verrechnungsscheck sind auch möglich und beschleunigen den Versand. Bitte diesen Scheck an unseren Geschäftsführer, Anschrift siehe oben, senden. Ein Versand per Nachnahme ist nicht möglich.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Liebe Landsleute, in diesem Jahr werden nicht so viele Heimattreffen durchgeführt, da das Deutschlandtreffen der Ostpreußen, das alle drei Jahre von der LO durchgeführt wird, am 21. und 22. Mai in Düsseldorf stattfindet. Für die vier Memellandkreise werden 1200 Plätze bereitgestellt. Wie jedesmal zu diesem Anlaß, haben die Heimatkreise für ihre Kreistreffen eine Sperrfrist vom 1. April bis zum 1. August zu beachten. Darunter fallen auch unsere „Haupt- und Bezirkstreffen", die sonst während dieser Zeit durchgeführt wurden.

Ihr 40jähriges Bestehen begeht in diesem Jahr unsere Heimatorganisation. Diesen Geburtstag wollen wir am 27. und 28. August in einem festlichen Rahmen in Hamburg würdigen. Bundesvorstand und Vertretertag der AdM haben daher in Mannheim einstimmig beschlossen, diesem Jubiläumstreffen den Vorrang zu geben und in diesem Jahr auf weitere Haupt- und Bezirkstreffen zu verzichten. Wir laden Sie daher bereits heute für das Wochenende vom 27. bis 28. August nach Hamburg ein. Wir hoffen dabei auf Ihr Verständnis und wünschen uns dazu Ihre Mithilfe sowie Unterstützung, die sich durch eine rege Teilnahme an dieser Jubiläumsveranstaltung ausdrückt. Nehmen Sie dieses Treffen zum Anlaß, es mit einem Besuch Hamburgs oder Schleswig-Holsteins zu verbinden. So lohnt sich etwa die Besichtigung der „Erinnerungsstätte Albatros — Rettung über See" im Ostseebad Damp 2000 an der Eckernförder Bucht oder des Marineehrenmals in Laboe bei Kiel. Nicht weit von Hamburg, in Lüneburg, befindet sich das Ostpreußische Landesmuseum. Bemühen Sie sich bitte schon heute um Unterkunft in Hamburg in der Nähe vom Dammtorbahnhof. Dort gibt es preiswerte Pensionen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Weihnachtsheimatbriefes Nr. 89 konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter oder dem Schriftleiter Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen. Der Heimatbrief erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber regelmäßig lesen möchte, schreibe bitte dem Kreisvertreter oder Landsmann Toffel.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Roland Siegel †. Der Regierungsvizepräsident a. D. starb kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahrs. Siegel war von 1930 bis 1932 als Regierungsassessor beim Landratsamt in Ortelsburg tätig. In einem längeren Manuskript, das er aus Anlaß des 100. Geburtstages von Landrat von Poser verfaßt hatte, bezeichnet er seine Ortelsburger Jahre an der Seite seines Lehrmeisters Dr. von Poser als sehr bedeutend für seine Beamtenlaufbahn in der preußischen Verwaltung. Roland Siegel schließt sein Manuskript mit den Zeilen: „Gemessen an 40 Jahren Dienstzeit, war für mich die Zeit in Ortelsburg nur ein kurzer Abschnitt. Trotzdem behalte ich Masuren ebenso in meinem Herzen wie alle diejenigen, deren Heimat es ist." Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde Siegel Dezernent für Schul- und Kirchenfragen beim Regierungspräsidenten in Detmold. Von dort aus hat er sich bald nach der Vertreibung um eine passende Patenschaft für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg bemüht. Die Ortelsburger werden ihren Regierungsassessor Roland Siegel, den späteren Regierungsvizepräsidenten von Aachen, in dankbarer Erinnerung behalten.

Ostpreußenfahrt — Interessenten an einer Fahrt nach Ostpreußen vom 28. Mai bis 10. Juni mit viermaliger Übernachtung in einem Erholungsheim in Ortelsburg erhalten Auskunft unter der Telefonnummer 0 40/7 33 82 54.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Ortspläne — Neben den bereits in der Osteroder Zeitung erschienenen Ortsplänen liegen weitere druckreife Pläne vor, und zwar für Falkenstein mit Koiden und Trukeinen, Domäne Frödau mit Vorwerk Annenhof, Georgenthal, Luttken, Luzeinen, Mertinsdorf, Mispelsee, Mittelgut, Groß Nappern, Osterwein, Parwolken, Podleiken, Groß Pötzdorf, Ramten, Treuwalde, Turauken, Waschette und Wittmannsdorf. Wir sind bereit, auch diese Pläne auf Bestellung anzufertigen und an Interessenten zu versenden. Das Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. Eigentümer wird bei jedem Ortsplan mitgeliefert. Unter Berücksichtigung der Herstellungs-, Versand- und Portokosten berechnen wir je Ortsplan im Format DIN A 4 5,50 DM bzw. DIN A 3 8,— DM. Bestellungen sind zu richten an Lm. Günther Behrendt, Telefon 0 50/3 43 56, Hinter den Gärten 14, 3057 Neustadt 1.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendfreizeit 1988 — Liebe Mädel und Jungen, die Jugendfreizeit findet in der Zeit von Sonnabend, 23. Juli, bis zum Sonnabend, 30. Juli, wieder in der Jugendherberge Verden statt. Sie ist kostenlos. Nur die An- und Abreise müßt Ihr selber tragen. Teilnehmen können Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Jugendliche begrenzt. Bitte sofort anmelden. Anmeldeschluß ist der 15. März, letzter Termin Ende März. Anmeldung an Anschrift: Hans Herrmann, Telefon 04 51/69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Liebe Eltern und Großeltern, liebe Kreistagsmitglieder, bitte informieren Sie Ihre Kinder bzw. Enkelkinder über die Jugendfreizeit und über die Heimat. Informieren Sie bitte unsere Landsleute aus Ihrem Wahlbezirk über die Jugendfreizeit und den Sinn und die Wichtigkeit der Jugendarbeit für den Fortbestand der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Der Wahlausschuß für die Kreistagswahl 1988 hat nach Prüfung der angegebenen Stimmen in seiner Sitzung am 31. Januar 1988 in Lübeck festgestellt: Die in Folge 47 vom 21. November 1987 mit den Ergänzungen in Folge 1 vom 2. Januar 1988 des Ostpreußenblatts vorgeschlagenen Landsleute sind zu Mitgliedern des Kreistages gewählt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

Ausbildung zum Jugendgruppenleiter — Die GJO e.V. führt vom 19. bis 21. Februar im Ostheim in Bad Pyrmont für Mitglieder der GJO und Jugendbetreuer der Kreisgemeinschaften und örtlichen LO-Gruppen einen Lehrgang zur Schulung zum Jugendgruppenleiter durch. Der Umgang mit Kindern und Jugendlichen im Lager und auf Fahrten, die gesetzlichen Bestimmungen, eine erste Hilfe Ausbildung u. a. sind die Inhalte dieses Einführungslehrgangs. Im Rahmen der Ausbildung des Gruppenleiters in der GJO werden im Laufe dieses Jahres weitere Fortbildungslehrgänge angeboten. Ziel dieser Ausbildung ist die Befähigung zum Kinder- und Jugendgruppenleiter in einer landsmannschaftlichen Jugendgruppe. Teilnehmerbeitrag 30 DM, Fahrtkosten 2. Klasse der Deutschen Bundesbahn werden erstattet. Anmeldungen an Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Weitere Informationen nach Eingang der Anmeldung.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 20. Februar, 15.30 Uhr, **Lyck:** Heimattreffen, Café Hermann, Hermannstraße 166, 1000 Berlin 44.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Landesgruppe — Mittwoch, 2. März, 17.30 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung. — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 21. und 22. Mai in Düsseldorf beabsichtigt die Landesgruppe bei genügender Beteiligung von Hamburg mit einem Bus zum Treffen zu fahren. Preis für Hin- und Rückfahrt sowie Übernachtung im Hotel pro Person etwa 120 DM. Plakette für den Eintritt 10 DM. Abfahrt ZOB, Sonnabend, 21. Mai, 7 Uhr, Rückfahrt Sonntag, 22. Mai, 17 Uhr. Anmeldungen und Auskunft bis 5. März bei Günter Stanke, Telefon 041 09/90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108, Haltestelle Hofweg/Mühlenkamp), Farbdiavortrag „Lappland — ein Wintermärchen" von Gerd Beissert, ehemaliger Kameramann des NDR.

Bergedorf — Sonntag, 21. Februar, Fahrt zum Wurstessen in der Waldahalle in Büchen-Pötrau.

Hamburg-Nord — Dienstag, 23. Februar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche, Heilige Familie, Langenhorn, Tannenweg 24 a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Rektor Gerhard Bosk berichtet über seine Hilfsgüterfahrten nach Südostpreußen.

Hamm-Horn — Sonntag, 13. Februar, 15 Uhr, Altentagesstätte am Gojenboom (U-Bahn Station Horner Rennbahn, Treffen unter dem Motto „Dem Frühling entgegen" mit Kaffee und Kuchen und der Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden. Bitte Mitgliedsbeiträge mitbringen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 19. Februar, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend mit Faschingsfeier.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), 2000 Hamburg 60, gemütliches Beisammensein.

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Faschingsball zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Eintritt 5 DM, bitte Kappen mitbringen.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 20. Februar, Einlaß 15 Uhr, Beginn 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße/Stadtpark (U-Bahn Borgweg), Kaffeetafel und Fleckessen. Anmeldungen bis 16. Februar an Ursula Zimmermann, abends Telefon 4604076, oder Postfach 603041, 2000 Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel (U-Bahn Schlump, Buslinie 180 Christuskirche), Faschingsball gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Bitte mit Kappen und in Kostümen erscheinen. Eintritt 5 DM.

Sensburg — 20. Februar, 18 Uhr, Polizeisportheim Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Kappenfest mit oder ohne Kostüm.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee, Hamburg (gegenüber dem Hauptbahnhof), Vortrag von Pfarrer i. R. Scharffetter über „Mein Besuch in Memel".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen Mitte/-Nord/Lesum/Vegesack — Freitag, 19 Uhr, Einlaß 18 Uhr, Strandlust Vegesack. Ostpreußenblatt mit Fleckessen sowie umfangreichem Programm. Eintritt im Vorverkauf 8 DM, Abendkasse 10 DM, Essensbons 9 DM. Es werden zwei Buslinien eingesetzt: Bus 1 um 17.35 Uhr ab Arbergen-Kirche, Bus 2 um 17.10 Uhr ab Habenhauser Dorfstraße. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 6 DM pro Person.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Freitag, 4. März, Fahrt zur Frühjahrsmodenschau der Firma Nortex nach Neumünster mit Kaffeetafel. Abfahrt 12.20 Uhr, ZOB Bahnhof Bad Oldesloe und 12.30 Haltestelle Hagenstraße. Kosten 10 DM. Anmeldung bis 24. Februar mit Zahlung des Beitrags an Geschäftsstelle, Mühlenstraße 22, I. Etage, Mittwoch bis Freitag von 9 bis 12 Uhr. — Donnerstag, 10. März, 15 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Spiel- und Plaudernachmittag. — Sonnabend, 12. März, 15 Uhr, Altentagesstätte, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen. Kosten 4 DM. Anmeldung bis 4. März bei der Geschäftsstelle, Anschrift und Öffnungszeiten siehe oben.

Glückstadt — Unter ungewöhnlich hoher Beteiligung wurde die Monatsversammlung durchgeführt. Vorsitzender Horst Krüger gab eingangs Überblick über die Geschehnisse der letzten Zeit in der Deutschland- und Ostpolitik. Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Paul Richard Lange berichtete anschließend über seine Reisen nach Pommern, Ost- und Westpreußen und zeigte Dias.

Heide — Mittwoch, 16. Februar, 18 Uhr, Landhaus zur Schanze, Fleckessen oder Putensteak. Für musikalische Unterhaltung sorgt Lothar Ernst. Es werden Busse eingesetzt. Rückfahrt gegen 23 Uhr. — Nach dem Totengedenken hielt Günter Schachtner auf der Jahreshauptversammlung seinen 12. Jahresbericht. 1987 fanden neun Vorstandssitzungen statt, um Fragen zu klären und Veranstaltungen durchzuführen. Schachtner berichtete von einem Zuwachs an Mitgliedern und welche wichtige Rolle die Frauengruppe in der landsmannschaftlichen Arbeit einnehmen würde. Schachtner sprach allen seinen Dank für die geleistete Arbeit aus. Anna Plagemann zeigte in ihrem Sozialbericht die Probleme bei der Verteilung der Winterhilfe auf, worauf sich spontan Karpa bereit erklärte, diese Arbeit für 1988 zu übernehmen. Die Leiterin der Frauengruppe, Toni Seehausen, gab einen Jahresrückblick über die Aktivitäten der Frauen. Es folgten der Kassenbericht, der Kassenprüfungsbericht sowie die Entlastung des gesamten Vorstands. Wahlergebnis: Kulturwart Siegfried Reinis, 1. Schriftführerin Jautta Rautensperger, stellvertretende Schriftführerin Helga Watemborski, Jugendwartin Sieglinde Zimmermann, Vertreterin des Pressewarts Gretchen Klein, Kassenprüfer Heinz Koß. Folgende Mitglieder wurden für treue Dienste zur landsmannschaftlichen Gruppe geehrt: Walter Karpa, Paul Watemborski und Sieglinde Zimmermann. Zum Abschluß zeigte Oskar Diering einen Diavortrag über eine Reise durch Masuren.

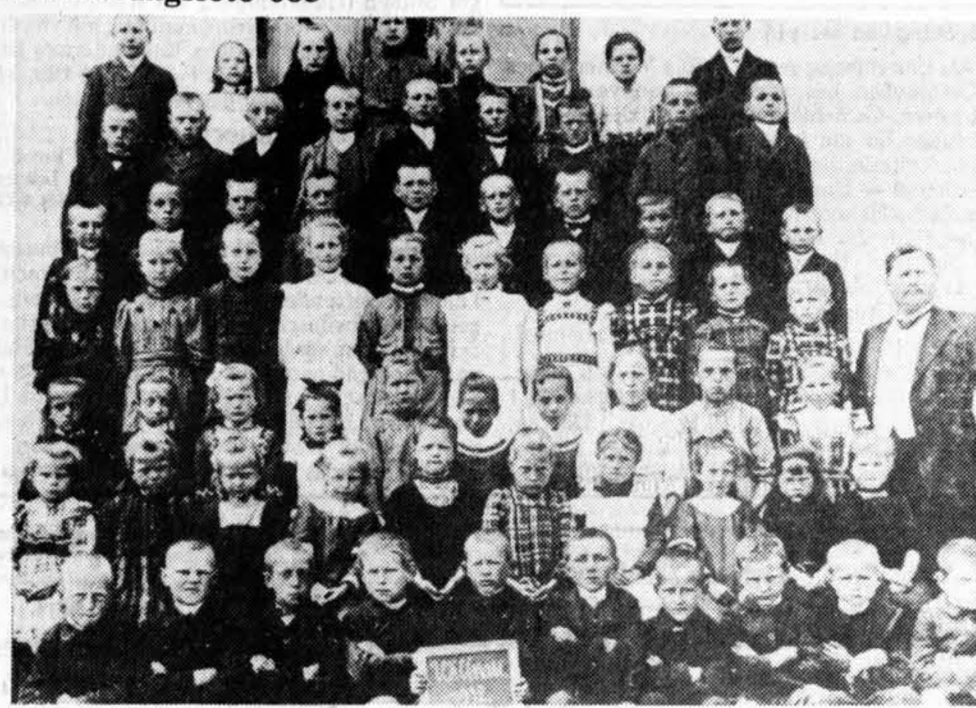
Kiel — Mit 120 Besuchern war das Haus der Heimat mehr als überfüllt, als die ostpreußische Frauengruppe Kiel-Mitte auf ihr 35jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Es war allerdings weniger ein Zurückblicken als eine gelockerte Vorstellung des aktiven Gruppenlebens, das durch soziales Wirken für unsere unvergessenen Landsleute in Mittel- und Ostdeutschland, Kulturpflege, Wandern, Singen und Tanzen bestimmt wird. Zahlreiche Gäste, u. a. der Landesbeauftragte für Flüchtlinge und Aussiedler Dr. Zillmann, der Vorsitzende des Kreisverbands Vertrieber Deutscher, Dr. Domabyl, die Vorsitzende Erasmus des Frauenarbeitskreises im BdV-Landesverband, Dr. Rix und Oberstudienrätin Ulrike Madeya sowie fast alle Frauengruppenleiterinnen Kiels und Umgebung, für die Frauengruppenleiterin Rabbel der Pommern das Wort ergriff, sowie die Landeskulturreferentin der Ostpreußen in Hamburg Meyer-Semlies konnten begrüßt werden. Dr. Zillmann übermittelte in seinem sehr eindrucksvollen Grußwort auch die Grüße und Wünsche von Sozialministerin Gräfin Brockdorff. Sehr erfreut war die Frauengruppenleiterin Hannelore Berg, in Ulrike Klapper, Mitarbeiterin der Kulturabteilung der LO, eine Vertreterin der jungen Generation begrüßen zu können. 35 Jahre hat die Ostpreußische Frauengruppe Kiel für die Heimat gewirkt, ungebrochen wurde die Tradition nach 30 Jahren durch Eva Rehs, Königsberg, vor fünf Jahren in jüngere Hände gelegt. Die gute Zusammenarbeit von Berg (Frauengruppe) und Plagemann (Leiterin des Tanz-, Wander- und Singkreises) wirkt sich sehr positiv auf das Gruppenleben aus. Nach dem von Verena Hempfing meisterhaft vorgetragenen Gedicht von Agnes Miegel stimmte Berg sehr nachdenklich, als sie auf die Zukunft der Ostpreußischen Frauengruppe einging.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 15. Februar, 15.30 Uhr, Haus des Kurgastes, Ecke Lindenallee/Bahnhofstraße, Farbdiavortrag von Michael Welder über „Reise nach Masuren — Spurensuche in Ostpreußen".

Neumünster — Nachdem Liselotte Juckel die Anwesenden mit guten Wünschen für das neue Jahr begrüßt hatte, gab sie noch einige Veranstaltungen der nächsten Zeit bekannt. Danach begrüßte sie den Referenten des Tages, Look, der Lichtbilder über Bienen und die Imkerei zeigte. Im Anschluß fand eine rege Diskussion statt.

Schleswig — Freitag, 26. Februar, 19 Uhr, Hotel Skandia, Lollfuß 89, Bunter Abend mit Königsberger-Klops-Essen sowie Unterhaltung und Tanz mit guter Musik. Kosten pro Person 17 DM. Eintrittskarten sind ab sofort bei Helfern und Betreuern sowie dem Schatzmeister Lm. Prokant und an der Abendkasse erhältlich.

Erinnerungsfoto 683



Volksschule Willnau — Ganze sieben Reihen von Schülerinnen und -schülern wurden hier regelrecht „übereinander gestapelt", um alle 67 Kinder auf ein Foto zu bringen. Die Aufnahme entstand 1912 an der Volksschule Willnau, Kreis Mohrungen. An der Seite dieser großen Schar steht respekteinflößend der Schulleiter und Lehrer Jaedtke. Ob die Einsenderin der Aufnahme, Auguste Weinert, noch alle Namen kannte oder ob sie einen „Spickzettel" benutzte, bleibt dahin gestellt. Auf jeden Fall nennt sie in ihrem Brief „nachstehend die Namen der Jungen und Mädchen": Hermann Bartsch, Berta Poschmann, Minna Brost, Marie Rochel, Emma Rochel, Emma Lange, Lina Gemz, Emma Pankewitz, Gustav Richter, Otto Brost, Gustav Brost, Kurt Wichert, Fritz Fischer, Fritz Richter, Fritz Klautke, Paul Gutzeit, Richard Madsack, Fritz Pankewitz, Otto Lange, Otto Liedemann, Oskar Lange, Hermann Pfahl, Karl Pankewitz, Otto Jaedtke, Ernst Gutzeit, Otto Poerschke, Fritz Klautke, Emil Lange, Ida Brost, Emilie Richter, Emma Bartsch, Frieda Jaedtke, Emma Fischer, Herta Jaedtke, Ida Laschewski, Marie Rochel, Emma Springer, Emma Rochel, Emma Schmischke, Maria Schmischke, Klara Tromnau, Emma Liedtke, Helene Lemke, Anna Werner, Minna Werner, Emma Lange, Berta Liedemann, Emma Klautke, Emma Brost, Ida Fischer, Berta Bah, Auguste Weinert, Erna Krause, Frieda Lange, Ida Lange, Frieda Werner, Liesel Lange, Erika Krause, Fritz Bahr, Paul Brost, Paul Schmischke, Max Gutzeit, Karl Bahr, Wilhelm Fröhlich, Leo Fröhlich, Richard Gutzeit, Karl Brost und Ernst Pankewitz. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 683" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega

Weser-Ems — Die vom 16. bis 25. August ausgeschriebene Ostpreußenfahrt ist restlos ausgebucht. Weitere Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Bramsche — Sonnabend, 5. März, Dorfkrug zu Achmer, Jahresfest der Gruppe mit den Gruppen Hesepe, Achmer Engter und Vörden.

Cloppenburg — Montag, 4. März, 15 Uhr, Markt-Café, Löninger Straße, Treffen der Frauengruppe. — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf fährt am Sonntag, 22. Mai, ab Cloppenburg-Marktplatz ein Bus um 6 Uhr. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 25 DM. Anmeldungen ab sofort an Schatzmeister Hans Link, Telefon 04471/3439, Droste-Hülshoff-Straße 2 a, 4590 Cloppenburg.

Delmenhorst — Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, in der Delmeburg, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Auf der Delegiertentagung von Weser-Ems in Cloppenburg wird die Gruppe durch die Vorsitzende als stimmberechtigtes Mitglied vertreten.

Gifhorn — Im Kulturzentrum feierte die Gruppe unter dem Motto „Wie's daheim war" ihr traditionelles Winterfest. In seiner Begrüßungssprache konnte Vorsitzender Heinz Fritzenwanker viele auswärtige Gäste willkommen heißen. So die Vorsitzende Ringe der LO-Bezirksgruppe Braunschweig, die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen und des BdV-Kreisverbandes sowie Gäste aus Wolfsburg, Braunschweig, Marburg und sogar der DDR. Über 300 Gäste tanzten und feierten bis in die frühen Morgenstunden. Eine Spielgruppe trug heitere Sketche, Vorträge zum Schmunzeln sowie Gedichte in Mundart vor.

Göttingen — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Ratskeller, Günter Jahn spricht über eine „Reise in die Vergangenheit".

Hannover — Donnerstag, 10. März, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, Zusammenkunft des Basar-Handarbeitskreises. — Während der Busfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf, Abfahrt 21. Mai, 7.30 Uhr vom ZOB, Steig 1, wird am 21. Mai in Erkrath übernachtet. Sofortige Anmeldung erbeten: Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, Zimmer 202, dienstags und donnerstags von 10 bis 12 Uhr oder während der Veranstaltungen. Festplaketten zum Preis von 9 DM werden im Bus ausgehändigt oder sind bei der Geschäftsstelle und den Veranstaltungen erhältlich. Hinweise siehe Folge 5, Seite 15, vom 30. Januar unter Niedersachsen.

Holzminden — Donnerstag, 18. Februar, 19 Uhr, Felsenkeller, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen.

Quakenbrück — Dienstag, 16. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen fährt ein Bus am Sonntag, 22. Mai, 6.30 Uhr von der Petruskirche, 6.35 Uhr vom Bahnhofsvorplatz. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 25 DM pro Person. Anmeldungen ab sofort an Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Stade — Sonnabend, 12. März, 13.30 Uhr, Steak-Essen, anschließend Dia-Vortrag von Rudy Riemer über „Die Fahrt der heimatvertriebenen Frauen über die romantische Straße mit Rotenburg, Schillingsfürst und Weikersheim". Anmeldung bei Agnes Platow, Telefon 62262, oder Hilde Spinzig, Telefon 61315.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle Marjellens und Bowkes im Alter von 8½ bis 13½ Jahren. Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 19. März bis 2. April, Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 44a, 4811 Oerlinghausen, unter dem Motto ‚Wild flutet der See, Land der Stille — Masuren' ein. Wir wollen uns diesmal mit dem südlichen Teil Ostpreußens befassen. Wir wollen spielen, singen, basteln, volkstanzen, Sport treiben und vieles mehr. Kosten 225 DM inklusive der Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A2 zum Jugendhof, gute Verpflegung, Betreuung und Versicherung. Ermäßigung von 40 DM gibt es für Geschwister, Mitglieder unseres Jugendbunds, wenn die Eltern Mitglied in einer Gliederung unserer Landsmannschaft sind, der Vater arbeitslos ist und für Aussiedler, die ab 1986 zu uns gekommen sind. Letzter Anmeldetermin 15. Februar. Wir freuen uns auf Euer Kommen." Euer Hans Herrmann

Bielefeld — (Fortsetzung aus Folge 6/88, Seite 17) Im Rahmen des 40jährigen Jubiläums wurde die Foto-Ausstellung „750 Jahre Elbing" mit Ansichten aus der Zeit vor der Zerstörung der Stadt vom Bundesgeschäftsführer der LW, Hans-Jürgen Schuch, in der Volksbank Brackwede, Hauptstraße 84, eröffnet. Zusammengestellt wurde diese Wanderausstellung von der Truso-Vereinigung, einer kulturellen Vereinigung der Elbinger, in Zusammenarbeit mit dem Westpreußischen Landesmuseum Münster-Wolbeck. Sie wanderte seit Januar 1987 durch die Bundesrepublik mit Abschluß in Berlin. Parallel wurden noch weitere Elbing-Bilder im Rathaus-Neubau, Niederwall 23, Galerie 2. Obergeschoß, gezeigt, insgesamt an beiden Stellen 80 Exponate, die zahlreiche Besucher angelockt haben. Als weitere Veranstaltung des 40jährigen Jubiläums wurde eine Lesung aus Werken von Ernst Wiechert zum Gedenken an seinen 100. Geburtstag im Murnau-Saal der Volkshochschule gebracht. Nach der Begrüßung der zahlreichen Besucher und der Lokalpresse machte Vorsitzender Arthur Tietz die Zuhörer mit Wiecherts Biographie vertraut. Anschließend trug Oberstudienrat Hartmut Barteldres vom Brackweder Gymnasium den Vortrag in zwei Teilen

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

vor. Als Umrahmung zeigte Ursula Werner Bilder aus Ostpreußen, besonders Masuren, verbunden mit Liedern, Gedichten und Heimatklängen. Die Vorschläge für die Lesungen machte Waltraud Liedtke, Leiterin des Heimatliteraturkreises.

Dortmund — Dienstag, 16. Februar, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Sauer referiert über das Dorf Tharau und das „Ännchen". — Dienstag, 16. Februar, 16 Uhr, Heimatstuben, Treffen der LO-Gruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 13. Februar, 15.30 Uhr, Haus zur Möwe, Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft der Kreisgruppe. Nach der Kaffeetafel fröhliche Stunden beim „Ostpreußischen Fastelowend".

Gießen — Freitag, 12. Februar, 18 Uhr, Mohrunger Stuben (Hintereingang der Kongreßhalle am Berliner Platz), Monatsversammlung mit viel Stimmung und Schunkelliedern, Kostümierung ist erwünscht. — Mittwoch, 17. Februar, 15 Uhr, Mohrunger Stuben, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Landesgruppe — Aus Anlaß des 80. Geburtstags von Professor Dr. Werner Schienemann sprach der Landesvorsitzende der LW, Ernst Wittenberg, folgende Glückwünsche aus: „Ihnen, sehr geehrter Dr. Schienemann, spreche ich im Namen des Landesvorstands und persönlich herzlich die Glück- und Segenswünsche zu Ihrem 80. Geburtstag aus. Das, was an dem heutigen Tag Ihnen zu sagen wäre, ist mit wenigen Worten kaum auszudrücken. Ich möchte aber das zum Ausdruck bringen, was die Landsleute und Heimatvertriebenen an diesem Tag empfinden. Sie waren immer ein Mann, der als langjähriger Landesvorsitzender unserer Schicksalsgemeinschaft für die Erhaltung des deutschen Charakters und des deutschen Rechts auf unsere Heimat eingetreten ist. Sie sind eine Persönlichkeit, die ein sicheres Gefühl für alles Unechte hat. Aus historischen und philosophischen Studien, die Sie so sehr lieben, und auch aus dem Umgang mit sehr vielen Menschen in Ihrem langen Leben haben Sie sich ein Weltbild geschaffen, in dem der deutsche Osten einen besonderen Platz einnimmt. Wenn Sie vom Erbe des deutschen Ostens sprechen, das an die Nachfolgegeneration weiterzugeben sei, dann sprechen Sie als Preuße schlechthin. Unvergessen sind Ihre Ausführungen in ungezählten Veranstaltungen über die ost- und westpreußischen Ausstrahlungen auf das deutsche Geistesleben. Alle Ost- und Westpreußen in unserem Land und weit darüber hinaus danken Ihnen für all das, was Sie in langjähriger Kleinarbeit für unsere Heimat getan haben und wünschen Ihnen auf allen Wegen Glück, Gesundheit und Gottes Segen."

Giengen — Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr, Schlüsselkeller, Lungwurstessen. — Die LO-Gruppe veranstaltete einen Kappenabend im Schlüsselkeller. Die Mitglieder trafen sich in einem buntgeschmückten Saal. Jeder war kostümiert. Es wurde getanzt und gefeiert, zu den Klängen von Junginger. Die Pausen wurden mit heiteren Vorträgen überbrückt.

Bayern

Amtierender Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Kraut heimerstraße 24, 8000 München 50

Nürnberg — Freitag, 12. Februar, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Faschingsfeier mit Tanz und Musik, Beilagen von Weller.

Hof — Die nächste Versammlung ist am Sonnabend, 13. Februar, mit Vortrag von Irma Danowski „Wiedersehen mit Memel".

BEILAGENHINWEIS

Unserer heutigen Folge 7 liegt ein Prospekt des Archiv-Verlages, Kocherstraße 2, 3300 Braunschweig, bei.

Verschiedenes

Memelland: Gesucht wird ein ehem. Polizeibeamter oder jemand, der zur Polizei — insbesondere zur Uniformierung, Hoheitsabzeichen u. ä. — Angaben machen kann für die Zeit von 1919 bis 1939, Bildmaterial (leihweise) sehr erwünscht, alles für eine polizeifachliche Dokumentation. Nachricht erbeten an Erich Radecke, Lewetzauweg 26, 2000 Hamburg 61, Tel.: 0 40/5 51 54 50.

Welche rüstige Frau kann gegen gute Bezahlung für gepflegt., alten Herrn drei Wochen in seinem Hause wirtschaften? Angeb. u. Nr. 80 407 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Gesucht wird Lobens, Günter, aus Königsberg (Pr) oder Umgebung wegen Kameraden-Treffen der Lagerbäckerei PoW Camp 379 Middle East. Nachr. erb. Hermann Rapp, Berliner Str. 34, 6380 Bad Homburg v. d. H.

Landsmännin, 80 J., Rentnerin, mö. ihren Lebensabend bei Landsleuten verbringen. Anfr. u. Nr. 80 418 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ölgemäldeherstellung v. Post o. Ansichtskarte, R. Glitsch, Kösterbrink 8, 3260 Rinteln 13, Tel.: 0 57 51/20 37.



95. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet **vom 14. März — 19. März 1988** im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Das Gesamtthema lautet

„Die Rolle Deutschlands im Kalkül der 4 Siegermächte"

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer DM 150,—, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung (Bildungsurlaub).

Anmeldungen sind zu richten an:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Bestätigung

Wer ist mit mir am 20. 6. 1940 nach Königsberg (Pr), I. R. 1, 2. Komp. Sonderzug, ca. 20 Mann, eingezogen worden? Einige Namen sind mir noch geläufig: Tisies, Fritz, Langanki, Tolksdorf, Minten? Caspari, Uffz. Kablitz. Wer kann mir zw. Rentenangelegenheiten helfen? Erich Malinowski, Zu den Birken 12, 5206 Neunkirchen-Seelscheid 1

Bekanntschaften

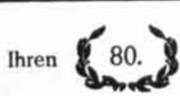
Ostpreuße, Witwer, 45 J., 1,88 groß, Nichtr., Beruf: Kfz-Schlosser, su. aufrichtige Partnerin. Zuschr. u. Nr. 80 393 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familien-Anzeigen

Ihren  Geburtstag

feiert am 18. Februar 1988
Elsi Müller
geb. Scharna
aus Schützenau, Ostpreußen
jetzt Emscher Straße 6
4353 Erkenschwick

Es gratulieren ihre Schwestern
Tutta — Minni — Hanny
mit ihren Familien

Ihren  Geburtstag

feiert am 17. Februar 1988 Frau
Ilse Schwesig
geb. Braun
aus Mohrungen
jetzt Bergstraße 6
2722 Visselhövede

Es gratulieren

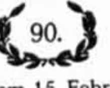
Elfi und Karl-Heinz
Ruth und Rune
Anita mit Familie

Dies ist der Tag, den der HERR macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Ps. 118/24

50 Jahre gemeinsamer Lebensweg!

Am 18. Februar 1938 wurden in Richtenberg, Ostpreußen, getraut
Robert Strysio
Johanna Strysio, geb. Brejora
aus Misken und Dimussen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Rosenstraße 5, 3325 Lengede

Zu der goldenen Hochzeit gratulieren wir herzlichst und wünschen für die weiteren gemeinsamen Jahre alles Gute, viel Freude, Kraft für jeden Tag, Herzensfrieden und Gottes Segen.
In Dankbarkeit, die Kinder und Enkel

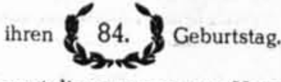
Seinen  Geburtstag

feiert am 15. Februar 1988
mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Erich Schirmacher
aus Postnicken, Kreis Königsberg (Pr)-Land

Es gratulieren herzlichst
Frieda Schirmacher, geb. Siedler
Kinder und Enkel

Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, Post Neustadt

Am 19. Februar 1988
begehen wir das Fest der
goldenen Hochzeit
Walter Leppert
und Frau Margarete
geb. Redetzky
aus Königskirch
früher Jurgaitschen
jetzt Schulstraße 5
2730 Elsdorf

Am 15. Februar 1988 feiert unsere liebe Mama
Helene Stelter
aus Reuschendorf
und Gut Kobilinnen, Kreis Lyck
jetzt Gärtnerweg 4
8626 Michelau-Neuensee
ihren  Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder
Werner und Annemarie Stelter

Seinen  Geburtstag

feiert am 18. Februar 1988 mein lieber Mann, der Forstamtmann i. R.
Hans Esau
geboren in Cadinen
zuletzt Revierförsterei
Warschkeiten, Kreis Pr. Eylau

Es gratulieren von Herzen
Ehefrau Maj
Kinder und Enkelkinder



Jahre
wird am 16. Februar 1988
unser Muttchen
Emma Kleefeld
geb. Winkler
aus Schönfeld, Kreis Pr. Holland
jetzt Äußere Kanalstraße 255
5000 Köln 30

Es gratulieren herzlichst mit besten Segenswünschen
ihre dankbaren Kinder

Seinen 75. Geburtstag
feiert am 19. Februar 1988
Hermann Fischer
aus Deutschendorf
Kreis Preußisch-Holland
jetzt Banater Straße 12
7954 Bad Wurzach
Kreis Ravensburg

Es gratulieren herzlich
Heinz Fischer mit Familie
Hans Fischer, Eckerhard Fischer
Rosemarie Löchle, geb. Fischer mit Familie
Irmgard Meller, geb. Fischer mit Familie
und Enkelkindern

Am 23. Februar 1988 wird
Friedel Bartke
aus Königsberg (Pr)
Aweider Allee 85


Jahre alt

Wir gratulieren dir von Herzen und wünschen ein langes Leben bei guter Gesundheit.
Und wir danken dir für all deine Liebe und Fürsorge, die du uns ein Leben lang gabst.
Deine Frau Marianne
deine Söhne
Michael mit Ilse
Andreas mit Conny
Berzdorfer Straße 35
5047 Wesseling

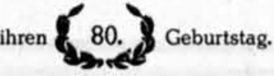


Zum 60. Geburtstag
von Frau
Elli Heske
aus Gr. Lenkenau
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Hermann-Löns-Weg 46
7501 Langensteinbach

gratulieren
die Geschwister mit Familien

Unsere lieben Eltern und Großeltern feiern Geburtstag.
80 Jahre am 17. Februar 1988
Walter Brassat
75 Jahre am 26. Februar 1988
Eva Brassat
Scheunenort, Kreis Insterburg
jetzt Begonienweg 15
4800 Bielefeld 12

Es gratulieren herzlich
die drei Töchter, Schwiegersöhne und die vier Enkelkinder

Am 14. Februar 1988 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Herta Achenbach
geb. Schäfer
geboren in Reinkenwalde
Kreis Schloßberg, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Baringen
Kreis Ebenrode
ihren  Geburtstag.

Du erfülltest mehr als Deine Pflicht
und das vergessen wir alle nicht,
Daß Du uns bleibst noch lang erhalten,
darüber mög der Herrgott walten

Herzlichen Glückwunsch!
Deine Kinder
Gerhard, Annelore und Brigitte
nebst Familien

Rote Gasse 39, 7730 VS-Villingen

Seinen Weg ging zu Ende

Wolfram Heinze-Rogée

* 19. 8. 1910 in Johannisburg, Ostpr.
† 27. 1. 1988 in Hamburg-Rissen

Carla Heinze-Rogée, geb. Sternack
im Namen aller Angehörigen

Sandmoorweg 32, 2000 Hamburg 56
vormals Allenstein

Wir haben Abschied genommen.

Nach einem erfüllten Leben verstarb im 91. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Annemarie Lange

geb. Maibaum
früher Lüdtkenfürst, Kreis Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
Hans-Ulrich und Eleonore Lange, geb. Groß
Dietrich und Sophie Schaefer, geb. Lange
Alfred und Regina Nierenz, geb. Lange
Friedrich und Liesel Lange, geb. Maas
15 Enkel und 7 Urenkel

2322 Vogelsdorf-Ellert, den 28. Januar 1988
Sie ruht auf dem Friedhof in Lütjenburg.

Ich bin dankbar für die Zeit mit Dir
und glaube an ein Wiedersehen,
denn kommen wird einst unser Tag,
wo wir in lichten Höh'n wieder beieinander steh'n

Margarete Böttcher

geb. Jacobeit
* 11. 4. 1903 † 31. 1. 1988
aus Königsberg (Pr), Waisenhausplatz 8d

Für immer verließ uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwägerin und Tante.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Renate Jones, geb. Böttcher
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Birkenallee 5, 2000 Hamburg 73
Die Beisetzung fand am 4. Februar 1988 von der Kapelle des Friedhofes Rahlstedt, Am Friedhof, aus statt.

Nach langem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden verließ uns für immer unsere liebe Schwester

Maria Ewel

Bildhauerin
* 30. 9. 1915 in Königsberg (Pr)
† 27. 1. 1988 in Bremen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Rebsdat, geb. Ewel
Susanne Köhl, geb. Ewel
Mira Wittig, geb. Ewel

Rilkestraße 21c, 3406 Bovenden

Die Mutter war's, was braucht's der Worte mehr.
In Liebe und Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen von unserer lieben, herzensguten Mutti, Schwiegermutter, lieben Omi, Schwägerin und Tante

Gertrud Blask

geb. Podehl
* 11. 12. 1911 † 25. 1. 1988
in Rastenburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Heinz Blask und Frau Traute, geb. Goldberg
Claus-Dieter Esch und Frau Renate, geb. Blask
Anja, Andreas und Katja als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Friedrich-Ebert-Straße 2, 3501 Fuldabrück-Dennhausen
Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. Februar 1988, um 14 Uhr auf dem Friedhof Fuldabrück-Dennhausen statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Franz Schulz

* 4. 1. 1901 25. 1. 1988
geb. in Waiselhöhe, Lehrer in Ulleschen

In stiller Trauer
Lothar Schulz
mit Familie
Gisela Frodl, geb. Schulz
mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Am Mühlbach 4, 8500 Nürnberg 90

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Kriszio

* 18. 3. 1900 in Wensöwen, Kreis Treuburg
† 12. 1. 1988 in Salzhausen, Kreis Harburg

ist am 12. Januar 1988 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frida Kriszio, geb. Witt
im Namen aller Angehörigen

Toppenstedter Kirchweg 24, 2125 Salzhausen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Uroma, Frau

Käthe Ohlendorf

geb. Bunsas
aus Markthausen, Kreis Labiau
* 25. 4. 1902 † 28. 1. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Kropp, geb. Ohlendorf
Christel Weisflog, geb. Ohlendorf
Heinz Ohlendorf
Helmut Ohlendorf

Trauerhaus: Weisflog, Immenhofweg 11, 4150 Krefeld

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Emil Gergolla

* 26. 1. 1902 † 24. 1. 1988
aus Paulsgut, Kreis Osterode

In stiller Trauer
Emma Gergolla, geb. Doddek
Kinder, Enkel, Schwester
sowie alle Angehörigen

Am Holzhof 27, 3100 Celle



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Julius Petrikowsky

* 1. 2. 1904 in Groß-Piwnitz
† 19. 1. 1988 in Steinwiesen

In stiller Trauer
Sohn Siegfried mit Familie
Sohn Manfred mit Familie
Tochter Ruth mit Familie

Grundgasse 11, 8645 Steinwiesen

Für die erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme ein herzliches „Vergelt's Gott".

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verschied am 11. Januar 1988 im 74. Lebensjahr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Liesbeth Jonescheit

verw. Gauer, geb. Brassat
Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, Goldap

In stiller Trauer
Lothar Gauer mit Familie
Helgard Ebe, geb. Gauer
mit Familie

7894 Lauchringen
Ihr größter Wunsch, ihre geliebte Heimat noch einmal wiederzusehen, ging im Oktober 1987 in Erfüllung.
Die Beerdigung fand am 15. Januar 1988 statt.

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
bis Gott Dir nahm die ganze Kraft.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief

Hans-Werner Lettau

* 11. 11. 1919 in Königsberg (Pr)
† 14. 1. 1988 in Köln

Danke für Deine Liebe und Fürsorge
Kähte Ommer

Die Beerdigung fand am 21. Januar 1988 in Köln-Chorweiler statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, Vers 25

Plötzlich und unerwartet ist unser lieber Onkel

Gustav Rauhut

geboren am 29. 5. 1905 in Näglack bei Liebstadt
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
gestorben am 29. 1. 1988 in Frankfurt/M.
früher wohnhaft in Königsberg (Pr)-Prappeln

von uns gegangen.

Die Neffen
Heinz Kessler
Ernst Kessler
Gerhard Rauhut
Ernst Rauhut
und alle weiteren Angehörigen

Glauburgstraße 1, 6450 Hanau/M.

Nach schwerer Krankheit verstarb plötzlich friedlich im Alter von 89 Jahren mein lieber Ehemann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Schwiegervater

Landwirt

Ewald Broszeit

* 17. 8. 1898 † 30. 1. 1988
aus Bärenfang, Kreis Schloßberg
und Kleehausen, Kreis Tilsit

In stiller Trauer
Martha Broszeit
Herbert Broszeit
Martin Broszeit
Horst Broszeit
Irmgard Kuhn, geb. Broszeit
seine Enkelkinder
und alle Angehörigen

Gudower Weg 107, 2410 Mölln
Die Beisetzung erfolgte am 5. Februar 1988 auf dem Friedhof in Mölln

---

Am 19. Januar 1988 verstarb plötzlich und unerwartet meine Schwester

Elfriede Buchelt

geb. Perkuhn
* 22. 8. 1923 in Wehlau (Ostpr), Augkener Straße 3

Helmut Perkuhn
und Familie

Heinrichstraße 143, 4000 Düsseldorf 1

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Güte entschlief am 24. Januar 1988 unsere liebe Mutter und Großmutter

Wilhelmine Jenczewski

geb. Weidler
Königsberg (Pr), Brünneckallee 16

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. med. Detlev Jenczewski
Dr. rer. nat. Dorothea Jenczewski
geb. Serke
und Enkel Holger

Kathenkoppel 24, 2000 Hamburg 72

Plötzlich und unerwartet verlor ich im Januar meine geliebten Geschwister

Bruno Schloemp

* 8. 6. 1906 † 19. 1. 1988
3417 Bodenfelde

Hedwig Zielinski

geb. Schloemp
* 12. 9. 1900 † 31. 1. 1988
4920 Lemgo

Vorausgegangen ist meine Schwester

Emmi Wilde

geb. Schloemp
† 23. 5. 1979

In tiefer Trauer
Edith Patabel, geb. Schloemp
Max Patabel mit Kindern
Schwiegerkindern und Enkel

Marktstraße 15, 3510 Hann.-Münden
Elternhaus: Schloemp, Lötzen/Ostpr., Markt 19

Fern der Heimat entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Landwirt

Emil Maeser

* 4. 6. 1903 † 2. 2. 1988
aus Schillupönen, Kreis Stallupönen

In stiller Trauer
Minna Maeser, geb. Eschmann
Heinz Maeser und Frau Ursula
geb. Schaefers
Herbert Maeser und Frau Ingrid
geb. Schlobohm
Edeltraut Maeser, geb. Pilz
Rita Maeser, geb. Becker
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Bückener Straße 5, 2800 Bremen 44
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 8. Februar 1988 um 11.15 Uhr auf dem Osterholzer Friedhof statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 23. Januar 1988 meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Hertha Reinhardt

geb. Ackermann
Gumbinnen, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Horst Reinhardt
Jürgen und Christel Reinhardt, geb. Krause
Melanie und Andreas
Dieter und Regina Birnbaum, geb. Streubel
und Oliver

Stettiner Straße 13, 2407 Bad-Schwartau
Der Trauergottesdienst fand am 28. Januar 1988 statt.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Puchowka

aus Lockwinnen, Kreis Sensburg

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Puchowka, geb. Hahn
und Kinder

Kötherkamp 22, 3384 Liebenburg, den 31. Januar 1988
Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 4. Februar 1988, um 13 Uhr von der ev.-luth. Friedhofskapelle Liebenburg aus statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Entschlafenen

Martin Zogeiser

Er wurde im 66. Lebensjahr von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Herta Zogeiser, geb. Porschien
Reinhard Zogeiser und Familie
Erika Hußlein, geb. Zogeiser
und alle, die ihn liebhatten

Rüsselsheim, den 30. Januar 1988
Am Borngraben 11
früher Audeaten, Kreis Tilsit, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Februar 1988, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes aus statt.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben,
war's Erlösung.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und unser Opa, Schwager und Onkel

Franz Fabian

* 16. 8. 1904 † 28. 1. 1988
geboren in Nordenburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Margarete Fabian, geb. Kochmann
Brigitte Cartier, geb. Fabian
André Cartier
Régis und Thomas als Enkel
und Anverwandte

Bogenstraße 60, 5600 Wuppertal 2 und Plaisir/Frankreich
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 1. Februar 1988, um 11.45 Uhr in der Kapelle des Unterbarmer Friedhofes statt.
Anschließend Überführung zur Einäscherung.
Diese Anzeige gilt besonders denen, die aus Versehen keine persönliche Nachricht erhalten haben.

Wechselspiel von Kunst und Geschichte

Westpreußisches Landesmuseum Wolbeck bietet Ausstellung über Westpreußen im 19. Jahrhundert

Münster (Westf) — Eine interessante und geschichtsträchtige Sonderausstellung „Westpreußen im 19. Jahrhundert, Landschaft — Gutshäuser — Städte, Ansichten aus dem Unteren Weichselland" ist noch bis zum 10. April im Westpreußischen Landesmuseum Wolbeck in Münster zu sehen.

Aus der Sicht von Künstlern wird das Westpreußen des 19. Jahrhunderts in über 200 Karten, Aquarellen, Lithographien, Holzstichen, Zeichnungen und anderen Bildnissen vorgestellt. „Eine Bilderausstellung kann nicht die historischen Ereignisse des 19. Jahrhunderts in den einzelnen Kreisen, Städten und in der Provinz Westpreußen chronologisch festhalten, sondern nur andeuten. Der von der Ausstellung erfaßte Zeitraum von 1800 bis 1900 war eine für Westpreußen relativ friedliche Ära, ganz besonders im Verhältnis zu den 150 Jahren vor 1772. Aber es war auch ein Jahrhundert, das in den Jahren von 1806 bis 1815 unruhige Zeiten mit folgenschweren Lasten für das Land brachte. Dennoch stellt das 19. Jahrhundert und besonders die Zeit von 1915 bis 1914 einen Zeitraum dar, in dem Westpreußen von kriegerischen Ereignissen verschont blieb, eine Neuordnung der preußischen Verwaltung erfolgreich eingeführt und eine Industrie begründet wurde", schreibt Ausstellungsleiter Hans-Jürgen Schuch in dem Vorwort des Katalogs zur Westpreußenausstellung.



Elbing im 19. Jahrhundert: Friedrich-Wilhelm-Platz (Lithographie von E. Bils)

Unter fünf verschiedenen Gesichtspunkten wurden dabei die Ausstellungsstücke zusammengestellt. Zunächst geben Provinz- und Teilgebietskarten Einblicke in die Lage des Landes zu beiden Seiten der unteren Weichsel. Aber nicht nur die Karthographie von Regierungsbezirken und Landschaften, sondern auch Darstellungen unterschiedlicher Dörfer und Städte lassen die damalige Zeit lebendig werden. Unter dem einfachen Titel „Westpreußen 1802" finden sich 31 Aquarelle eines unbekannten Künstlers, der vermutlich aus Frankreich stammt.

Nur ein Drittel der Sammlung kann jedoch im Museum gezeigt werden; der restliche Teil der Künstlermappe wurde durch den Notverkauf eines privaten Sammlers auseinandergerissen. Die Werke des Malers zeigen u. a. Karlsberg mit Klostergarten und Pavillon in Danzig, Graudenz an der Weichsel mit einer Ansicht der Stadt mit Wehrspeicher, Pfarrkirche und Schloßturm und einen Farbdruck der Marienburg von Südosten 1802.

Schlösser und Herrensitze im Weichselland können auf einer Reihe von Farblithographien aus einem Werk Alexander Dunckers bestaunt werden. Letzteres enthielt in 16 Bänden naturgetreue Darstellungen von Gütern, geordnet nach Provinzen, Regierungsbezirken und Kreisen des Königreiches Preußen.

Den weitaus größten Teil der neuen Westpreußenausstellung nehmen Darstellungen von Landschaften, Ortsansichten und zeitgenössischen Ereignissen ein. Eine Vielzahl der Zeichnungen, Holz- und Stahlstiche befassen sich mit Danzig: Die Stadttheater, die Werft, Danziger Kirchen um 1860 sowie der Straßenhandel und eine Lumpensammlerin wurden als Motiv gewählt. Aber auch die Städte Marienburg und Elbing stießen bei den Künstlern auf Interesse, was die große Zahl der Exponate beweist.

Geschichtliches dokumentieren vor allem die Bilder der Reihe „Besondere Anlässe". Das Treffen des Deutschen Kaisers mit dem von Rußland in Danzig wurde bildlich festgehalten, ebenso ein „Eisenbahnunfall 1869", „Die große Wassernot 1894" und ihre Rettungsarbeiten, ein „Kavalleriemanöver" bei Konitz/Westpreußen und andere Ereignisse jener Jahre.

Die umfangreiche Ausstellung „Westpreußen im 19. Jahrhundert" ist also nicht nur von künstlerischer Seite her sehenswert; sie gibt auch Gelegenheit, historische Kenntnisse aufzufrischen und zu vertiefen. Eine Ausstellung, die sich der Entwicklung Westpreußens im 20. Jahrhundert widmet, ist übrigens schon im Gespräch. Ihrer Realisierung wird allerdings noch eine verstärkte Forschung zur Schließung von Wissenslücken vorausgehen müssen.

Astrid zu Höne

Veranstaltungen

26. Preußische Tafelrunde

Lübeck — Freitag, 19. Februar, 19.30 Uhr, Lysia-Hotel, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal, 26. Preußische Tafelrunde. Auf der Speisekarte steht Schmandschinken mit Salzkartoffeln und Gurkensalat. Im Anschluß an das Essen hält Professor Dr. jur. Georg-Christoph von Unruh, Universität Kiel, einen Vortrag über „Verwaltung und Justiz unter Friedrich dem Großen". Kostenbeitrag für das Essen 20 DM.

Gesucht werden...

... Alfred Witt, Musiker im Infanterie-Regiment 1, Königsberg, Eintritt etwa 1928/29 sowie andere Musiker dieser Einheit. Auskunft erbeten an Emil Reber, Böhmerwaldstraße 25, 6950 Mosbach.

... ehemalige Kameraden des II. Btl. I. R. 151, 61 I.D. Paul Lindau, Heinz Kerstan, Jupp Lehmkuhl, Erich Bauer, Helmut Geissendorf, Willi Becker, „Moses" Golluh 8. Kp./151, Heinz Nötges, Braun.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen. Abteilung Suchdienst, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Berichtigung

In dem Artikel „Gespür für Nöte der Vertriebenen" in Folge 5 vom 30. Januar 1988 wurden bedauerlicherweise zwei falsche Jahreszahlen angegeben. Richtig muß es lauten: Zunächst als Pächter, ab 1929 in eigener Regie, bewirtschaftete der Vater einen Bauernhof in Brasdorf, Kreis Königsberg... 1938 heiratete Wilhelm Hopp Klara Makowski, die er im Kreis Rosenberg in Westpreußen kennengelernt hatte.

Vielfalt prägte seinen Lebensweg

Altbürgermeister Werner Trottner feierte seinen 75. Geburtstag

Hahn/Taunusstein — Nicht nur die Familie, sondern eine stattliche Zahl weiterer Gratulanten erschien zum 75. Geburtstag des Magistratsoberrats Werner Trottner. Er kam am 1. Januar 1913 in Barten, Kreis Rastenburg, zur Welt. Aufgewachsen und zur Schule gegangen ist er jedoch in Powunden, Kreis Königsberg. Dort, am Hufengymnasium, bestand er auch das Abitur. 1934 begann für Trottner die Soldatenzeit, während der er zweimal verwundet wurde, davon einmal schwer. Seinen Militärdienst bei der Artillerie absolvierte er in den Garnisonsstädten Königsberg, Preußisch Eylau, Babenhausen (Hessen), Kaiserslautern und Mainz.



Nach dem Krieg gelangte Trottner in den Untertaunus. In Wiesbaden legte er einen Inspektorenlehrgang ab. 1946 verlegten er und seine Frau Hedwig ihren Wohnort nach Hahn. Aus ihrer Ehe gingen drei Söhne und eine Tochter hervor, stolz ist das Ehepaar Trottner auch auf seine vier Enkelkinder. In Hahn fand Werner Trottner eine Anstellung als Beamter der Hessischen Staatsforstverwaltung. 1951 zog er schließlich in die Gemeindeverwaltung ein und war zeitweise Parlamentsvorsitzender.

Am 13. März 1962 wählte man ihn zum Bürgermeister der Stadt Hahn. Dieses Amt führte er bis 1971. Während seiner gesamten Laufbahn hatte Trottner fünf verschiedene Beamtenverhältnisse inne: Vom Berufsoffizier über Regierungsinspektor, Bürgermeister und Stadtrat brachte er es bis zum Magistratsoberrat von Hahn.

Doch damit endete sein öffentliches Wirken keinesfalls. Noch heute engagiert er sich in zahlreichen Ehrenämtern: Trottner gehört dem Kreisverband des Vereins der Kriegs- und Wehrdienstopfer an, war 22 Jahre lang Ortsgerichtsvorsteher und jahrzehntelang BdV-Vorsitzender des Ortsverbands Hahn, danach stellvertretender Vorsitzender und ist jetzt Ehrenmitglied des Kreisvorstands. Auch als Jagdvorsteher des Jagdkreises Hahn wirkte Trottner mit.

Eine besondere Stellung nimmt aber vor allem seine Seniorenarbeit ein. Seit 1975 betreut er als Kreisaltenberater über 100 Seniorenclubs des Rheingau-Taunuskreises. Sein Kräfteeinsatz für die vielfältigen Vereine und Verbände wurde mittlerweile durch den Ehrenbrief des Landes Hessen und das Bundesverdienstkreuz gewürdigt.

Der humorvolle Ostpreuße läßt dabei aber auch das Privatleben nicht zu kurz kommen. Trotz seiner Kriegsbehinderung (Amputation eines Unterschenkels) fährt er Ski, reitet, schwimmt gerne und tanzt, hat er doch für diese Sportarten seine eigene Technik entwickelt. Hin und wieder findet er auch die Ruhe, um in einem der fast 1000 Bücher seiner Bibliothek zu „schmökern". Vor allem aber seine sportliche Betätigung wird sicher dazu beitragen, daß Werner Trottner sich in Zukunft noch viele Jahre der Seniorenarbeit widmen kann.

AzH

Für das Wohlergehen aller Vertriebenen

Hermann Rosenkranz aus Mohrungen erhielt an seinem 70. Geburtstag das Bundesverdienstkreuz



Erlangen — Sein 70. Lebensjahr vollendete jetzt Hermann Rosenkranz, Vorsitzender der LOW-Bezirksgruppe Mittelfranken und erster Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Erlangen-Höchstadt. Bei einem Empfang im „Frankenhof" erschienen über 150 Gäste aus Politik, Wirtschaft und den Vertriebenenverbänden zu Ehren des Jubilars. Hermann Rosenkranz, am 16. Januar 1918 im Kreis Mohrungen geboren, wurde dabei eine besondere Auszeichnung zuteil. Er erhielt das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande, das ihm durch den Staatssekretär des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz, Dr. Wilhelm Vorndran, überreicht wurde.

In seiner Ansprache würdigte Vorndran die „Integrationsbereitschaft" und „Friedfertigkeit" der Heimatvertriebenen. „So stellen die Vertriebenen durch ihr Schicksal das lebendige Gewissen der gesamten deutschen Nation dar..." Die Vertriebenen „wirken deshalb in besonderer Weise mit an einer Politik, die auf Herstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit gerichtet ist". Vorndran betonte, daß Hermann Rosenkranz maßgeblich an dieser Entwicklung beteiligt gewesen sei. Der Staatssekretär unterstrich dessen jahrzehntelanges Engagement für die heimatvertriebenen Landsleute und seinen Einsatz in zahlreichen Ehrenämtern. Auch sei Rosenkranz das Zustandekommen der Patenschaft zwischen der Stadt Weißenburg in Bayern und der Gemeinde Weißenburg in Ostpreußen mit zu verdanken.

Dr. Dietmar Hahlweg, Oberbürgermeister der Stadt Erlangen, wies auf die Verdienste des Ostpreußen in der Vertriebenenarbeit hin. Für seine Bemühungen um die Eingliederung von Vertriebenen und Flüchtlingen in Erlangen und um das Gemeinwohl der Bürger wurde Rosenkranz bereits 1983 der Ehrenbrief der Stadt Erlangen verliehen.

Karl Heinz Lindner, Vorsitzender des Stadtverbands der Erlanger Kulturvereine, nannte ein weiteres Betätigungsfeld des rüstigen Jubilars. So kümmert sich Rosenkranz um die in der Heimat verbliebenen Landsleute. Bei einer Reihe von Fahrten in die polnisch besetzten Gebiete Ost- und Westpreußens versorgte er die Menschen mit Medikamenten, Kleidern und anderen Gebrauchsgütern.

Eine zweite Auszeichnung für Rosenkranz übergab Leo Benz, München, zweiter Vorsitzender der LOW-Landesgruppe Bayern. Er brachte die Glückwünsche des Landesvorstands zum Ausdruck und überreichte dem Jubilar den „Ostpreußen-Teller". Benz überbrachte außerdem die Grüße des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB. „Die Landsmannschaft Ostpreußen ist sich bewußt, daß die Ehrung einem Mann zuteil wird, der sowohl in seinem Beruf als auch zum Wohle aller heimatvertriebenen ostdeutschen Landsleute Vorbildliches geleistet hat", hob Hennig in seinem Glückwunsch zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes hervor.

Sein vorbildliches Engagement wird vor allem durch seine 30jährige Tätigkeit in den Vertriebenenverbänden deutlich. Seit 1958 gehört Hermann Rosenkranz der LOW Bayern an. Von 1958 bis 1970 war er erster Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Erlangen und ab 1961 Vorsitzender der LOW-Bezirksgruppe Mittelfranken. Das Amt des ersten Vorsitzenden der LOW-Landesgruppe Bayern nahm der Jubilar von 1984 bis 1987 ein. Zur Zeit wirkt er als Sozialreferent der Landesgruppe Bayern. Rosenkranz ist zudem seit 1966 erster Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Erlangen-Höchstadt.

Auch im Ausschuß für Vertriebenenfragen im BdV und der Landesgruppe Bayern ist der Ostpreuße Mitglied. Auf kultureller Ebene ist er im Vorstand der Kant-Gesellschaft in Erlangen aktiv sowie als Besitzer im Vorstand des Stadtverbands der Erlanger Kulturvereine.

Angesichts dieser umfangreichen Mitarbeit brachte die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern dem aktiven Ostpreußen ihre Wertschätzung entgegen. Anläßlich einer Sitzung im Haus der Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim wurde Hermann Rosenkranz mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern geehrt.

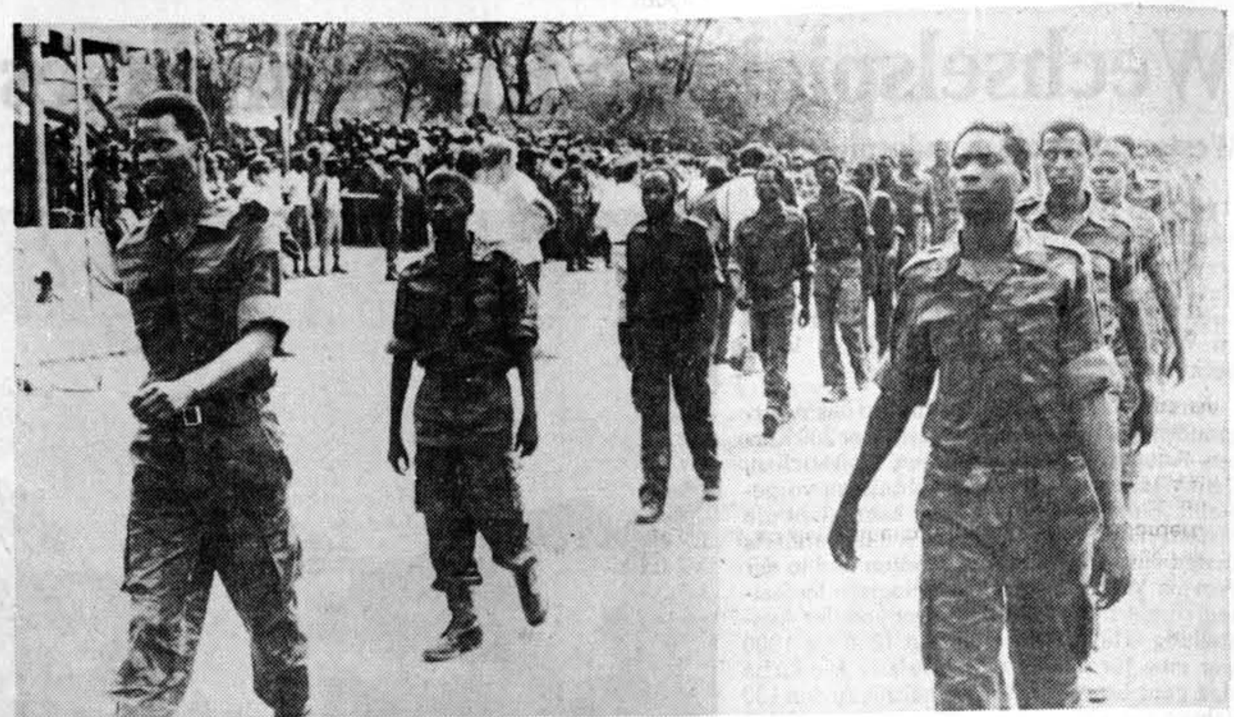
Hö

Angola:

Ein langjähriger Bürgerkrieg zermürbt das Land

Die MPLA-Regierung vor gewaltigen Problemen — UNITA-Truppen im Vormarsch — Kubaner und Russen als ungeliebte Besatzer

EIN BERICHT VON PETER MÜLLER



Hunderte von gefangenen Regierungssoldaten bei einer Parade im UNITA-Hauptquartier Jamba: Erfolge für Jonas Savimbi zeichnen sich ab

Informationen aus Luanda, Erkenntnisse aus Kapstadt, Analysen etwa des Internationalen Instituts für strategische Studien (ISSI) in London stimmen überein: In Angola steht der seit 13 Jahren andauernde Bürgerkrieg möglicherweise vor einer entscheidenden Zäsur. Die pro-westliche Befreiungsbewegung UNITA dringt weit in Gebiete ein, die sie 1975 verloren hat, und führt zu eine gewaltige Gegenoffensive gegen die MPLA-Truppen der marxistischen Regierung und ihre kubanischen Verbündeten. 7000 bis 10 000 Kubaner und Angolaner sind in der Festung Cuito Cuanavale im rundherum von UNITA-Truppen beherrschten Südosten des Landes eingeschlossen, Hoffnung auf Entsatz in den nächsten Wochen haben sie nicht. Zudem sind südafrikanische Verbände aus Südwestafrika/Namibia bis auf 20 km an das Fort herangerückt und beschießen es mit 155-mm-Fernartillerie. Der dazugehörige Flugplatz ist seit dem 22. Januar in UNITA-Hand: Ein kubanisches Dien Bien Puh scheint sich abzuzeichnen. Unser Mitarbeiter Peter Müller hat Angola in dieser Situation besucht.

Angola ist ein Land im Bürgerkrieg. Portugal hatte in den letzten 15 Jahren seiner Herrschaft bis 1975 viel Geld und Siedler in das Land geschickt. Drei Unabhängigkeitsbewegungen kämpften gegen die Portugiesen, die FLNA im Norden, die kommunistische MPLA im Zentrum unter Führung der Mischlinge der Küstenstädte und die UNITA als Vertreter der Süd- und Ostvölker. 1974 nach der Aprilrevolution in Portugal wurde das Ende der Kolonialherrschaft eingeleitet. Im Abkommen von Alvor mit Portugal wurde vereinbart, daß die drei Unabhängigkeitsbewegungen gemeinsam in einer Koalitionsregierung über das Land herrschen.

Doch die MPLA brach das Abkommen und trieb mit russischer und kubanischer Hilfe die anderen Bewegungen in den Untergrund und die Portugiesen aus dem Land. Der blutige Krieg der Unabhängigkeitsbewegungen, der daraufhin ausbrach, hat das Inland entvölkert.

Die UNITA im Süden unter Führung des charismatischen Dr. Jonas Savimbi holte sich die Kirchen, die VR China und zunehmend USA und Südafrika zur Hilfe. Sie stabilisierte ihre Herrschaft im Süden und Osten und sperrte mit der Benguela-Bahn den einzigen Zugang Sambias, Simbabwes und der Bergbau-Provinz Shaba (früher Katanga) zum Atlantik.

Ihre Partisanen kämpfen heute schon bis im äußersten Norden, in der angolanischen Exklave und Ölprovinz Cabinda. Alle Betriebe und Farmen werden Opfer des Minenkrieges, die Bevölkerung flüchtete nach Süden oder an die Küste. Kein Bauer wagt mehr zu säen oder zu ernten, aus Angst, Arme oder Beine zu verlieren, und viele verhungern förmlich vor ihren reifen Maisfeldern. Erhält man die Erlaubnis, das Gebiet von Luanda zu verlassen, eine Zone von 40 mal 10 km entlang der Küste, dann kann man über Calulo bis Huambo an der Benguela-Bahn durch Geisterstädte und -dörfer fahren, in denen nahezu niemand mehr lebt, außer alten Leuten und Militär. Das potentiell reiche Land mit gewaltigen Bodenschätzen (Diamanten, Kupfer, Eisen), früher viertgrößter Kaffeeproduzent der Erde, verelendet.

Aber auch Luanda selbst vermittelt einen deprimierenden Eindruck. Die Häuser und Villen der früheren 350 000 Portugiesen verfallen rapide. Gammelnde Fassaden, herunterhängende Kabel, knietiefe Löcher selbst in Hauptstraßen, viele Hochhäuser seit 1974 halbfertig verrottend, eine zusammengebrochene Kanalisation und Müllabfuhr prägen das Bild. Leere, zum Teil vergitterte Geschäfte, die einmal im Monat auf Bezugscheine an Menschenschlangen etwas verkaufen — sei es Maismehl, Milchpulver oder Benzin, das in Eimern oder Weinflaschen abgeholt wird, demonstrieren die wirtschaftliche Misere. Zumeist vormittags bricht die Wasserversorgung zusammen, dafür gibt es oft nachmittags und abends keinen Strom.

Cholera und Aids

Elektrische Geräte sind wegen der Stromschwankungen unbenutzbar oder gehen in wenigen Monaten kaputt. Wer es sich leisten kann — große Hotels, Parteiprominenz oder verbliebene Portugiesen und Geschäftsleute —, hat Wassertanks und Dieselgeneratoren als Notstrom-Aggregate. Der Müll liegt vielfach knöchelhoch und wird nur in unregelmäßigen, aber stets großen Abständen entfernt. 800 000 Menschen leben in Wellblechhütten vor der Stadt, ebenfalls ohne jegliche Hygiene. So liegt ständig ein süßlicher Geruch über Stadt und Lagune, und Infektionskrankheiten, besonders Cholera, sind sehr verbreitet. Aids kommt als weitere Geißel seit einigen Jahren hinzu, in einigen Nordprovinzen leiden schon 10 Prozent der Bevölkerung daran. Viele der letzten kleinen, zumeist portugiesischen privaten Betriebe sind von der Schließung bedroht, weil langsam die letzten Maschinen kaputtgehen und die Materiallager erschöpft sind.

Trotzdem ist die Lage nicht so verzweifelt wie im vergleichbaren Mosambik. Um Cabinda und Soyo an der Kongo-Mündung wird viel Öl gefördert. 1980 etwa 8 Mio. Tonnen, 1987 schon 15,9 Mio. Tonnen und die 2 bis 4 Mrd. Dollar (je nach Ölpreis), die besonders die USA und Frankreich dafür bezahlen, halten die Wirtschaft aufrecht, denn sie machen 90 Prozent der Einnahmen aus.

Allerdings kostet der Bürgerkrieg die MPLA-Regierung über 1 Mrd. Dollar pro Jahr. So ergibt sich die paradoxe Situation, daß amerikanische Konzerne wie Gulf-Chevron in Cabinda das Öl fördern und an eine kommunistische Regierung Milliarden Dollar zahlen. Diese finanziert damit die Kubaner, die dafür u. a. ihre Erzfeinde, die US-Amerikaner, mit Soldaten vor den UNITA-Kämpfern schützt!

Die Kubaner sind überall unübersehbar, als Soldaten in hermetisch abgeschirmten Stützpunkten — sie haben Angst vor Aids, nachdem sich schon viele ihrer Soldaten angesteckt haben — wie auch in großen Militärkolonnen, aber auch als Ärzte, Lehrer und Bauarbeiter.

Die Sowjets haben ihre Schiffe ständig im Hafen Luanda, die Hotels sind belegt mit sowjetischen Seeoffizieren. Nach dem Hinauswurf aus Guinea und Ghana sind Angolas Häfen die letzten Stützpunkte der Russen im Südatlantik. Beliebt bei der Bevölkerung sind aber weder sie noch die Kubaner, weil man sie für den endlosen Bürgerkrieg verantwortlich macht. Denn die UNITA will die MPLA nicht besiegen, sondern fordert nur Beteiligung an einer Koalitionsregierung gemäß dem Alvor-Abkommen. So stehen Inschriften: „UNITA —Savimbi — Paz", d. h. man solle mit der Unita Frieden schließen, an vielen Hauswänden.

Den Russen wird darüber hinaus Rassismus vorgeworfen. Eine Beobachtung machten wir öfter: Geben sie einem Schwarzen mit der Zigarette Feuer, so werfen sie diese sofort weg, offensichtlich aus Angst vor Krankheiten. Aus gleichem Grund und wegen ihrer berüchtigten Spionagefurcht beschäftigen sie auch keine Schwarzen in ihren Geschäften oder auf den Messen. Selbst die Scheuerfrauen werden aus Moskau eingeflogen. Kaffee und Diamanten kaufen sie 20 bis 30 Prozent unter Weltmarktpreis als Gegenleistung für ihre Waffenlieferungen auf und verscherbeln sie entsprechend teuer auf dem Weltmarkt.

All das wird von den Angolanern übel vermerkt. Aber auch die Kubaner — rund 40 000 halten sich in Angola auf — werden zunehmend schief angesehen. Schließlich wollte man eine portugiesische Besatzungsarmee ja nicht mit einer kubanischen auf Dauer tauschen. Gerüchte in Luanda besagen, daß sich Castro seine Soldaten mit bis zu 1000 Dollar pro Mann und Monat bezahlen läßt.

Mit der sozialistischen Gleichheit ist es nicht weit her in Angola, denn wo Mangel ist, da gibt es auch Korruption und Privilegien. Neben den geschilderten Volksläden, die zumeist buchstäblich nichts verkaufen, gibt es beispielsweise Lojas francas, also Devisenläden für Westwährungs-Besitzer, wie überall im Ostblock. Der Gipfel kommunistischer Gerechtigkeit wird dann mit den Parteiläden erreicht, vollbestückt mit Westwaren, die für Kwanzas von den 40 000 Parteimitgliedern preiswert zu haben sind... Bier ist die Schwarzwährung und die Prestigeware. Der Kasten kostet auf dem Schwarzmarkt 35 000 Kwanzas. Wäre jemand so dumm, zum offiziellen, aber völlig unrealistischen Kurs 1:30 zu tauschen, müßte er für das Bier knapp 1200 Dollar zahlen. Aber auch so bezahlt der Ausländer für die Dose oder Flasche Bier 3 bis 5 Dollar im Hotel.

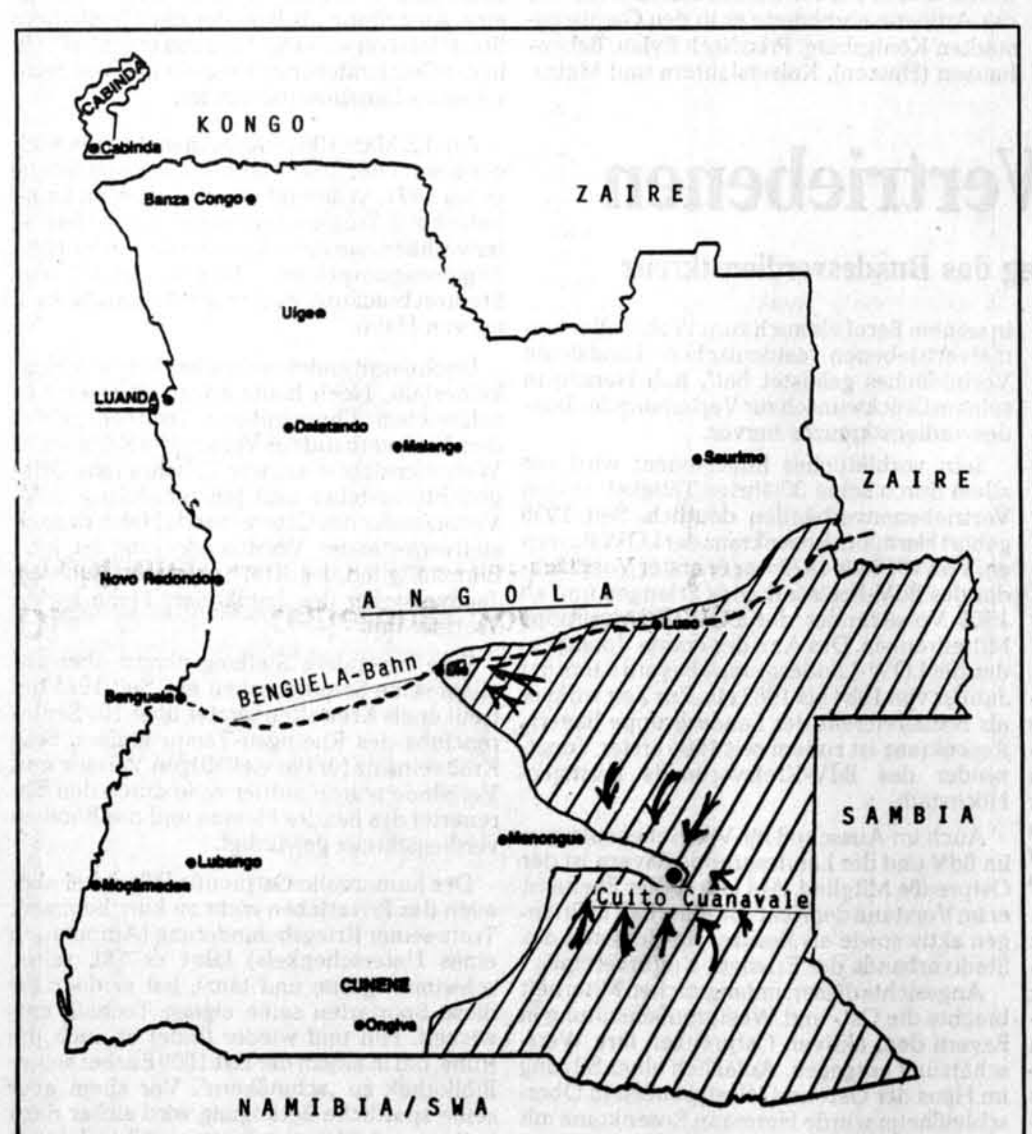
Kriegsmüde und demoralisiert

Der Eindruck überwiegt, daß die meisten Soldaten sehr kriegsmüde und demoralisiert sind. Bestechung ist alltäglich und wird beinahe schon erwartet. Die UNITA soll nach Berichten von Leuten, die in deren Geiselhaft waren, wesentlich disziplinierte Soldaten haben. Sie ist langsam, aber sicher, auf dem Vormarsch. Wesentlich ist, daß in Angola heute die Küstenmischlinge mit portugiesischer Sprache und Kultur herrschen. Sie, nicht die Schwarzen aus dem Busch, bestimmen die Politik. Deshalb wird Portugiesisch statt der einheimischen Sprachen gefördert.

Zwei schwarz-nationalistische Aufstände seit 1977 und latente Spannungen in der MPLA sind die Folge. Nur Mischlinge und Umbundu sitzen im Politbüro, die Bakongo und Ovimbundu, d. h. die Völker des Nordens und des Südens, sind praktisch in der Regierung nicht vertreten. Angola ist nun über das Lomé-Abkommen der EG assoziiert und will dem Internationalen Währungsfonds beitreten. Beide wollen bei Wirtschaftsliberalisierung, die angekündigt ist, Entwicklungshilfe zu leisten.

Doch Liberalisierung und wirtschaftliche Annäherung an den Westen ist ein weiterer Streitpunkt in der MPLA-Regierung, eine Fraktion ist erbittert dagegen. Auch die Kubaner sollen das als Verrat ansehen und ihre Truppen aus einigen Städten im Süden abgezogen haben, um die MPLA-Regierung durch diese Erpressung von Reformen abzuhalten.

Dennoch: Nur das Ende des Krieges, Aussöhnung mit der UNITA auf neutralem Kurs und Beginn des friedlichen Aufbaus scheint diesem potentiell reichen Land eine glücklichere Zukunft bescheren zu können.



schraffiertes Gebiet: von UNITA kontrolliert
Pfeile: Stoßrichtungen der UNITA-Offensive